
Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz

Eine Bestandsaufnahme erstellt im Auftrag der Jacobs Foundation

Mai 2017

Kaspar Burger
Sascha Neumann
Kathrin Brandenburg

Inhalt

Vorwort	3
Einleitung: Zielsetzung, Themen und Struktur des vorliegenden Berichts	4
I. Bestandsaufnahme	7
A. Grundlagen: Angebot und Nachfrage	8
B. Qualität und Qualitätsziele	14
C. Koordination	18
D. Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals	23
E. Finanzierung der Angebote	26
F. Wirtschaftliche sowie gleichstellungs- und familienpolitische Aspekte der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung	28
G. Sprache, soziale Integration, Bildungsungleichheit und Inklusion	37
II. Thesendiskussion	38
III. Forschungsagenda	43
IV. Anhang	50
Literatur geordnet nach Themenkomplexen	51
Literatur geordnet nach Themenkomplexen und Qualität	70

UNIVERSITÄT FREIBURG (CH)

Departement Erziehungswissenschaften
Rue P.-A. de Faucigny 2
CH-1700 Freiburg

UNIVERSITÉ DE GENÈVE (VALAIS CAMPUS)

Centre interfacultaire en droits de l'enfant
Case postale 4176
CH- 1950 Sion 4

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wir wissen aus vielen internationalen Studien, dass die richtige «Dosis» und die richtige Kombination von qualitativ hochwertigen familienergänzenden Angeboten in den ersten Lebensjahren die Grundlagen für eine erfolgreiche Bildungsbiographie und bessere Lebenschancen stärken können. Allerdings haben wir auch festgestellt, dass wir sehr vieles noch nicht wissen – vor allem was die Qualität angeht – und über wenig Evidenz aus der Schweiz verfügen.

Die Jacobs Foundation setzt sich für eine umfassende Politik der frühen Kindheit ein, um zu grösserer Chancengerechtigkeit und einer hohen Bildungsrendite beizutragen. Um die Argumente für eine Politik der frühen Kindheit auf eine solide evidenzbasierte Grundlage zu stellen, erschien es uns notwendig, den Wissensstand in der Schweiz in diesem Themenfeld zusammenzutragen.

In der vorgestellten Studie geht es im Wesentlichen um die Fragen, ob sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Familien in der Schweiz tatsächlich einfach organisiert und der Zugang zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung für benachteiligte Familien ermöglicht ist. Darüber hinaus stellt sich die Frage der Qualität: wie sieht die Qualität in den Kitas aus, wie ist das Thema politisch geprägt, und wie regeln die Kantone und Gemeinden die Frage der Qualität? Ausserdem wollten wir wissen, welche Informationen es darüber gibt, ob und in welcher Form die Wirtschaft im Frühbereich aktiv ist.

Die Studie kommt zum Ergebnis, dass sich viele der von uns vorab erwogenen Thesen begrenzt «bejahen» lassen, dass es aber vor allem an solider Evidenz aus der Schweiz fehlt, um hier definitive Aussagen zu machen. Vor allem fehlt es an der Forschungsinfrastruktur und schweizweiten statistischen Daten, um ein ganzheitliches Verständnis der Sachlage zu haben und entsprechende Einschätzungen und Empfehlungen ableiten zu können.

Für eine umfassende Politik der frühen Kindheit sind diese Grundlagen allerdings dringend nötig, um wirksame, effiziente und effektive Massnahmen ergreifen zu können, die in erster Linie das Wohl des Kindes und dessen bestmögliche Entwicklung sicherstellen. Damit kommt sie auch den Familien als Ganzes zugute. Die frühe Kindheit ist eine gemeinsame Aufgabe des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsbereichs, die sich über familien- und kinderfreundliche Rahmenbedingungen für alle Kinder bis hin zum Schutz des einzelnen Kindes erstrecken soll. Familienpolitische und integrationspolitische Massnahmen sind dabei unabdingbare Querschnittsthemen. Ebenso sollte eine Politik der frühen Kindheit auch dem Arbeitsmarkt nützen, indem Eltern aufgrund flexibler Arbeitsmodelle und qualitativ hochwertiger und finanzierbarer Kinderbetreuung dem Arbeitsmarkt weiterhin erhalten bleiben. Profitieren kann auch die Volkswirtschaft und die Gesellschaft, da gut geförderte und begleitete Kinder als Erwachsene besser qualifiziert sind, höhere Steuern zahlen können und weniger Risikoverhalten zeigen.

Die Jacobs Stiftung wird sich daher auch weiterhin im Bereich der (Grundlagen-)Forschung mit dem Thema der frühen Kindheit in der Schweiz beschäftigen, um diese Grundlagen für eine evidenzbasierte, möglichst effektive und effiziente Politik der frühen Kindheit zu legen, welche auf die besonderen Gegebenheiten der Schweiz angepasst ist.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und würden uns freuen, Sie als kritische Wegbegleiter an unserer Seite zu wissen.



Sandro Giuliani

Geschäftsführer und Delegierter des Stiftungsrates Jacobs Foundation

Einleitung: Zielsetzung, Themen und Struktur des vorliegenden Berichts

Zielsetzung

Dieser Bericht gibt einen Überblick über Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) in der Schweiz. Er ist Resultat einer umfassenden *Bestandsaufnahme* der vorliegenden, bis zum Jahr 2016 publizierten (Forschungs-)Literatur, die auf der Basis einer umfassenden Recherche in einschlägigen Datenbanken und auf entsprechenden Online-Portalen erstellt worden ist. Mit der Bestandsaufnahme soll insbesondere ermittelt werden, zu welchen Themen und Fragestellungen im Bereich der FBBE bislang bereits wissenschaftlich gesichertes Wissen vorliegt und in welcher Hinsicht ein nach wie vor mitunter auch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Der Bericht reagiert damit auf den Umstand, dass die Forschung über FBBE bislang – wie die Landschaft der frühkindlichen Bildung in der Schweiz insgesamt – kaum systematisch erhoben und hinsichtlich ihrer Aussagekraft zu bestimmten zentralen Themen der öffentlichen, wissenschaftlichen und (fach-)politischen Diskussion ausgewertet worden ist. Das hat auch damit zu tun, dass bislang existierende Studien einerseits aus sehr unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsfeldern stammen (Psychologie, Erziehungswissenschaft, Ökonomie, Bildungsforschung, Geschlechterforschung etc.) und andererseits auch sehr verschiedenen Typen wissenschaftlichen Wissens entsprechen (Grundlagenforschung, anwendungsbezogene Forschung, Evaluationsforschung, Wirkungsstudien). Hinzu kommt, dass die vorliegenden Studien häufig nur einen regionalen Fokus aufweisen und von ihrer Themenstellung nicht immer klar der Forschung über die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) zuzuordnen sind – etwa, weil sie Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stark in den Vordergrund stellen. Anders gesagt: *Es fehlt nicht unbedingt an wissenschaftlicher Expertise, sondern vor allem daran, dass die vorliegenden Forschungsergebnisse bislang nicht in einen Zusammenhang zueinander gebracht worden sind.* Das übergeordnete Ziel einer Bestandsaufnahme muss es daher sein, zunächst einmal überhaupt einen möglichst umfassenden und nach unterschiedlichen Themenkomplexen systematisierten Überblick über Studien und Forschungsergebnisse zum schweizerischen Kontext der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung zu erarbeiten.

Thematischer Fokus

Die Jacobs Foundation als Auftraggeberin versteht eine solche Bestandsaufnahme als Teil einer Advocacy-Strategie zur Weiterentwicklung und Professionalisierung der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Bund, Kantone und Gemeinden sollen von der Notwendigkeit und dem Nutzen einer «Politik der frühen Kindheit» überzeugt werden. Diese Politik soll eine möglichst bereichs- und institutionenübergreifende Querschnittspolitik sein, welche die Dimensionen Bildung, Gesundheit und Soziales miteinander verbindet und der weiteren Qualifizierung des Fachgebietes dient. Die Advocacy-Strategie beabsichtigt, auf wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen aufzubauen. Zu diesem Zweck fasst dieser Bericht die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit zusammen, extrahiert bereits vorliegende Erkenntnisse und benennt den weiteren Forschungsbedarf. Er fokussiert dabei insbesondere auf wissenschaftliche Studien, Publikationen und Forschungsberichte mit Bezug zu sechs Themenkomplexen:

- (A) Grundlagen: Angebot und Nachfrage,
- (B) Qualität und Qualitätsziele,
- (C) Koordination,
- (D) Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals,
- (E) Finanzierung der Angebote,
- (F) Wirtschaftliche sowie gleichstellungs- und familienpolitische Aspekte der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung

Daneben hat sich im Rahmen der vorgenommenen Recherchen ein weiterer Themenkomplex (G) «Sprache, soziale Integration, Bildungsungleichheit und Inklusion» herauskristallisiert. Dessen Forschungsbefunde werden zwar im Rahmen dieses Berichts nicht eingehend dargestellt. Gleichwohl wurde die zu Themenkomplex (G) vorliegende Literatur im Anhang dieser Bestandsaufnahme dokumentiert.

EINLEITUNG
Struktur

Die *Bestandsaufnahme der Forschung* zu den genannten *Themenkomplexen* ist Gegenstand des *Kapitels I* in diesem Bericht. Diese Bestandsaufnahme beansprucht, den gesamten relevanten Forschungsstand abzubilden und die vorliegenden Forschungsergebnisse im Hinblick auf die oben genannten Themenkomplexe zu systematisieren sowie deren Qualität und Reichweite zu beurteilen. Die Recherche konzentrierte sich dabei aus Gründen der Aktualität auf Studien und Publikationen, die im Zeitraum zwischen 2000 und 2016 erschienen sind. Um auch qualitätsbezogene Einschätzungen zum jeweiligen Stand der Forschung in den einzelnen Themenkomplexen zu ermöglichen, wurden die recherchierten Publikationen insgesamt vier Kategorien zugeteilt:

- I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens (Zeitschriftenbeiträge, Doktorarbeiten)
- II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung
- III: Forschungsberichte (mit internationalem, nationalem oder regionalem Bezug)
- IV: Konzept- und Programmpapiere

Im Rahmen der Bestandsaufnahme zu den vorliegenden Studien wurde auf der Grundlage von Befunden aus den recherchierten Studien auch ermittelt, inwieweit die folgenden, von der Auftraggeberin formulierten *Annahmen* zutreffen:

1. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist schwierig. Dies trifft besonders für Mittelschichtfamilien zu.
2. Der Zugang zu FBBE-Angeboten ist vor allem für benachteiligte Familien schwierig.
3. Es besteht ein Qualitätsdefizit in Kitas, da die Kompetenzen des FBBE-Personals niedrig und die Arbeitsbedingungen und der Lohn von Kita-Personal schlecht sind.
4. Die Politik setzt auf Bürokratieabbau statt auf Qualitätsförderung.
5. Hauptprobleme, die von der Politik aufgenommen werden, sind Möglichkeit und Dauer des Eltern-/Vaterschaftsurlaubs sowie die finanzielle Belastung der Familien bei Krippenbesuch/Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Frauen im Arbeitsmarkt.
6. FBBE wird noch nicht ganzheitlich gesehen; es gibt nur punktuell systemische Ansätze, die es noch nicht auf die Policy-Ebene geschafft haben.
7. Die Wirtschaft ist im FBBE-Bereich wenig aktiv (z.B. Arbeitgeber-Krippen, Arbeitszeitmodelle, Public-Private Partnerships).

Die Diskussion dieser Annahmen steht im Mittelpunkt des *Kapitels II* dieses Berichts. Da sich die Ergebnisse der Bestandsaufnahme teilweise auf mehrere der formulierten Annahmen beziehen lassen, wurden die Einschätzungen dazu in einem eigenständigen Kapitel des vorliegenden Berichts zusammengefasst. Die Gliederung dieses Kapitels folgt dabei der obigen Reihung der Annahmen (1.–7.).

Aus der Beurteilung der Qualität und Aussagekraft der Studien sowie des gesamten Forschungsstands sind auch Aussagen über bestehende Forschungslücken zu den einzelnen Themenkomplexen abgeleitet worden, die zukünftig durch weitere Studien aufzuklären sind. Im *Teil III* dieses Berichts fassen wir diese Aussagen in Form einer Agenda für die zukünftige Forschung im FBBE-Bereich in der Schweiz zusammen. Diese Forschungsagenda stellt eine Einschätzung der zukünftigen Forschungsbedarfe zu den Themenkomplexen A–F dar, welche aus der Bestandsaufnahme (Kapitel I) abgeleitet wurde. Daneben enthält sie Empfehlungen, die sich auf den Themenkomplex G beziehen und sich aus einem Vergleich mit dem *internationalen Forschungsstand* im FBBE-Bereich herleiten lassen.

EINLEITUNG

Kapitel IV ist schliesslich in Form zweier Anhänge konzipiert. Es umfasst neben dem Gesamtliteraturverzeichnis zur Bestandsaufnahme auch weitere Hinweise auf relevante Publikationen, die nicht direkt in den einzelnen Darstellungen zu den Themenkomplexen zitiert worden sind. Im ersten Teil des Anhangs ist das Verzeichnis relevanter Publikationen und Quellen entlang der einzelnen Themenkomplexe gegliedert. Bestimmte Titel werden dabei mehrfach aufgeführt, da sie unterschiedlichen Themenkomplexen zugeordnet werden können. Somit kann der Anhang nicht nur zum Nachschlagen der in diesem Bericht referierten Literatur genutzt werden, sondern dient auch als systematische Informationsgrundlage, die relevante Veröffentlichungen zu den einzelnen Themenkomplexen umfasst und über die schriftliche Darstellung hinaus dokumentiert. Im zweiten Teil des Anhangs ist die Literatur den «Qualitätskategorien I–IV» zugeordnet. Dieser Teil bezieht sich auf dieselbe Literaturgrundlage, sortiert diese aber nicht nur nach den Themenkomplexen, sondern auch unter Massgabe der oben dargestellten qualitätsbezogenen Kategorien.

1. Bestandsaufnahme

A. Grundlagen: Angebot und Nachfrage

Aussagen zu grundlegenden Fakten hinsichtlich des Angebots und der Nachfrage im FBBE-Bereich in der Schweiz lassen sich nicht lediglich anhand von Studien und Berichten ermitteln, die die nationale Ebene und/oder verschiedene Regionen der Schweiz fokussieren (z.B. Neumann et al., 2015; Schmid, Kriesi & Buchmann 2011). Sie können auch Publikationen entnommen werden, die unterschiedliche Länder umfassen und dabei die Schweiz in internationale Vergleiche miteinbeziehen. Diese Arbeiten beruhen zumeist auf der Bildungs- und Betreuungsberichterstattung supranationaler Organisationen, die – wie etwa die OECD, UNICEF oder die Europäische Union – seit einiger Zeit regelmässig Ländervergleiche auf der Grundlage national verfügbarer Daten und Informationen veröffentlichen (z.B. EACEA & Eurydice, 2014; OECD, 2014 a, b; UNICEF, 2008). Daneben findet sich eine Vielzahl an Forschungsberichten, die sich mit der Situation in einzelnen Kantonen oder (Sprach-)Regionen der Schweiz befassen. Auffällig ist dabei, dass französischsprachige Berichte hauptsächlich den Kantonen Genf und Waadt zugeordnet werden können, welche über weitaus mehr Kinderkrippen- und horte verfügen als die übrigen Kantone der Romandie. Auch ein Vergleich der deutschsprachigen Berichte zeigt, dass über Kantone mit relativ wenigen institutionellen Kinderbetreuungsangeboten (im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Kantonen) kaum Forschungsberichte veröffentlicht wurden (Neumann et al., 2015, S. 18). Offensichtlich gibt es also einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Ausbau des FBBE-Angebots und der Intensität der Berichterstattung.

Wie die Literaturrecherche zu diesem Themenkomplex zeigt, sind das Angebot an Einrichtungen frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung und dessen Nachfrage vergleichsweise selten Gegenstand von Publikationen in wissenschaftlichen Organen, die einem spezifischen Verfahren der Qualitätssicherung unterliegen (Kategorie I). Die vorhandene Literatur rekrutiert sich zu einem Grossteil aus (Forschungs-)Berichten, die entweder einen international vergleichenden Blick einnehmen oder aber auf die nationale oder kantonale Ebene fokussieren (Kategorie III). Auch konnten keine Programm- oder Konzeptpapiere (Kategorie IV) ausfindig gemacht werden, die auf eigenständige Erhebungen zu Angebot und Nachfrage im FBBE-Bereich zurückgehen. Entsprechend beruht die folgende Zusammenfassung des Wissenstandes für die Schweiz im Wesentlichen auf den vorliegenden Forschungsberichten. Eingegangen wird dabei zunächst auf zentrale Einsichten, die sich auf der Grundlage international vergleichender Berichterstattung ermitteln lassen. Im Anschluss daran werden die wichtigsten Erkenntnisse aus den nationalen sowie den kantonalen und regionalen Erhebungen und Studien referiert. Informationen und Fakten zu unterschiedlichen Formen der Finanzierung sind nicht Bestandteil der folgenden Darstellung, da sie im Themenkomplex F «Wirtschaftliche sowie gleichstellungs- und familienpolitische Aspekte der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung» aufgegriffen werden.

Angebot und Nachfrage im Spiegel international vergleichender Berichterstattung

Die Schweizer Situation im FBBE-Bereich in international vergleichender Perspektive zu betrachten ist vor allem deswegen instruktiv, weil es dadurch möglich ist, die nationale Entwicklung hinsichtlich Angebot und Nachfrage mit derjenigen in anderen Ländern ins Verhältnis zu setzen. Allerdings sind solche Vergleiche bisweilen nur begrenzt aussagekräftig im Hinblick auf das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, weil die internationale Berichterstattung häufig nicht zwischen Angebot und Nachfrage unterscheidet, sondern lediglich die Besuchsquoten (participation rate)n heranzieht, um ein vergleichbares Mass für den Zugang zu unterschiedlichen Bildungs- und Betreuungssystemen zu ermitteln. Dennoch lassen sich mit den verfügbaren Daten auch generelle Aussagen über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage treffen: So kann etwa auf der Basis eines Vergleichs von insgesamt 33 europäischen Ländern festgestellt werden, dass – mit Ausnahme der skandinavischen Länder – das Angebot an (öffentlich subventionierten) Betreuungsplätzen nicht ausreicht, um die Nachfrage zu decken (Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat, S. 59). Folgerichtig gilt dies auch für die Schweiz.

Betroffen davon sind vor allem jüngere Kinder bis zum Alter von 3 Jahren. Allerdings schneidet die Schweiz sehr unterschiedlich ab, und zwar je nachdem welche Altersgruppe innerhalb der ISCED 0-Kategorie genau betrachtet wird: Steht der Altersbereich ab 4 Jahren im Blickpunkt, sind die Partizipationsraten aufgrund des in den meisten Kantonen bestehenden Kindergartenobligatoriums für die 4- bzw. 5-Jährigen relativ hoch. Un-terhalb dieser Altersgruppe jedoch fällt die Schweiz im internationalen Vergleich stark ab (Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat, 2014, S. 64; OECD, 2015, S. 322).

I. BESTANDSAUFNAHME

Aber auch innerhalb der für den FBBE-Bereich vorwiegend relevanten Altersgruppe der unter 4-jährigen Kinder zeigt die Schweiz im internationalen Vergleich mit Blick auf Angebot und Nachfrage einige Auffälligkeiten. Hervorzuheben ist hier, dass die Partizipationsrate im FBBE-Bereich lange Zeit deutlich unter dem OECD- (UNICEF, 2008, S. 21; Stamm et al., 2009, S. 23) bzw. EU-Durchschnitt (Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat, 2014, S. 65; EKFF, 2008, S. 23) lag. Dies galt nochmals in verschärftem Ausmass für die Altersgruppe der unter 3-Jährigen: Hier lag die Beteiligungsquote an formalisierten Betreuungsangeboten bis zum Jahr 2008 noch bei etwa 3% (Eurostat, 2016). Folgt man jedoch jüngeren Auswertungen, so liegt die institutionelle Betreuungsquote der unter 3-jährigen Kinder heute bei etwa 41% und damit über dem EU-Durchschnitt von 28% (BFS, 2016a). Allerdings werden in den jüngeren Datensätzen inzwischen Kindertagesstätten und die zeitlich weitaus weniger intensiv ausfallende Betreuung in Spielgruppen zusammengefasst, was in Erhebungen zuvor nicht immer der Fall gewesen ist.¹

Zurückzuführen sein dürfte der Anstieg nicht zuletzt auf Effekte des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung, das seit 2003 in Kraft ist und auf das in diesem Zusammenhang auch in der europäisch vergleichenden Berichterstattung hingewiesen wird (Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat, 2014, S. 58). Auffällig ist im internationalen Vergleich jedoch nach wie vor, dass die wöchentliche Aufenthaltszeit von Kindern bis zum Alter von 3 Jahren in formellen FBBE-Settings (Kitas, Tageseltern) in der Schweiz weitaus geringer ist als in anderen europäischen Ländern: Mit knapp 18 Stunden liegt sie deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 27,4 Stunden wöchentlich (BFS, 2016b). Deutlich wird ebenfalls, dass formelle Betreuungsangebote in der Schweiz gegenüber den nicht-institutionellen Formen (Verwandte, Nachbarn, private Nannies etc.) nach wie vor nicht die Hauptrolle spielen (ebd.; kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung, 2015, S. 3).

Nationale Berichterstattung und Studien zu Angebot und Nachfrage

Überblickt man die einschlägigen international vergleichenden Berichte, die Informationen zu Angebot und Nachfrage im FBBE-Bereich enthalten, so zeigt sich dabei nicht nur, dass die Schweiz insgesamt als *late comer* der Entwicklung im Frühbereich eingestuft werden muss. Auffällig ist auch, dass in vielen Berichten häufig Informationen über den FBBE-Bereich in der Schweiz gänzlich fehlen (z.B. EACEA & Eurydice, 2009; OECD, 2011). Diese Lücken, die sich in der international vergleichenden Berichterstattung auftun, reflektieren letztlich nichts anderes als die nationale Situation, die ihrerseits stark dadurch gekennzeichnet ist, dass aussagekräftige Daten zu Nachfrage-Angebotsverhältnissen im FBBE-Bereich wie auch darüber hinaus bis heute lückenhaft bzw. überhaupt nicht vorhanden sind (Stamm et al., 2009, S. 23; Viernickel & Simoni, 2008; Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), 2014a, S. 3). Anders als etwa in Deutschland, Österreich oder Frankreich existiert in der Schweiz keine systematisch angelegte Statistik für den Frühbereich oder gar eine regelmässig und langfristig ausgerichtete Bildungs- und Betreuungsberichterstattung für das Vorschulalter (Neumann, et al. 2015, S. 33; INFRAS, 2012, S. 20). Eine vom Bundesamt für Statistik (BFS) in Auftrag gegebene «Machbarkeitsstudie für eine Statistik der familienergänzenden Kinderbetreuung» kommt gar zu dem Schluss, dass gerade bei Daten zu Angebot und Nachfrage der grösste Entwicklungsbedarf besteht und die Umsetzung einer den Nachbarländern Deutschland und Österreich vergleichbaren Betreuungsstatistik aufgrund fehlender gesetzlicher Grundlagen erst in einem Zeitraum von 5 bis 10 Jahren realisierbar wäre (INFRAS, 2012, S. 74). Zu einer ähnlich pessimistischen Einschätzung gelangt die am Universitären Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF) durchgeführte und von der Jacobs Foundation finanzierte Machbarkeitsstudie zu einem «Betreuungsatlas Schweiz» (Neumann et. al., 2015, S. 33).

¹ Entsprechend muss der vermeintlich hohe Anstieg, wie er sich aus einem Vergleich früherer Zahlen mit den Angaben des BFS ergibt (BFS, 2016a), auch als ein Artefakt der neuerdings erfolgten statistischen Berücksichtigung der Betreuung in Spielgruppen angesehen werden.

 I. BESTANDSAUFNAHME

Der Entwicklungsbedarf betrifft bei der Amtsstatistik auf Bundesebene weniger die Nachfrage- als die Angebotsseite, weil es in der föderalistischen Organisation des FBBE-Bereichs in der Schweiz immer noch Kantone bzw. Kommunen gibt, die das Angebot an Betreuungseinrichtungen bzw. Betreuungsplätzen nicht erheben (BFS, 2014, 2016a; INFRAS & SEW, 2013, S. 22; Menegale & Stern, 2010; Neumann et al., 2015).² Dies wäre aber wichtig, weil gerade von der Angebotsseite doch erhebliche soziodemographische Effekte ausgehen: So kommt etwa eine Studie zum Zusammenhang zwischen sozialpolitischen Massnahmen und der Fertilitätsrate für die Schweiz zu dem Ergebnis, dass gerade jene urbanen Kantone, die im Zeitraum 1980–2000 ihr Betreuungsangebot ausweiteten, weit weniger starke Rückgänge bei den Geburtsraten zu verzeichnen hatten als andere (Bonoli, 2008, S. 73). Zudem lässt sich regionalen Studien entnehmen, dass die Inanspruchnahme von Kindertagesbetreuung stark von der Angebotsseite moderiert wird und nicht immer den Vorstellungen der Eltern entspricht (s.u.).

Immerhin ist für die Angebotsseite aus amtlichen Daten des Bundes aber bekannt, dass sich das formelle Betreuungsangebot seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und der Lancierung eines entsprechenden Impulsprogramms im Jahr 2003 bis heute deutlich erhöht hat (BSV, 2016). So konnten im Frühbereich insgesamt 28.480 neue Betreuungsplätze geschaffen werden, die sich auf bereits bestehende, aber auch 1.021 neue Institutionen verteilt haben (ebd.). Für den familien- und schulergänzenden Bereich insgesamt konnte dabei mit dem Programm etwa eine Verdopplung des Platzangebots seit 2003 erzielt werden (ebd.). Festgestellt werden kann jedoch, dass sich die neu geschaffenen Plätze alles andere als gleich auf die einzelnen Kantone und Gemeinden verteilen. Das Wachstum an Betreuungsplätzen fiel dabei in den urbanen Kantonen und Regionen sowie in der lateinischen Schweiz deutlicher aus als in anderen Landesteilen (BSV, 2016; Mirante, Galli & Giudici, 2016; Neumann et al., 2015). Dies bedeutet, dass die (vormals) bereits bestehenden regionalen Disparitäten (vgl. hierzu nochmals BFS, 2016a) beim Betreuungsangebot durch das Bundesprogramm nicht abgeschwächt, sondern vielmehr fortgeschrieben und mitunter gar verstärkt worden sind (Neumann et al., 2015). Die angesprochenen Muster der Ungleichverteilung beim Betreuungsangebot lassen sich entsprechend auch unabhängig vom Impulsprogramm des Bundes nachweisen und als «Stadt-Land-Gefälle» sowie als «West-Ost-Gefälle» interpretieren (BFS, 2016a; Neumann et al., 2015; s. auch Schulte-Haller, 2009, S. 27). Hinsichtlich des Angebots der Spielgruppen kehrt sich das «West-Ost-Gefälle» interessanterweise gerade um: Sie sind in der deutschsprachigen Schweiz weitaus häufiger anzutreffen als im Rest des Landes (Feller-Länzlinger et al., 2013, S. 20).

Zusätzliche Informationen über die Angebotsseite enthält ein im Rahmen der NFP-60-Teilstudie «Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung» erstellter Forschungsbericht (INFRAS & SEW, 2013). Auch wenn die hier verwendeten Daten für die Einschätzung der derzeitigen Situation nicht mehr als aktuell einzustufen sind, ist dieser Bericht dennoch aufschlussreich, weil mit ihm erstmals ein Überblick über die Versorgung mit FBBE-Angeboten in der gesamten Schweiz zur Verfügung gestellt wurde. Für den Frühbereich bestätigt der Bericht im Wesentlichen die Eindrücke, die sich auch aus der international vergleichenden Berichterstattung für den entsprechenden Zeitraum 2009/10 gewinnen lassen. Insgesamt war das Angebot im Frühbereich in der Schweiz bis dato eher schwach ausgeprägt. Zum Zeitpunkt der Auswertungen für den Bericht lag der Versorgungsgrad in der gesamten Schweiz bei 11%, mit insgesamt stark ausgeprägten regionalen Disparitäten (ebd., S.26). Den 74% der Gemeinden, die überhaupt nicht über Betreuungsangebote für 0–3-jährige Kinder verfügten, standen städtische Kommunen gegenüber, in denen der Versorgungsgrad 36% (Bern) oder 38% (Lausanne) betrug (ebd., S. 36).

Auch wenn sich den für die Bundesebene vorliegenden amtsstatistischen Daten allenfalls Informationen zur Inanspruchnahme entnehmen lassen, jedoch keine Rückschlüsse auf das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und etwaige *Nachfragepotenziale* möglich sind, so liegen doch wissenschaftliche Analysen vor, die sich in der Vergangenheit mit dieser Frage beschäftigt haben (Banfi, Farsi & Fillipini, 2008; Stern, Banfi & Tassinari, 2006). Deren Aussagekraft ist allerdings mit Blick auf die heutige Situation eher als begrenzt einzustufen, denn die verwendeten, aus den Jahren 2004 bzw. 2002 stammenden Daten sind aus heutiger Sicht kaum mehr aktuell. Grundsätzlich wird bei Analysen zu Nachfragepotenzialen davon ausgegangen, dass aufgrund

² Detaillierte Informationen dazu, welche Kantone überhaupt über Statistiken zum Angebot im Frühbereich verfügen liefert der Bericht von Schultheiss & Stern, 2013.

 I. BESTANDSAUFNAHME

des begrenzten Betreuungsangebots die tatsächliche Nutzung nur eingeschränkt Auskunft gibt über die effektiven Nachfragepotenziale (Banfi, Farsi & Fillipini, 2008, S. 41). Im Rahmen der NFP 52-Teilstudie «Bedarfsgerechte Angebote in der familienergänzenden Kinderbetreuung» wurden die Nachfragepotenziale daher mittels einer Befragung von 750 Haushalten erhoben. Auf der Basis dieser Befragungen in Familien mit Kindern im Vorschulalter wurde das Nachfragepotenzial für familienergänzende Kinderbetreuung anhand eines Choice-Experiments eingeschätzt (Banfi, Farsi & Fillipini, 2008; INFRAS, 2005a; Stern, Banfi & Tassinari, 2006). Den Familien wurden dabei fiktive Betreuungssituationen vorgelegt (INFRAS, 2005a, S. 33). Diese beinhalteten Angaben zur Betreuungsform, Preis, Distanz zum Wohnort, maximal möglicher Betreuungszeit, Anzahl Kinder pro Betreuungsperson und Flexibilität der Nutzung. Die Eltern konnten anhand dieser Auswahl ihre Betreuungspräferenzen angeben und jeweils hinzufügen, wie viele Tage sie ihre Kinder extern betreuen lassen möchten. Die Hochrechnung der Nachfragepotenziale kam dabei zu dem Ergebnis, dass im Jahr 2004 in der ganzen Schweiz für rund 120'000 Kinder ca. 50'000 zusätzliche Betreuungsplätze in Krippen und bei Tagesfamilien fehlten (Stern, Banfi & Tassinari, 2006). Im Jahr 2004 entsprach das vorhandene Angebot somit einer Bedarfsdeckung von etwa 40% (ebd.). Der wöchentliche Betreuungsbedarf lag dabei im Schnitt bei 2 Tagen pro Woche (INFRAS, 2005, S. XI). Hält man dagegen, dass im Rahmen des Bundesprogramms «Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung» seit 2004 ca. 25'000 neue Plätze geschaffen werden konnten (nur Kindertagesstätten) und sich nur ein Fünftel der seinerzeit befragten Eltern für eine andere Form als die Kindertagesstätte (z.B. Tagesfamilien) entschieden hätten, kann auf der Grundlage der seinerzeitigen Analyse der Nachfragepotenziale auch für heute noch eine Unterdeckung beim bedarfsgerechten Betreuungsangebot angenommen werden (INFRAS & SEW, 2013, S. 28). Daneben war es Gegenstand der Studie, Faktoren zu ermitteln, welche das Nachfrageverhalten von Eltern beeinflussen. Dazu gehören neben dem Haushaltseinkommen und dem Alter sowie der Ausbildung der Mutter auch die Anzahl an Geschwistern, die Distanz zum Wohnort, die Betreuungszeiten, Nationalität, Preis und nicht zuletzt die Sprachregion (INFRAS, 2005a, S. XII). Unter anderem konnte festgestellt werden, dass Eltern in der lateinischen Schweiz familienexterner Kinderbetreuung generell offener gegenüberstehen als Eltern in der deutschsprachigen Schweiz, und dass die Höhe der Kosten für die Kinderbetreuung einen signifikanten Einfluss auf die Nachfrage hat.

Neben den Analysen zu Nachfragepotenzialen liegen – bezogen auf die gesamte Schweiz – auch Berichtsdaten und Untersuchungen dazu vor, von wem und in welcher Form bzw. in welchem Ausmass institutionelle Kinderbetreuungsangebote überhaupt genutzt werden (Abrassart & Bonoli, 2015; Burger, 2012a, 2012b; Knoll, 2016; Schlanser, 2011a, b; Schmid, Kriesi & Buchmann, 2011; Stamm et al., 2012). Die entsprechenden Arbeiten und Publikationen liefern nochmals differenziertere Informationen zur Nachfrageseite und einzelnen Faktoren, die das Nachfrageverhalten beeinflussen.

Bereits im Rahmen des 2008 publizierten Familienberichts wurden vom Bundesamt für Statistik (BFS, 2008) Daten zur Nutzung externer Kinderbetreuung bei Familien mit mindestens einem Kind im Alter von 0 bis 4 Jahren erhoben. Dabei stellte sich heraus, dass der Betreuungsbedarf einen bedeutenden Einfluss auf das Nutzungsverhalten hat. Ist dieser nämlich gering (1 Tag pro Woche), wird meistens eine informelle Betreuungsform gewählt (Verwandte, Nachbarn etc.). Dagegen nimmt die Häufigkeit der Inanspruchnahme formeller Betreuungsangebote gegenüber informellen Lösungen zu, wenn der wöchentliche Betreuungsbedarf ansteigt (BFS, 2008, S. 22 bzw. 71; siehe auch BFS, 2016a).

Schlanser (2011a, b) untersuchte auf der Basis von Daten aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) aus dem Jahr 2008, welche Familien ihre Kinder mindestens einen halben Tag pro Woche in einer Krippeinrichtung betreuen lassen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit einer externen formellen Betreuung umso höher ist, je besser die Eltern ausgebildet und je höher ihr beruflicher Status einzuschätzen ist. Auch steigt die Wahrscheinlichkeit, wenn ein Elternteil alleinerziehend ist oder aber beide Eltern erwerbstätig sind. Dagegen nimmt die Wahrscheinlichkeit ab, wenn in der Familie ältere Geschwister (älter als 12 Jahre) oder andere Erwachsene leben, welche bei der Betreuung unterstützen können (Schlanser, 2011b, S. 56). Eine wichtige Rolle spielt ebenfalls die Nationalität der Eltern: Hier liegt die Wahrscheinlichkeit bei Schweizer Familien bei etwa 17% und damit höher als bei türkischstämmigen Familien (10%) oder Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien (5%). Allerdings liegt sie auch bedeutend niedriger als bei Familien, die aus Deutschland (über 40%), Frankreich (34%) oder Grossbritannien (30%) stammen (Schlanser, 2011a, S. 140ff.).

I. BESTANDSAUFNAHME

Einen Vergleich der Nutzung unterschiedlicher Betreuungsformen auf der Basis von Daten des Schweizer Kinder- und Jugendsurveys COCON haben Schmid, Kriesi und Buchmann (2011) vorgenommen. Auch diese Analysen kommen zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme eines formellen externen Settings mit dem Bildungsniveau der Hauptbetreuungsperson ansteigt. In ähnlicher Weise wirkt sich ein hohes Haushaltseinkommen positiv auf die Wahrscheinlichkeit des Besuchs einer externen Betreuungseinrichtung aus (ebd., S. 24). Weitere Einflussfaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit positiv beeinflussen, sind zudem: die Erwerbstätigkeit der Hauptbetreuungsperson, der Status des Alleinerziehenden und ein gutes Kinderbetreuungsangebot vor Ort. Die Autorinnen kommen zudem zu dem Befund, dass die sozioökonomischen Merkmale der Eltern/Familien generell einflussreicher sind als die elterlichen Einstellungen oder das vorhandene Betreuungsangebot (ebd., S. 27).

Stamm et al. (2012) untersuchten in einem längsschnittlich angelegten Forschungsprojekt, das auf einer Befragung eher bildungsorientierter Familien beruhte, wie Eltern den Alltag von Kindern im Vorschulalter insgesamt gestalten. Sie erfassten dabei auch die Nutzung familienergänzender Betreuungsformen. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass etwa 70% der Kinder in der befragten Stichprobe bereits vor ihrem dritten Lebensjahr familienexterne Betreuungsformen in Anspruch nehmen (Stamm et al., 2012, S. 18). Vertiefende und differenzierende Analysen auf der Grundlage des Datensatzes dieses Projekts wurden von Knoll (2016) im Rahmen einer an der Universität Freiburg (CH) eingereichten Dissertationsschrift vorgenommen. Knoll bestätigte dabei auch für die Schweiz die aus Studien in anderen Ländern bekannte These, dass die soziale Position der Eltern einen hohen Einfluss auf die Gestaltung der frühen Lebensphase von Kindern hat. Am deutlichsten macht sich die Positionierung der Eltern im sozialen Raum bei der Inanspruchnahme formeller Betreuung bemerkbar. Formelle Settings werden am ehesten von Eltern mit umfangreichen ökonomischen und kulturellen Kapitalressourcen in Anspruch genommen. Jedoch variieren diese Effekte je nach Alter des Kindes. Relevant sind sie vor allem für Kinder im Alter von 3,5 Jahren und jünger, während sie bei den 5-Jährigen nicht mehr signifikant ausfallen. Insgesamt deuten die erwähnten Befunde aus der Forschung zur Nutzung formeller Kinderbetreuung darauf hin, dass die sozioökonomische Basis der Eltern/Familien (Einkommen, Erwerbstätigkeit, Ausbildungsniveau) eine zentrale Rolle bei der Entscheidung für oder gegen die Inanspruchnahme eines entsprechenden Betreuungsangebots spielt (weitere einschlägige Befunde existieren bspw. für den Kanton Zürich; Burger, 2012a, 2012b).

Regionale und kantonale Ebene: Nachfragepotenzial und Bedarfsanalysen

Aus der Studie «Bedarfsgerechte Angebote in der familienergänzenden Kinderbetreuung» (Teilstudie des NFP 52 zu Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel), deren Forschungsergebnisse in einem abschliessenden Bericht mit dem Titel «Familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz: Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale» (INFRAS, 2005a) zusammengefasst sind, gingen auch mehrere regionale Berichte zu den Kantonen Bern (INFRAS & Tassinari Beratungen, 2005a), Freiburg (INFRAS & Tassinari Beratungen, 2005b), Jura (INFRAS & Tassinari Beratungen, 2005c), Zug (INFRAS & Tassinari Beratungen, 2005d) und Basel-Landschaft (INFRAS, 2005b) hervor.

In den Jahren 2011–2016 wurden zudem weitere Bedarfsanalysen³ zur familienergänzenden Kinderbetreuung in verschiedenen Städten resp. Kantonen der Schweiz erstellt (Sommer Bieler & Stofer, 2016; Jugendamt der Stadt Bern, 2011; Stadt Zürich, 2015; Stadt Luzern, 2015; Jaunin & Benninghoff, 2014; Bonoli & Vuille, 2013; Feller & Bucher, 2013; Knecht, 2014; Simon & Zogg, 2013, 2011; Knittel et al., 2011; Dasoki, Giudici & Le Goff, 2011).⁴ Zu berücksichtigen ist, dass die Berichte auf jeweils unterschiedlichen Grundlagen basieren:

³ Ein Bericht von INFRAS und Tassinari Beratungen (2011), der sich nicht den Bedarfsanalysen zuordnen lässt, befasst sich mit der Berechnung des Betreuungsindex von Vorschul- und Schulkindern für die Kantone Zürich und Basel-Stadt. Auch die Elternbefragung (5000 Teilnehmende) von Giudici und Bruno (2016) kann nicht direkt als Bedarfsanalyse definiert werden. Sie enthält jedoch Zahlen zur Nutzung verschiedener Betreuungsformen für Kinder im Vorschulalter im Kanton Tessin und gibt Aufschluss über die Faktoren, die die Eltern in ihrer Wahl für oder gegen eine bestimmte Betreuungsform beeinflussen. Die Resultate machen deutlich, dass die Wahl der Betreuungsformen nicht immer den Idealvorstellungen der Eltern entspricht.

⁴ Ältere Berichte zu Angebot und Nutzung existieren zu den Kantonen Thurgau (Kanton Thurgau, 2008) und Schwyz (Immoos, 1997). Zudem liegt es eine Auswertung der Internetplattformen KISS und KibA zu Angebot und Nachfrage in den Kantonen AG, BL, BS und SO vor (KISS & KibA, 2007).

 I. BESTANDSAUFNAHME

- 1) Sie unterscheiden sich beispielsweise darin, dass sie sich ausschliesslich auf die Betreuung von Vorschulkindern (0 bis 3 oder 4 Jahre) (Sommer Bieler & Stofer, 2016; Jaunin & Benninghoff, 2014; Feller & Bucher, 2013; Dasoki, Giudici & Le Goff, 2011) resp. Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren (Stadt Zürich, 2015) stützen oder aber die schulergänzende Betreuung (4 bis 12 Jahre) miteinbeziehen (Jugendamt der Stadt Bern, 2011; Knecht, 2014; Stadt Luzern, 2015; Bonoli & Vuille, 2013; Simon & Zogg, 2013, 2011).
- 2) Ein Teil der Forschungsberichte erhebt zudem nur solche Betreuungsangebote, die, wie etwa Kindertagesstätten, eine Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit ermöglichen, während einzelne Autoren auch die Spielgruppenangebote in ihre Analysen miteinbeziehen (Feller & Bucher, 2013; Knecht, 2014).
- 3) Um den Bedarf an zusätzlichen Betreuungsplätzen in den Regionen einzuschätzen, wurde in den Forschungsberichten mit verschiedenen Methoden gearbeitet: Sommer, Bieler und Stofer (2016), das Jugendamt der Stadt Bern (2011), die Stadt Zürich (2015), die Stadt Luzern (2015) und Simon und Zogg (2013, 2011) und Dasoki, Giudici und Le Goff (2011) griffen auf Statistiken zu Angebot und Nachfrage zurück, Jaunin & Benninghoff (2014) und Bonoli und Vuille (2013) führten Elternbefragungen durch⁵, Feller und Bucher (2013) sowie Knecht (2014) erhoben die nötigen Angaben anhand einer flächendeckenden Befragung der Betreuungseinrichtungen, die Resultate von Knittel et al. (2011) basieren auf einer Kombination aus Eltern- und Einrichtungsbefragung.⁶

Die Vielfalt der verwendeten Datengrundlagen spiegelt letztlich die regional unterschiedliche Organisation der formellen familienergänzenden Kinderbetreuung wider. Auch die Ergebnisse weisen auf grosse regionale Differenzen hin: Während in ländlichen Regionen kaum Bedarf an weiteren Betreuungsplätzen besteht (vgl. etwa Knecht, 2014; Feller & Bucher, 2013), zeigen die Analysen in urbanen Gebieten eine stetig steigende Nutzung familienergänzender Kinderbetreuung und somit auch den Bedarf eines kontinuierlichen Ausbaus des FBBE-Angebots an (vgl. etwa Sommer Bieler & Stofer, 2016; Stadt Zürich, 2015).

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass sich dem Forschungs- und Datenbestand zu Angebot und Nachfrage im FBBE-Bereich im Wesentlichen zwei wichtige Erkenntnisse entnehmen lassen. Erstens sind das Angebot wie auch die Nachfrage in den letzten Jahren stark angewachsen, ohne dass absehbar ist, inwieweit damit der Bedarf bzw. das Nachfragepotenzial an Betreuungsplätzen schon gedeckt ist. Zweitens zeigen sich je nach Kanton und Region erhebliche Disparitäten bei der Versorgung mit Betreuungsangeboten. Gleichzeitig ist jedoch zu betonen, dass der Forschungs- und Wissensstand insgesamt als eher begrenzt eingestuft werden muss. Dies liegt nicht unbedingt an der mangelnden wissenschaftlichen Qualität der Studien, denn faktenbasierte Informationen zu Angebot und Nachfrage bedürfen vielfach eines solchen Qualitätsnachweises nicht, um aussagekräftig zu sein. Allerdings gibt es andere Gründe dafür, warum der Stand des Wissens als beschränkt einzuschätzen ist. Zum einen existieren – im internationalen und interkantonalen Vergleich – nach wie vor eklatante Informations- und Datenlücken, da «aufgrund der kommunalen Zuständigkeit die Datenlage zur Nachfrage, zur Nutzung und zu den Kosten von familienergänzenden Betreuungseinrichtungen ausserordentlich prekär ist» (Fux, 2012, S. 155). Zum anderen basieren viele Studien und Berichte auf einer kaum mehr aktuellen Datenbasis. Dies spricht nicht nur für eine Dauerbeobachtung, die Erhebungen und Analysen kontinuierlich nach vergleichbaren Kriterien fortschreibt, sondern führt auch dazu, dass das Verhältnis von Angebot und Nachfrage zum heutigen Zeitpunkt allenfalls geschätzt, nicht aber verlässlich bestimmt werden kann. All dies signalisiert, dass in Zukunft die Bemühungen um eine systematische und langfristig angelegte Betreuungsberichterstattung dringend zu forcieren sind, damit die Schweiz auch hier Anschluss an die internationale Entwicklung gewinnen kann.

⁵ Eine ältere Bedarfsanalyse, die auf einer Elternbefragung im Kanton Genf beruht, stammt von Le Roy-Zen Ruffinen & Pecorini (2005).

⁶ Der aus Zahlen zu Angebot und Nachfrage errechnete Bedarf an zusätzlichen Betreuungsplätzen in unterschiedlichen Arten von Einrichtungen ist nicht zu verwechseln mit den persönlichen Betreuungspräferenzen, die Eltern in den Befragungen äussern, oder den Einschätzungen der Betreuungseinrichtungen.

B. Qualität und Qualitätsziele

Gegenstand des Themenkomplexes B ist die Forschung zur Qualität in FBBE-Einrichtungen, wobei, wie von der Jacobs Foundation vorgegeben, besonderes Gewicht auf Berichte zu Qualitätsrichtlinien auf unterschiedlichen politischen Ebenen und zu Instrumenten der Qualitätssicherung resp. -entwicklung gelegt wird. Zu Themenkomplex B gibt es im Vergleich zu den Themenkomplexen A, E und F wenig Forschung in der Schweiz. Wissenschaftlich hohe Standards erfüllen lediglich drei uns bekannte Zeitschriftenartikel (Blöchliger & Bauer, 2016; Perren, Frei & Herrmann, 2016; Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitch & Halfon, 2002). Die Mehrheit der Forschungsberichte zur Qualität in FBBE-Einrichtungen entspringt Aufträgen von politischen Behörden. Dabei handelt es sich streng genommen nicht um wissenschaftlich einschlägig publizierte Studien, sondern um Forschungsberichte. Diese Berichte beziehen sich grösstenteils auf bestimmte Regionen der Schweiz. Schweizweite Überblicksstudien zu Qualitätsrichtlinien haben Meyer, Spack und Schenk (2002)⁷, Ermert Kaufmann et al. (2008; im Auftrag der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF)) und Ecoplan (2010, 2016; im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO)) durchgeführt. Auf deren Inhalte soll hier als erstes eingegangen und die Frage nach bestehenden Qualitätsrichtlinien (inkl. Strukturvorgaben) beantwortet werden.

Qualitätsrichtlinien

Auf *Bundesebene* existiert die eidgenössische Verordnung über die Aufnahme von Kindern zur Pflege und Adoption (PAVO) (1977), welche 2008 noch in den meisten Kantonen als einzige gesetzliche Grundlage zur Qualitätssicherung in der familienergänzenden Kinderbetreuung galt (Ermert Kaufmann et al., 2008, S. 14). Sie wurde von den Kantonen bereits damals als revisionsbedürftig eingestuft (Bundesamt für Justiz, 2010), ihre Erneuerung wurde 2011 jedoch bis auf weiteres vertagt (Tagesanzeiger, 29.06.2011). In einigen Kantonen mit grösseren urbanen Zentren, wie Zürich, Genf und Waadt, existierten 2002 mehrere eigene Gesetzesgrundlagen für die familienergänzende Kinderbetreuung, welche teilweise bereits vor der eidgenössischen Verordnung existierten (Meyer et al., 2002). Die PAVO gibt vor, dass Kindertagesstätten eine Bewilligung von der Vormundschaftsbehörde benötigen. Diese wird nur dann erteilt, wenn die Einrichtung eine ganze Reihe von Anforderungen erfüllt. Diese Anforderungen, welche insbesondere die Strukturqualität (Finanzierung, Räumlichkeiten, Sicherheit, Hygiene, Ernährung, Ausbildungsanforderungen, Betreuungsschlüssel) betreffen, sind jedoch sehr offen formuliert und lassen den Kantonen Spielraum in ihrer Auslegung (Meyer et al., 2002, S. 33). Die Kantone sind denn auch ermächtigt, detailliertere oder zusätzliche Reglemente im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung aufzustellen (Ecoplan, 2016, S. 7). Tagesfamilien müssen laut PAVO ihre Tätigkeit zwar den Behörden melden, dürfen jedoch ohne Bewilligung Kinder unter 12 Jahren betreuen. In einigen Kantonen resp. Gemeinden besteht dennoch eine Bewilligungspflicht. «Bei nicht subventionierten Tageseltern existieren mit Ausnahme beim Betreuungsverhältnis und den Ausbildungsanforderungen kaum Reglementierungen» (Ecoplan, 2016, S. 83).

Einblicke in die bestehenden Strukturvorgaben für familienergänzende Betreuungsinstitutionen auf *kantonalen und kommunaler Ebene* geben die Studien von Ecoplan (2016, 2010). Ecoplan führte im Auftrag der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) eine Bestandsaufnahme zu den kantonalen Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten durch, welche zum Ziel hatte aufzuzeigen, inwiefern die Kantone die SODK-Empfehlungen zur Qualität in Kitas in ihren Vorgaben umsetzen, wobei gewisse Vorgaben auch auf Gemeindeebene angesiedelt sind oder von Kanton und Gemeinden gemeinsam verantwortet werden und somit nicht voneinander getrennt betrachtet werden können (Ecoplan, 2016, S. 13). Zusammenfassend lässt sich Folgendes daraus ableiten:

Die 23 Kantone resp. Gemeinden, die über eigene Qualitätsrichtlinien verfügen, machen alle Vorgaben zum pädagogischen Konzept (Ausnahme ist der Kt. GL), zur Ausbildung des Personals, zum Betreuungsschlüssel und zu den Immobilien (Ausnahme ist der Kt. GL). Viele von ihnen haben auch eigene Vorschriften zur Sicherheit und Hygiene festgelegt. Nur ein Bruchteil der Kantone resp. Gemeinden regelt den Lohn, die Ernährung

⁷ Die Studie von Meyer et al. (2002) entsprang einer Anfrage der OECD mit dem Ziel, eine «vergleichende Studie zur Situation der Vorschulkinder» in den OECD-Ländern zu publizieren. Eine Beteiligung der Schweiz kam schlussendlich nicht zustande.

I. BESTANDSAUFNAHME

und die Öffnungszeiten in Kindertagesstätten (ebd., S. 13). Von drei Schweizer Kantonen (AI, AR & UR) sind keine offiziellen Qualitätsvorgaben zu finden (ebd., S. 13). Laut Knecht (2014) orientiert sich der Kanton Uri an der eidgenössischen Verordnung über die Aufnahme von Kindern zur Pflege und Adoption (PAVO).

Das pädagogische Konzept ist in den jeweiligen Kantonen nur an vage inhaltliche Vorgaben gebunden (ebd., S.16). Die Anforderungen an das Kitapersonal sind hingegen klarer: Als Anstellungsbedingung wird eine Ausbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis, auf höherem Fachschul- oder Fachhochschulniveau vorausgesetzt. Von Kitaleitungen werden zudem speziell in der Westschweiz mehrere Jahre Berufserfahrung verlangt. «[...] eine Weiterbildung in Betriebswirtschaft oder eine Führungsausbildung» (ebd., S. 18) sind in den meisten Kantonen Pflicht für BetriebsleiterInnen (ebd., S. 18). Auffällig ist, dass der Betreuungsschlüssel von vielen Deutschschweizer Kantonen tiefer angesetzt wird als von den Kantonen der Romandie, das heisst in der Deutschschweiz sind weniger Kinder pro Betreuungsperson erforderlich als in der französischsprachigen Schweiz. Dies gilt speziell für die Altersgruppe der Säuglinge und Kleinkinder. Die Romandie und das Tessin kennen zudem keine Vorgaben zur maximalen Gruppengrösse in den Kitas. Auch zur Anzahl Betreuungspersonal pro Gruppe existieren keine Richtlinien. Einige Deutschschweizer Kantone machen detaillierte Angaben zur Gruppengrösse je nach Alter der Kinder. Sind es altersgemischte Gruppen, liegt das Limit fast durchgehend bei 12 Kindern. Pro Gruppe sollen in Deutschschweizer Kitas jeweils zwei Betreuungspersonen anwesend sein, wobei mindestens eine ausgebildet sein muss. In Westschweizer Kantonen wird ein höherer Anteil an ausgebildetem Personal gefordert (ebd., S. 20/21). Offizielle Regelungen zu den Arbeitsbedingungen in der familienergänzenden Kinderbetreuung gibt es in keinem der Kantone (ebd., S. 13).⁸

Während Aspekte der Strukturqualität in den kantonalen Richtlinien vielfach angesprochen werden, klammern sie die Prozessqualität fast gänzlich aus. Die SODK (Christen et al., 2011) empfiehlt den Kantonen, die pädagogische Qualität und das Qualitätsmanagement in ihre Vorgaben für familienergänzende Betreuungseinrichtungen aufzunehmen. Die Bestandsaufnahme von Ecoplan (2016) zeigt, dass heute zwar in den Richtlinien viele Kantone ein pädagogisches Konzept zur Voraussetzung machen, inhaltlich daran jedoch nur sehr vage Anforderungen gestellt werden (ebd., S. 16). Als ein positives Beispiel für detaillierte Vorgaben zur Prozessqualität wird in der Bestandsaufnahme der Kanton St. Gallen angeführt. Dieser richtet sich nach den Inhalten des Orientierungsrahmens des Marie Meierhofer Instituts für das Kind (MMI) (Wustmann Seiler & Simoni, 2012). Die Städte Zürich, Genf und Lausanne gehören zu den Vorreitern bei der Qualitätssicherung im FBBE-Bereich und unternahmen bereits in den 1990er-Jahren erste Anstrengungen (Meyer et al., 2002, S. 34).

Instrumente zur Qualitätsmessung und -weiterentwicklung

Wie der folgende Absatz zeigt, gibt es inzwischen verschiedene Instrumente zur Qualitätsprüfung oder -weiterentwicklung, die in der Schweiz zur Anwendung kommen. Jedoch sind in den kantonalen Richtlinien nach wie vor kaum konkrete Empfehlungen zum Qualitätsmanagement zu finden (Ecoplan, 2016, S. 27). Neben dem *Orientierungsrahmen* des MMI (Wustmann Seiler & Simoni, 2012), welcher zur (Weiter-)Entwicklung der Prozessqualität in Kitas beitragen soll, existieren andere Initiativen, die dieses Ziel verfolgen: Die *Bildungs- und Lerngeschichten* (BULG) (MMI) stellen z.B. ein Beobachtungs- und Dokumentationsinstrument dar, welches entscheidend zur Umsetzung des Orientierungsrahmens beitragen soll. Das Projekt *Bildungskrippen* (bildungskrippen.ch) geht vom deutschen *infans*-Konzept aus, das pädagogisches Fachpersonal bei der Unterstützung und Herausforderung von kindlichen Bildungsprozessen anleitet. Auch das Label *QualiKita* soll eine gezielte Erhebung der Qualität ermöglichen und Anreize für deren Weiterentwicklung setzen, wobei im dazugehörigen Handbuch sowohl die Struktur- als auch die Prozessqualität thematisiert werden (kibesuisse & Jacobs Foundation, 2014).

⁸ Die Stadt Zürich, welche sich im Rahmen ihres Legislatorschwerpunkts Frühförderung (2010-2014) mit qualitätsfördernden Massnahmen in Kitas auseinandersetzte, beauftragte die Universität Zürich (Blöchliger & Bauer, 2014; 2016) mit einer Studie zur Arbeitssituation des Kitapersonals in der Stadt Zürich (s. hierzu auch Teil D «Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals»). Dazu wurde das Kitapersonal selbst befragt und um eine subjektive Einschätzung gebeten. Die Resultate der Studie belegen, dass ein grosser Teil des Kitapersonals mit mangelnder räumlicher Ausstattung und fehlender Vor- und Nachbereitungszeit für administrative Arbeiten auskommen muss. Des Weiteren sind die Fluktuationsrate des ausgebildeten Personals und der Personalmangel in den befragten Kitas beträchtlich, wodurch Engpässe bei der Einhaltung des geforderten Betreuungsschlüssels entstehen. Die Herabsetzung des Eintrittsalters in die Lehre auf 16 Jahre beurteilen viele der Befragten als problematisch, da der Beruf sehr viel Verantwortung mit sich bringt und dies zur Überforderung des jungen Personals führen kann (Blöchliger & Bauer, 2014, S. 11–13).

I. BESTANDSAUFNAHME

Ähnlich funktioniert das Arbeitsinstrument *Interroger la qualité* des Kantons Waadt (PEP, 2012), welches Fragen enthält, die den FBBE-Bereich zur Reflexion über die Qualität in der pädagogischen Praxis anregen. Die Stadt Genf stellt dem pädagogischen Fachpersonal einen *Guide qualité*⁹ mit Empfehlungen für die Praxis zur Verfügung (Sommer Bieler & Stofer, 2016, S. 48–52).

Perren, Frei und Herrmann (2016) haben in Deutschschweizer Betreuungseinrichtungen (Kitas, Tagesfamilien, Spielgruppen) erste Versuche mit dem US-amerikanischen Beobachtungsverfahren *CLASS Toddler* durchgeführt, mit dem sich die Qualität der Fachpersonen-Kind-Interaktionen einschätzen lässt, und sind zu dem Schluss gekommen, dass das Verfahren auch hierzulande gut einsetzbar ist. «Die Messung passt gut mit der aktuell in der Schweiz vertretenen Grundhaltung zur frühkindlichen Lernbegleitung zusammen, welche im Orientierungsrahmen für Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz (Wustmann Seiler & Simoni, 2012) und dem Qualitätslabel für Kitas (kibesuisse & Jacobs Foundation, 2014) zum Ausdruck kommt» (Perren, Frei & Herrmann, 2016, S. 10). Dieses Verfahren wie auch das ursprünglich in den USA entwickelte und für Deutschland adaptierte Qualitätsmessinstrument *KRIPS(-R)* (Tietze et al., 2005), welches in Deutschschweizer Kitas schon mehrfach implementiert wurde (vgl. etwa Eggenberger, 2005), beurteilen Betreuungseinrichtungen von aussen, während die vier erstgenannten Initiativen gleichzeitig ein Arbeitsinstrument für die Institutionen darstellen.

Ein im Rahmen ihrer Längsschnittstudie entwickeltes kultursensibles Qualitätsmessinstrument wendeten Pierrehumbert et al. (2002) in Lausanner Familien mit 2-jährigen Kindern und Betreuungseinrichtungen an. In die Entwicklung des Instruments liessen sie das Qualitätsverständnis der Eltern und pädagogischen Fachpersonen einfließen. Mit dem Instrument erhoben sie sowohl Aspekte der Struktur- als auch der Prozessqualität und überprüften ein Jahr nach der Qualitätsmessung die Auswirkungen unterschiedlicher Betreuungsformen auf die psychische Entwicklung der an der Studie beteiligten Kinder (vergleichbar mit der britischen NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network, 1997).

Regionsspezifische Massnahmen zur Qualitätssicherung

Die oben aufgeführten Informationen stammen aus Berichten, welche die Qualität des Frühbereichs auf nationaler Ebene und somit eher überblicksartig thematisieren. Es existiert jedoch eine Vielzahl an regionsspezifischen Berichten, die näher auf die einzelnen Richtlinien eingehen und teilweise weitere familien- und schulergänzende Betreuungsangebote (Tagesfamilien, Spielgruppen, Horte etc.) mit einbeziehen: Eine Reihe von Arbeiten (Kovacs, 2008; ARDIPE, 2011; Infras & Tassinari Beratungen, 2011; Feller-Länzlinger, Laubereau & Fässler, 2011) enthalten Vergleiche der Qualitätsrichtlinien für die familienergänzende Kindertagesbetreuung zwischen verschiedenen Kantonen der Schweiz. Kovacs (2008) und ARDIPE (2011) konzentrieren sich auf die offiziellen Vorgaben in der Romandie, Infras und Tassinari Beratungen (2011) stellen die Richtlinien der Kantone Zürich und Basel-Stadt einander gegenüber und Feller-Länzlinger et al. (2011) nehmen die Zuger Qualitätsrichtlinien im Vergleich zu den Richtlinien der übrigen Schweizer Kantone in den Blick.

Verschiedene Städte der Schweiz veröffentlichen jährlich einen Bericht zur familienergänzenden Kinderbetreuung, der statistische Angaben zu Angebot, Nachfrage und Klientel der FBBE-Angebote enthält. Einzelne Kapitel sind zudem wechselnden thematischen Schwerpunkten gewidmet. Drei dieser Berichte (Sommer Bieler & Stofer, 2016; Stadt Luzern, 2015; Stadt Zürich, 2015, 2016) gewähren Einblicke in die Bemühungen der Städte um Qualitätssicherung und -entwicklung im Frühbereich: Die Stadt Luzern (2015) weist in ihrem Monitoringbericht auf getroffene Massnahmen zur Qualitätsentwicklung in Kitas und die dafür vorgesehenen Arbeitsinstrumente hin. Der Bericht der Stadt Genf ist der einzige, in dem Datenschutz und Privatsphäre von Kindern und Familien als weiterer Qualitätsaspekt genannt werden. Die Qualitätsrichtlinien der europäischen Kommission (Réseau européen des modes d'accueil, 2004) und der Bericht Starting Strong III (OECD, 2012) dienen der Stadt Genf als Grundlagen für die eigenen Qualitätsrichtlinien (Sommer Bieler & Stofer, 2016, S. 51–52). Die Stadt Zürich (2015) verweist auf veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen in den kantonalen Krippenrichtlinien, welche eine Neuregelung der «Ausbildungsanforderungen an die Betreuungs- und Leitungspersonen von Kitas» (ebd., S. 10), den Verzicht auf das Einreichen gewisser Unterlagen für eine Betriebsbewilligung und die altersgemäss freie Zusammensetzung der Kindergruppen beinhaltet. Diese Massnahmen wurden aufgrund des Fachkräftemangels in Kitas und der fehlenden Betreuungsplätze für Säuglinge getroffen (ebd.,

⁹ Ville de Genève (2003). Pour un accueil de qualité. Guide à l'usage des institutions de la petite enfance. Genève: Délégation de la Ville de Genève.

 I. BESTANDSAUFNAHME

S. 10). Bereits einige Jahre zuvor reagierte die Stadt Zürich auf «die hohe Nachfrage nach Säuglingsplätzen in Kitas» mit der «Förderung von neuen Betreuungsmodellen» und beauftragte die Universität Zürich nach deren Implementierung mit einer Qualitätseinschätzung der Säuglingsbetreuung (Widmer, Gabriel & Grubenmann, 2009). Auch 2016 hat die Stadt Zürich einen Jahresbericht veröffentlicht, der die Qualitätsentwicklung in privaten und städtischen Kitas thematisiert. Die Kitas arbeiten regelmässig mit verschiedenen Instrumenten zur Qualitätserhebung und -entwicklung, wie bspw. KRIPS-R, BULG oder nach dem Konzept der «Bildungskrippen». Besondere Schwerpunkte bildeten im vergangenen Jahr die Weiterentwicklung der Säuglingsbetreuung und des Eingewöhnungsmodells (ebd., S. 11–14).

Zusammenfassend kann Folgendes über den Forschungsstand zur Qualität der FBBE gesagt werden: Die Frage nach bestehenden Qualitätsrichtlinien konnte anhand der vorliegenden Forschungsberichte umfassend beantwortet werden, selbst wenn es sich dabei nicht um Studien handelt, die hohen wissenschaftlichen Standards entsprechen. Sie können der in der Einleitung explizierten Kategorie III zugeordnet werden. In der Schweiz liegen insbesondere zu Kantonen mit grösseren urbanen Zentren viele Informationen zu den bestehenden Qualitätsrichtlinien vor. Darin finden hauptsächlich Strukturvorgaben für FBBE-Einrichtungen Eingang. Aspekte der Prozessqualität werden kaum thematisiert. Kantone und Gemeinden teilen sich häufig die Verantwortung für die Qualitätssicherung in der FBBE.

Bisher existiert keine Studie, die einen Überblick über bestehende Instrumente zur (Weiter-)Entwicklung der (Prozess-)Qualität in der Schweiz gibt. In der uns vorliegenden Literatur, welche Konzept- und Programmpapiere (Kategorie IV) und wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung (Kategorie I) umfasst, werden neun unterschiedliche Instrumente zur Qualitätssicherung und -weiterentwicklung genannt, welche sowohl auf die Struktur- als auch auf die Prozessqualität in FBBE-Einrichtungen ausgerichtet sind, wobei fünf davon (*Orientierungsrahmen*, *QualiKita*, Instrument von Pierrehumbert et al. (2002), *Guide qualité*, *Interroger la qualité*) in der Schweiz entwickelt wurden. Während der *Orientierungsrahmen*, *BULG*, das Konzept «Bildungskrippen», der *Guide qualité* und *Interroger la qualité* in erster Linie Arbeitsinstrumente zur Weiterentwicklung von Qualität für Kitas darstellen, dienen die restlichen Instrumente (*CLASS-Toddler*, *KRIPS(-R)*) und das Instrument von Pierrehumbert et al. (2002) eher der Qualitätsmessung. *QualiKita* bietet beides. Die Instrumente unterscheiden sich auch dahingehend, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse resp. welches Verständnis von (Prozess-)Qualität ihnen zugrunde liegen, und welche Forschungsinteressen die jeweiligen Autorinnen und Autoren verfolgen, die teilweise eigene Instrumente entwickelt und im Rahmen ihrer Studien zum Einsatz gebracht haben. Je nach Instrument werden somit unterschiedliche Aspekte der Qualität fokussiert.

Es ist nur wenig und allenfalls auf regionaler Ebene bekannt, wie etabliert die bestehenden Instrumente in Schweizer Betreuungsinstitutionen sind und wie es um die Qualität in Schweizer Kitas insgesamt steht (vgl. etwa MMI, 2013; Hekel & Neumann, 2016). Um diese Fragen beantworten zu können, wären schweizweite und sehr umfangreiche Datenerhebungen, bspw. in Form von Befragungen, Beobachtungen und Messungen notwendig, und dies auf einem hohen methodischen Niveau. Wissenschaftlich seriöse Studien, in deren Rahmen Qualität in Kitas bisher untersucht wurde, bezogen nur wenige Einrichtungen in bestimmten Schweizer Regionen und oft auch nur ganz spezifische Qualitätsaspekte in ihre Analysen ein (Perren, Frei & Herrmann, 2016; Pierrehumbert et al., 2002).

Der vorliegende Überblick zu Themenkomplex B gibt Hinweise darauf, welche Akteure sich in der Schweiz mit Forschung zur Qualität in der frühkindlichen Bildung auseinandersetzen. Da es generell nur sehr wenig Studien dazu gibt, kann nicht von «Hauptakteuren» (Jacobs Foundation, 2016) gesprochen werden, die diesem Forschungsbereich besonderes Gewicht verleihen würden. Es sind jedoch insbesondere politische Organe, die Studien zur Thematik in Auftrag gaben oder Empfehlungen dazu verfassten. Zudem beschäftigten sich einzelne öffentliche resp. private Forschungsinstitute (bspw. PH Thurgau, MMI, Universitäten Freiburg, Zürich, Centre Hospitalier Universitaire Vaudois (CHUV)), Stiftungen (bspw. Jacobs Foundation) und Verbände (bspw. kibe-suisse, vpod) mit Qualitätsfragen in der familienergänzenden Kinderbetreuung. Betrachtet man den gesamten FBBE-Bereich, ist die Spannweite der Akteure jedoch wesentlich grösser (Schweizerische UNESCO-Kommission, 2014). Insofern kann man folgern, dass die Qualitätsfrage zwar nach wie vor ein Schlüsselthema in der Fachdiskussion zum Frühbereich in der Schweiz darstellt, die Bemühungen um ihre valide Einschätzung sowie ihre nachhaltige und flächendeckende Entwicklung aber immer noch deutlich ausgebaut werden müssen.

C. Koordination

Die Bestandsaufnahme zum Themenkomplex C «Koordination» umfasst Dokumente und Veröffentlichungen, die sich auf die Frage der interinstitutionellen und ggf. auch interdisziplinären Zusammenarbeit und Vernetzung unterschiedlicher politisch-administrativer Ebenen bei der Organisation des FBBE-Angebots und der Gestaltung der familienergänzenden Betreuungslandschaft in der Schweiz beziehen. Die Frage der Koordination, Vernetzung und interinstitutionellen Zusammenarbeit unterschiedlicher Ebenen stellt sich in der Schweiz aufgrund ihres ausgeprägten Föderalismus, d.h. der fehlenden Gesamtverantwortlichkeit des Bundes für die Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit bei einer gleichzeitig hohen Eigenständigkeit der Kantone in diesem Bereich, in besonderem Masse (Ermer Kaufmann, 2008; Fux, 2012; Hekel & Neumann, 2016). Die Bestandsaufnahme zeigt jedoch, dass gerade zu diesem Themenkomplex wenig aktuelle und im engeren Sinne wissenschaftliche Studien vorliegen. Vielmehr handelt es sich bei den vorliegenden Dokumenten ausschliesslich um Forschungsberichte sowie Programm- und Konzeptpapiere, die in erster Linie auf die Situation in einzelnen (Sprach-)Regionen oder in einzelnen Kantonen bezogen sind (Kategorien III, IV). Themen, die dabei im Vordergrund stehen, beziehen sich auf Fragen nach den Akteurskonstellationen, der Zuständigkeit und Finanzierung¹⁰, auf die Zufriedenheit mit der Koordination insgesamt oder erheben und vergleichen unterschiedliche Koordinationsmodelle, -ansätze und Strategien miteinander (vgl. aktuell etwa Stern et al., 2016b). Meist aber werden koordinationsrelevante Aspekte im Horizont breiter angelegter Situations- oder Policyanalysen angesprochen (vgl. etwa Binder et al., 2004; Kovacs, 2008; Stern et al., 2012). Gesamtdarstellungen über die Situation in der Schweiz fehlen fast völlig (vgl. jedoch Fux, 2012; Stern et al., 2016b). Solche wären wichtig, um einerseits internationale Vergleiche anstellen zu können, andererseits aber auch, um die politisch-administrative Ebene des Bundes und ihr Zusammenspiel mit Kantonen, Gemeinden und Zivilgesellschaft gezielt berücksichtigen zu können.

Subsidiäre Verantwortlichkeit des Bundes

Die wenigen Publikationen, welche die nationale Ebene im Blick haben, weisen immer wieder auf die subsidiäre Verantwortlichkeit des Bundes in der Familienpolitik hin (vgl. etwa Dafflon, 2003; Fux, 2012; Daguerra, 2006; Vatter, Sager, Ledermann & Zollinger, 2004). Entsprechend kommt eine jüngst im Rahmen des «Nationalen Programms gegen Armut» (NAP) sowie von der Jacobs Foundation finanzierte Studie zu kantonalen Koordinationsansätzen zu dem Ergebnis, dass insbesondere die Koordination der FBBE auf Bundesebene stärker institutionalisiert werden muss, und zwar über befristete Projekte und Förderprogramme hinaus (Stern et al. 2016b, S. 34).

Kritisch betrachtet wird in der Literatur ebenso die getrennte politisch-administrative Ressortierung der Kindertagesbetreuung, die als *vorschulische* von den kantonalen Sozialdirektionen und als *schulergänzende* von den kantonalen Erziehungsdirektionen verantwortet wird, was wiederum einen bislang kaum strukturell gedeckten Koordinationsbedarf erzeugt (Ermer Kaufmann et al., 2008, S. 44; Fux, 2012). Die nachrangige Stellung des Bundes im Bereich der Familien- und damit zusammenhängend auch der Kinderbetreuungs politik bringt nicht nur mit sich, dass die Thematik Bildung und Betreuung in der frühen Kindheit auf der nationalen politischen Ebene bis Anfang der 2000er-Jahre kaum eine bedeutende Rolle gespielt hat. Sie steht stellvertretend auch für die eher familienkonservative Ausrichtung der politischen Öffentlichkeit und des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements in der Schweiz. Kinderbetreuung ist in erster Linie eine weitgehend private Angelegenheit.¹¹ Zu den wenigen nennenswerten staatlich verantworteten Organen, die sich ihrem Aufgabenverständnis nach mit Fragen der Koordination des vor- und ausserschulischen Betreuungsangebots befassen, gehört etwa die seit 1995 bestehende Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), welche den Bundesrat in familienpolitischen Fragen berät. Zu nennen sind als interkantonale Koordinationsstellen ebenfalls noch die Schweizerische Konferenz der Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) sowie die Schweizerische

¹⁰ Vgl. für Weiteres mit Blick auf unterschiedliche Finanzierungsmodelle die Ausführungen zu Themenkomplex F.

¹¹ Folgt man den Untersuchungsergebnissen der Studie von Binder et al. (2004), so stellt der Kanton Tessin mit seiner vergleichsweise umfassenden und aktiven Familienpolitik in dieser Hinsicht eine gewisse Ausnahme dar, die hier gleichsam eher dem in Südeuropa verbreiteten statistischen Modell der öffentlichen Verantwortungsübernahme gegenüber Familien folgt. Dies gilt auch mit Blick auf die Einrichtung von Kinderbetreuungsstrukturen, die bereits seit 1963 zu den gesetzlich festgeschriebenen kantonalen Aufgaben gehört (Binder et al., 2004, S. 157)

I. BESTANDSAUFNAHME

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Letztere sieht sich allerdings nur für den Bereich der schulergänzenden Kindertagesbetreuung zuständig. Sichtbar wird die Segregation politischer Verantwortung und Zuständigkeiten («policy segregation») auf der Bundesebene auch daran, dass sich drei unterschiedliche Ämter mit dem FBBE-Bereich befassen: Neben dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) sind dies auch das Staatssekretariat für Migration (SEM) und das Bundesamt für Gesundheit (BAG) (Stern et al., 2016b, S. 28). Zu diesen Ämtern hinzu kommen verschiedene Kommissionen und Gremien wie etwa die beim Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) angesiedelte Schweizerische UNESCO-Kommission oder die Tripartite Agglomerationskonferenz (TAK), die sich als politische Plattform von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden für die Agglomerationspolitik in der Schweiz versteht und auch Empfehlungen zur Frühförderung formuliert hat (ebd.). Der Koordinationsbedarf auf Bundesebene war auch Thema einer Befragung, die im Rahmen der bereits erwähnten Studie zu kantonalen Koordinationsansätzen durchgeführt wurde. Dabei haben die meisten der insgesamt 26 befragten Personen (1 Person pro Kanton) weder von besonderen interkantonalen Koordinationsbemühungen berichtet noch einen entsprechenden Bedarf auf Bundesebene ausgemacht, jedoch hat auch ein Teil der Befragten gleichfalls darauf hingewiesen, dass eine verstärkte Koordination unter den verschiedenen interkantonalen Gremien wie auch den verschiedenen Bundesämtern durchaus notwendig und wünschenswert sei (ebd., S. 29).

Die vorliegenden Studien machen ebenfalls darauf aufmerksam, dass der Allgemeinplatz von der Kindertagesbetreuung als «Privatangelegenheit» nicht lediglich auf das subsidiäre Verhältnis des Staates gegenüber der Familie zu beziehen ist, sondern «privat» auch bedeutet, dass es eine ganze Reihe nicht-staatlicher Akteure gibt, die an der Gestaltung und Organisation des Betreuungsangebots beteiligt sind (vgl. hierzu Schweizerische UNESCO-Kommission, 2014). Dazu gehören Vereine, Stiftungen, Verbände und mehr oder minder formalisierte Netzwerke, die nicht nur als Träger von Kinderbetreuungsangeboten und als Interessenvereinigungen agieren, sondern selbst auch Koordinationsaufgaben wahrnehmen (Binder et al., 2004; Ermert Kaufmann, 2008; Kovacs, 2008). Die Vielfalt der Ebenen und Akteure in der Schweiz scheint demnach den Koordinationsbedarf nicht lediglich zu erhöhen, sondern kann teilweise auch als eine Reaktion darauf verstanden werden. Wohlfahrtstheoretisch gesprochen signalisiert dies die bedeutende Rolle, welche der sogenannte «intermediäre Bereich» (Evers, 1990) bei der Vermittlung zwischen staatlichen Instanzen und den Bedürfnislagen von Familien spielt. Organisationen dieses intermediären Bereichs agieren nicht lediglich als Anbieter, sondern als Interessenverbände, die auf nationaler Ebene die fehlende Funktionalität des Bundes bei der Koordination der Angebote im Bereich der Kindertagesbetreuung durch gezielte Informations-, Qualifizierungs- und Advocacy-Strategien aufzufangen versuchen, wie etwa das Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, der Verein «QualiKita» oder die Koordinationsstelle Orientierungsrahmen. Sie treten vereinzelt aber auch in der Gestalt von gesetzlich verankerten Partnerschaften zwischen öffentlichen Körperschaften, Unternehmen und Zivilgesellschaft auf. Beispiele für die Rolle solcher Zusammenschlüsse bei der Koordination des FBBE-Angebots lassen sich insbesondere auf der Ebene der Kantone finden. Hervorzuheben ist hier vor allem die Fondation pour l'accueil de jour des enfants (FAJE) im Kanton Waadt, welche als öffentlich-private Institution die Subventionierung und damit auch den Ausbau des Betreuungsangebots koordiniert (Maillefer, 2009; siehe auch Themenkomplex F). Gefördert werden allerdings nicht einzelne Einrichtungen, sondern jeweilige regionale Betreuungsnetzwerke, die als Zusammenschlüsse von Trägerschaften in unterschiedlichen Gemeinden oder auch von unterschiedlichen Unternehmen bestimmte Anforderungen erfüllen müssen, um Subventionen der Stiftung zu erhalten. Damit übt die FAJE zugleich eine gewisse Qualitätskontrolle aus. Einem ähnlichen Modell folgen – allerdings nur im Hinblick auf die Koordination der Finanzierung – seit 2011 auch der Kanton Freiburg sowie seit 2012 der Kanton Neuenburg. Verwaltet wird der Neuenburger «Fonds pour les structures d'accueil extrafamilial» jedoch nicht von einer Stiftung als einer rechtlich eigenständigen Körperschaft, sondern von einem Ausschuss, der paritätisch aus Vertretern von Kanton, Gemeinden und Arbeitgeberern zusammengesetzt ist (Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, 2013). In Freiburg handelt es sich wiederum um ein Impulsprogramm, das gleichsam das Instrument der Finanzhilfen des Bundes für die familienergänzende Kinderbetreuung auf die kantonale Ebene überträgt und von einem Konsultativgremium aus Vertretern von Kantonen und Unternehmen verwaltet wird (ebd.). Analysen zu den Auswirkungen der einzelnen Modelle liegen bislang nur für das Waadtländer Modell vor (ebd.; Brunner-Patthey & Littmann-Wernli, 2009).

I. BESTANDSAUFNAHME

Für das Tessin und die deutschsprachige Schweiz sind vergleichbare systematische Koordinationsansätze nicht bekannt. Allerdings betont eine ältere Vergleichsstudie der Familienpolitik in den Kantonen Zürich, Waadt, Luzern und Tessin den traditionell aussergewöhnlich hohen personellen und institutionellen Verflechtungsgrad, der im Tessin zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren bei der Familien- und Kinderbetreuungspolitik zu beobachten ist und sich auch strukturell in Einrichtungen wie dem «Osservatorio cantonale della politica familiare» niederschlägt (Binder et al., 2004, S. 161). Die Koordinationsaufgaben bei Kinderbetreuungsangeboten werden in Deutschschweizer Kantonen dagegen – wenn sie strukturell verankert sind und explizit wahrgenommen werden – Dienst- und Fachstellen überantwortet, die an kantonale oder kommunale Verwaltungen angegliedert sind (Schultheiss & Stern, 2013; Stern et al., 2012).

Koordinationsansätze auf der Ebene von Kantonen und Gemeinden

Die Ebene von Kantonen ist nicht nur diejenige, auf der sich am ehesten noch systematische Koordinationsansätze vorfinden lassen¹², die Ebene von Kantonen und auch ihren Gemeinden ist zudem diejenige, die bislang im Rahmen von wissenschaftlichen Studien und Evaluationen auf koordinationsrelevante Aspekte hin am häufigsten näher untersucht worden ist (Brunner-Patthey & Littmann-Wernli, 2009; Feller-Länzlinger, Laubereau & Fässler, 2011; Feller & Bucher, 2013; Stern et al., 2012; Stern et al., 2016b). Hier lassen sich wiederum interkantonal komparative Studien von solchen unterscheiden, welche einzelne Kantone singular in den Blick nehmen oder aber bestimmte Kategorien von Gemeinden miteinander vergleichen.

So hat etwa die bereits erwähnte ältere Untersuchung von Binder et al. (2004) die familienpolitischen Strategien im Rahmen von Fallstudien zu den Kantonen Zürich, Waadt, Luzern und Tessin hinsichtlich der massgeblichen Handlungsträger, der zentralen Handlungsebenen sowie der erkennbaren Kooperationsmuster untersucht und dabei bedeutende Unterschiede festgestellt. Diese sind für koordinationsrelevante Fragen insofern aufschlussreich als die Studie gezeigt hat, dass in den einzelnen Kantonen und ihren Städten unterschiedliche Akteursgruppen und Instanzen (Parlamente, Parteien, Kommissionen, öffentliche Verwaltungen, Verbände etc.) in verschiedenen Koalitionen miteinander verflochten sind, die wiederum das familienpolitische Agendasetting entscheidend beeinflussen. Mit Blick auf die Frage der Koordination und Steuerung der Kinderbetreuungspolitik resultiert daraus die Frage, wo diese Koordination überhaupt ansetzen soll und welche Akteursgruppen jeweils einzubinden sind. Koordination ist also nicht lediglich eine technokratische, sondern auch eine *politische* Herausforderung.

Einen zumindest partiell ebenfalls vergleichenden Zugang verfolgt die bereits erwähnte, auf Dokumentenanalysen sowie Befragungen basierende Studie zu den Koordinationsansätzen und -strategien in den verschiedenen Schweizer Kantonen (Stern et al., 2016b). Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass hier eine bedeutende Entwicklung im Gange und bereits in 17 der insgesamt 26 Kantone eine spezifische FBBE-Strategie implementiert worden ist oder gerade erarbeitet wird (ebd., S. 32). Ein weiteres Ergebnis der Bestandsaufnahme ist, dass in den Kantonen das Verständnis von FBBE unterschiedlich weit gefasst und daher auch der Koordinationsbedarf unterschiedlich definiert wird, und zwar je nachdem, welche Bereiche der FBBE hinzugerechnet werden und welche nicht (ebd.). Hinzu kommt, dass die Kantone jeweils verschiedene Ansätze, Instrumente und Gefässe für die Koordination im FBBE-Bereich nutzen, die interdepartementale Arbeitsgruppen, FBBE-Koordinationsstellen, Begleit- oder Steuergruppen oder auch projektspezifische Formen der Zusammenarbeit umfassen können (ebd.). Unterschiede bestehen auch in den jeweiligen Kooperationsbeziehungen zu den Gemeinden, was nicht zuletzt daran deutlich wird, dass allein bereits in 12 Kantonen in erster Linie die Gemeinden selbst für den FBBE-Bereich zuständig sind. Insgesamt zeigt die Studie, dass auf der Ebene der Kantone durchaus eine Reihe von bewährten Koordinationsansätzen vorliegen. Dazu gehören zum einen fest eingerichtete Koordinationsgremien oder – unter bestimmten Bedingungen (Ressourcen) – auch institutionalisierte Koordinationsstellen. Vor allem bewährt hat sich aber die Zuordnung der Zuständigkeiten für den FBBE-Bereich zu einem bestimmten Amt bzw. einer bestimmten Verwaltungseinheit (ebd., S. 33). Dies unterstreicht nochmals die auch in der internationalen Fachdiskussion immer wieder hervorgehobene Bedeutung, welcher einer möglichst integrativen Ausrichtung der politisch-administrativen Gestaltungsebene bei

¹² Siehe hierzu etwa das Frühförderkonzept des Kantons Bern, das einerseits die Angebotslandschaft zu systematisieren versucht und andererseits spezifische Massnahmen zur Verbesserung der Koordination und Vernetzung definiert (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, 2012). Einen umfassenden und aktuellen Überblick über die Koordinationsansätze in den verschiedenen Kantonen gibt die Bestandsaufnahme von Stern et al. (2016b).

I. BESTANDSAUFNAHME

der Koordinierung und der Überwindung von Segregationseffekten im FBBE-Bereich zukommt (vgl. Vandebroeck, 2015; vgl. auch Urban et al. 2015). Mit Blick auf die methodologische Anlage der Bestandsaufnahme ist jedoch einschränkend darauf hinzuweisen, dass hier nur die Sichtweise der kantonalen Akteure erhoben worden ist, während Erfahrungen von anderen relevanten Akteuren im FBBE-Bereich (Träger, Eltern, Fachkräfte) nicht zur Geltung kommen.

Eine Studie, die sich u.a. mit koordinationsrelevanten Aspekten auf der Ebene eines einzelnen Kantons beschäftigt, ist die aus 2011 stammende «Evaluation der Kinderbetreuungsgesetzgebung im Kanton Zug» (Feller-Länziger, Laubereau & Fässler, 2011). Grundlage der Studie sind Experteninterviews mit Verantwortlichen aus der kantonalen und kommunalen Sozialadministration, eine schriftliche Befragung der Leitungspersonen aus insgesamt 81 familienergänzenden Betreuungseinrichtungen sowie eine schriftliche Befragung von 728 Eltern. Im Mittelpunkt standen dabei u.a. die Zufriedenheit und die Erfahrungen mit der Arbeit der kantonalen Koordinationsstelle für familienergänzende Kinderbetreuung, die für die Ermittlung des Bedarfs an Plätzen, die Beratung der Gemeinden bei der Gestaltung von Tarifmodellen sowie die Koordination und Vernetzung der Angebote zuständig ist. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Arbeit der Koordinationsstelle mit Blick auf ihre Vernetzungs- und Beratungsleistungen als sehr zufriedenstellend wahrgenommen wird; gleichzeitig werden jedoch die nur unzureichend gelungene Bedarfsermittlung kritisiert und der eingeschränkte Handlungsspielraum im Bereich der schulergänzenden Betreuung bemängelt.

Auf Gemeindeebene wurde die Koordination von Angeboten der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vergleichend im Rahmen der Studie «Situationsanalyse zur frühen Förderung in kleinen und mittleren Städten der Schweiz» am Beispiel von insgesamt 73 Kommunen untersucht (Stern et al., 2012). Auf der Basis einer Online-Befragung und 17 Interviews zeigt die Studie, dass nur ein Viertel der befragten Gemeinden eine eigene zentrale Koordinationsstelle für Frühförderangebote eingerichtet hat. Trotzdem zeigen sich etwa zwei Drittel der Befragten mit der Koordination der Angebote zufrieden. Es werden jedoch Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit privaten Anbietern hervorgehoben. Koordinationsprobleme werden insbesondere in jenen Gemeinden artikuliert, in denen mehrere Stellen für die Koordination der Angebote zuständig sind. Diese Befunde weisen einerseits darauf hin, dass selbst in der noch recht homogenen Gruppe der kleinen und mittleren Städte in der Schweiz bedeutende strukturelle Unterschiede bei der Koordination der Angebote bestehen. Gleichzeitig deuten sie an, dass Koordinationsprobleme umso wahrscheinlicher auftreten, wenn mehrere Stellen für den Frühförderbereich zuständig sind.

Beim Blick auf den Stand der Forschung zur Koordination der FBBE-Angebote in der Schweiz fällt auf, dass neben den erwähnten Untersuchungen bislang keine Studien vorliegen, die bestimmte Modelle der systematischen Koordination erprobt und eingehend evaluiert haben. Vor diesem Hintergrund ist nochmals die Bedeutung des von der Jacobs Foundation 2013 lancierten und 2016 um weitere vier Jahre verlängerten Entwicklungsprojekts «Primokiz» hervorzuheben. Das Projekt verfolgte das Ziel, kleine und mittlere Städte in der Schweiz bei der Entwicklung eines vernetzten und integrierten Frühförderangebots zu unterstützen und zu begleiten. Die Erträge der ersten Projektphase wurden in einem umfangreichen Evaluationsbericht dokumentiert (Stern et al., 2016a). Er verdeutlicht nicht nur den hohen Unterstützungsbedarf der Gemeinden, sondern stellt auch fest, dass gut drei Viertel der Programmbeteiligten davon ausgehen, die erarbeiteten FBBE-Konzepte mittelfristig erfolgreich implementieren zu können.

Folgerungen

Bilanzierend lässt sich mit Blick auf den Themenkomplex «Koordination» konstatieren, dass der Entwicklungs- und Forschungsstand in diesem Bereich noch vergleichsweise *unbefriedigend* ist. Dies betrifft *zwei Aspekte*. Zum einen mangelt es deutlich an wissenschaftlich qualifizierten Studien, die auf der Grundlage theoretisch wie methodisch ausgereifter Policy- und Governance-Analysen die Koordination im Bereich der Familien- und Betreuungspolitik untersuchen. Sichtbar wird dies nicht zuletzt daran, dass die vorliegenden Publikationen kaum auf entsprechende Projektaktivitäten zurückgehen und zudem zu einem gewichtigen Teil auf Befragungen basieren, die auf subjektiven Einschätzungen und Informationen aus gleichsam «zweiter Hand» beruhen statt auf methodisch eigenständigen Datenerhebungen. Ein zweiter Aspekt betrifft mehr die inhaltliche Dimension der verfügbaren Informationen und Befunde. Zwar existiert inzwischen zumindest ein Überblickwissen zum differenzierten Spektrum an verwendeten und bewährten Strategien bzw. Modellen systematischer Koordination, noch liegen allerdings keine Studien vor, die solche Strategien und Modelle – vor allem komparativ – einer Überprüfung hinsichtlich ihrer Wirkungen und Nebenwirkungen unterzogen hätten. Insbesondere fehlen Untersuchungen und Projekte, welche die Koordination über die verschiedenen Ebenen von Bund, Kantonen, Gemeinden und Zivilgesellschaft hinweg modellieren und evaluieren. Dies wäre wichtig, um daran anknüpfend wiederum internationale Vergleiche mit Koordinationsstrategien in Staaten mit anderen familienpolitischen und wohlfahrts-staatlichen Arrangements anstellen zu können.

D. Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals

Der Themenkomplex D «Aus- und Weiterbildung» der vorliegenden Bestandsaufnahmen ist mit grossem Abstand derjenige, zu dem im Rahmen der vorgenommenen Recherche die geringste Zahl an Publikationen ausfindig gemacht werden konnte. Folgerichtig sind Informationen und wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Bereich in der Schweiz nur äusserst spärlich, so dass die Situation insgesamt kaum dokumentiert ist. Dies betrifft vor allem auch notwendiges Wissen zur Landschaft der Anbieter im Bereich der Aus- und Weiterbildung, aber auch die Frage nach der Einschätzung des derzeit vorhandenen Qualifizierungsbedarfs. Wissenschaftliche Studien, die in einschlägigen Fachzeitschriften veröffentlicht worden sind, fehlen gänzlich. Auch bei internationalen Erhebungen – wie etwa dem europäischen Vergleich im Rahmen des am Münchener Staatsinstitut für Frühpädagogik angesiedelten Projekt SEEPRO – war die Schweiz nicht Gegenstand systematischer Untersuchungen (Oberhuemer & Schreyer, 2010). Die vorhandene Literatur stammt ausschliesslich aus Buchpublikationen und Forschungsberichten (Kategorien II und III). Daneben existieren einige, vor allem ältere Überblicksdarstellungen zur Ausbildungslandschaft (Eggenberger 2008; vpod, 2004) sowie Positionspapiere, die derzeit vorfindliche Berufsbilder aufzählen und Richtlinien für die Qualifikation des Personals – insbesondere mit Blick auf den sich zunehmend abzeichnenden Bildungsanspruch der Kindertagesbetreuung – formulieren (kibesuisse, 2015, 2016).

Bestandsaufnahmen: Ausbildungsabschlüsse im Bereich der FBBE

In jüngster Zeit konnten einige Informationslücken durch die von Savoiresocial in Auftrag gegebene Studie zur «Abklärung des Fachkräfte- und Bildungsbedarfs für soziale Berufe in ausgewählten Berufsfeldern des Sozialbereichs» geschlossen werden, deren Ergebnisse kürzlich veröffentlicht worden sind (Institut für Wirtschaftsstudien Basel (IWSB), 2016). Die Studie erfasste auch den Bereich der familien- und schulergänzenden Kindertagesbetreuung, der 34% aller Beschäftigten des Sozialbereichs ausmacht. Die Erhebung kommt für das Feld der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung zu dem Befund, dass dort nur etwas mehr als 50% über eine formale Qualifikation verfügen (ebd., S. 23). Die weitaus grösste Zahl der Beschäftigten, nämlich insgesamt 24'800, hat eine Qualifikation als Fachfrau/Fachmann Betreuung (ebd., S. 20). Daneben finden sich im Feld der familien- und schulergänzenden Betreuung aber auch nahezu alle anderen Qualifikationen, die im Sozialbereich anzutreffen sind, wie z.B. Sozialpädagog/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Heil- und Sonderpädagog/-innen oder Kindererzieher/-innen. 92% der Beschäftigten sind Frauen (ebd., S. 92), was zugleich die höchste Quote weiblicher Erwerbstätiger im Sozialbereich darstellt (ebd., S. 26). Neben Daten zu den Arbeitsfeldern im Sozialbereich und seinen Beschäftigten erfasste die Studie auch den zukünftigen Fachkräftebedarf in der schul- und familienergänzenden Betreuung. Hier kommt sie u.a. zu dem Szenario, dass bis 2024 etwa 10'600 zusätzliche Fachkräfte benötigt werden (ebd., S. 51). Dies würde einem Beschäftigtenzuwachs von etwa einem Drittel entsprechen.

Die vorliegenden Informationen über die verschiedenen Ausbildungsabschlüsse, die im FBBE-Bereich vertreten sind, zeigen ein breites und diverses Spektrum an Berufsbildern (Eggenberger, 2008; kibesuisse, 2015). Es reicht von dem/der Kindererzieher/-in (Höhere Fachschule) bis zu Master- und Bachelorabschlüssen in Psychologie, Sozialpädagogik oder Erziehungswissenschaft. Daher ist davon auszugehen, dass im Feld sowohl Ausbildungen aus dem Sekundarbereich (z.B. Fachperson Betreuung (FaBe) EFZ) wie auch auf Tertiär-B- (Kindererzieher/-in Höhere Fachschule, Sozialpädagoge/-in Höhere Fachschule) und Tertiär-A-Niveau (Bachelor oder Master-Abschluss einer Fachhochschule oder Universität) anzutreffen sind (vgl. Dubach, Jäggi & Stutz, 2016; IWSB, 2016). Gleichzeitig sind die Fachpersonen Betreuung bei Weitem in der Mehrzahl (IWSB, 2016). Hervorgehoben wird zudem, dass sich die Ausbildungshintergründe in der Romandie (eher Tertiärniveau) und der deutschsprachigen Schweiz (eher Sekundarstufenniveau) tendenziell unterscheiden (Ecoplan, 2016; vpod, 2004, S. 13). Für die deutschsprachige Schweiz ist davon auszugehen, dass die im dualen Berufsbildungssystem verankerte Ausbildung zur Fachperson Betreuung am weitesten verbreitet ist. Eine Kosten-Nutzen-Analyse zur dualen Ausbildungsstruktur im Bereich der Kinderbetreuung stammt von Balmer & Schweri (2006); sie bezog sich aber noch auf das ältere, der Ausbildung zur Fachperson Betreuung vorausgehende Modell der Kleinkinderzieher/in. Hochschulgebundene Ausbildungsgänge für den Frühbereich bestehen zurzeit an der PH Thurgau (Master «Frühe Kindheit») sowie an der Universität Freiburg (CH) (Masterstudiengang «Erziehungswissenschaft» mit Option «Pädagogik der frühen Kindheit

I. BESTANDSAUFNAHME

und Kindheitsforschung»)). Jedoch gibt es zu den Ausbildungshintergründen, die sich spezifisch auf den Frühbereich beziehen, keinerlei Daten oder statistische Erhebungen. Auch existieren keine Verbleibsstudien zu den Absolvent/-innen der einzelnen Ausbildungsgänge für den Frühbereich. Das Weiterbildungsangebot ist – konsultiert man dazu etwa die einschlägigen Webseiten des Branchenverbandes kibesuisse oder von Weiterbildungsanbietern wie dem MMI – vielfältig, ohne dass es derzeit einen systematischen Überblick über vorhandene Angebote und Anbieter gäbe. Der Informations- und Forschungsbedarf auf der Seite der Aus- und Weiterbildungsstrukturen ist demnach *beträchtlich*.

Qualifizierungsbedarf des Fachpersonals

Sehr vereinzelt liegen auch Studien vor, die Hinweise zum Qualifizierungsbedarf des Fachpersonals im FBBE-Bereich in der Schweiz geben. Ein Thema ist etwa die Bestimmung des Qualifizierungsbedarfs mit Blick auf Sprachförderkompetenzen (Dubach, Jäggi & Stutz, 2016; Dreier et al., 2009; Edelmann et al., 2013). Dreier et al. (2012) beziehen sich dabei in ihren konzeptionellen Überlegungen auf Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen, Edelmann et al. (2013) auf Kenntnisse und Erwartungen von Spielgruppenleiter/-innen. Diesen Publikationen lässt sich entnehmen, dass insbesondere methodisches Wissen zu Sprachförderaktivitäten und diagnostisches Know-how fehlen; auch fehlen Ideen zu Ansätzen, wie Eltern in Sprachförderaktivitäten eingebunden werden können und wie insgesamt mit sprachlich heterogenen Situationen umgegangen werden kann. Die derzeit laufende und von Savoiresocial in Auftrag gegebene Studie zur «Abklärung des Qualifikationsbedarfs im Bereich Frühe Förderung und Sprachförderung» verspricht hier möglicherweise nochmals eine Aktualisierung und Verbreiterung des Kenntnisstandes (Dubach, Jäggi & Stutz, 2016). Die kürzlich lancierte Studie beruht auf einer Delphi-Befragung von 100 Expert/-innen sowie auf einer Literatur- und Dokumentenanalyse. Durchgeführt wird die Studie vom Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS). Ziel ist die Entwicklung eines Kompetenzprofils für die einzelne Fachkraft im Bereich der Sprachförderung (ebd.). Diese Fokussierung ist allerdings schon deswegen verengt, weil aus der internationalen Forschung zur Sprachförderung längst bekannt ist, dass für den Erfolg entsprechender Programme nicht nur einzelne Fachkräfte sondern auch die institutionellen Rahmenbedingungen in den entsprechenden Settings entscheidend sind (Kuhn & Neumann, 2016). Zudem sind an der Studie wissenschaftliche Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Sprachentwicklung, Sprachförderung, Mehrsprachigkeitsforschung und Professionalisierungsforschung nur mittelbar über die Expert/-innenbefragung beteiligt. Entsprechend handelt es sich auch nicht im engeren Sinne um ein einschlägiges Forschungsprojekt zur Thematik.

Im Rahmen einer vergleichenden Videostudie untersuchte das Projekt PRIMEL (Professionalisierung im Elementarbereich) in Deutschland und der Schweiz u.a., wie sich unterschiedliche Ausbildungshintergründe auf die Qualität der täglichen Arbeit mit Kindern auswirken (Kucharz et al. 2014). Ein zentraler Befund ist, dass sich die Qualität der Interaktionen mit Kindern zwischen akademisch ausgebildetem Personal und fachschulisch ausgebildetem Personal nicht unterscheidet. Allerdings bezog sich der Schweizer Teil der Studie nicht auf das für den FBBE-Bereich einschlägige Feld der Kindertageseinrichtungen, sondern auf den Kindergarten. Dies gilt auch für die Studie von Marti-Bucknall (2002) in einem Basler Kindergarten.

Eine der ganz wenigen Studien, die sich auf den Zusammenhang von praktisch-professionellen Kompetenzen und jeweiligen Ausbildungshintergründen im FBBE-Bereich bezog, ist die Untersuchung von Perren et al. (2017), die sich mit den Auswirkungen von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Fachpersonen in unterschiedlichen Settings (Kitas, Tagesfamilie, Spielgruppen) auf die Kindzentrierung der pädagogischen Praxis befasst. Die Studie zeigt, dass die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen beim Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen stärker ausgeprägt sind als in Tagesfamilien, was u.a. auf die unterschiedlich intensive Ausbildung zurückgeführt wird. Die Autor/-innen verstehen dies als ein Plädoyer dafür, die fachspezifische Ausbildung stärker zu fördern, da Fachwissen wiederum starke Auswirkungen auf die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen hat.

I. BESTANDSAUFNAHME

Relevante Hinweise zum Qualifizierungsbedarf und zu alltagsorganisatorischen Problemen in Kindertageseinrichtungen liefert auch die im Jahr 2014 publizierte Studie «Arbeitsbedingungen und Gesundheit des Kindertagesstätten-Personals in der Stadt Zürich» (Blöchliger & Bauer, 2014; 2016). Die Studie gibt anhand der Ergebnisse einer repräsentativen Befragung u.a. interessante Einblicke zu strukturellen Merkmalen der Personalsituation in Zürcher Kitas. Der Frauenanteil liegt bei über 90%. Zu 70% sind die Angestellten jünger als 20 Jahre, wobei die Mehrzahl der ausgebildeten Fachpersonen (64%) zwischen 21 und 30 Jahren alt sind (Blöchliger & Bauer, 2014, S. 10). Dies wiederum bedeutet zugleich, dass ein grosser Teil des Personals gerade *nicht einschlägig ausgebildet ist*, so dass die Kinder in den meisten Fällen von nicht formell qualifiziertem Personal betreut werden (ebd., S. 21). Eigene Kinder haben lediglich etwa 10% der Befragten. Nur 30% sind mehr als 10 Jahre im Beruf, der Anteil an Personen, die noch am Anfang ihres Berufslebens stehen, ist entsprechend hoch. Gleichzeitig weisen die Fachkräfte auf die hohe Fluktuationsrate bei den Beschäftigten hin; in mehr als der Hälfte der Einrichtungen ist die Personalsituation nicht stabil (ebd., S. 13). Der kurze Verbleib im Beruf wird in der Regel mit der ungenügenden Qualität der Ausbildung begründet. Beklagt wird auch die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung der Tätigkeit in der Kindertagesbetreuung. Die Ergebnisse der Studie deuten schlussendlich darauf hin, dass die Qualifizierung der Arbeit in Kindertageseinrichtungen nicht lediglich eine Frage der individuellen Kompetenzen und Ausbildungen, sondern vor allem auch der strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen ist. Gerade auf deren Gestaltungsmöglichkeiten aber werden Fachpersonen im Betreuungsbereich in der Regel am wenigsten vorbereitet (ebd., S. 21).

Insgesamt ist der Informations- und Forschungsstand im Bereich Aus- und Weiterbildung bislang als *völlig unzureichend* einzustufen. Dies gilt sowohl im Hinblick auf Überblickswissen zum Aus- und Weiterbildungsangebot wie auch im Hinblick auf Studien, welche die Ausbildungsprofile miteinander vergleichen und den Qualifizierungsbedarf systematisch in den Blick nehmen. Hier eröffnet sich ein ganzes Forschungsfeld, das es in Zukunft zu bearbeiten gilt. Aktuell gibt es aber auch wieder verstärkte Forschungsbemühungen in diesem Bereich. Zu erwähnen sind hier die von Savoirsocial in Auftrag gegebenen Studien zum Qualifizierungsbedarf im Bereich Sprachförderung (Dubach, Jäggi & Stutz, 2016), zum Bildungs- und Qualifizierungsbedarf im Sozialbereich allgemein (IWSB, 2016) oder die bereits in Auftrag gegebene Studie der schweizerischen «Organisation der Arbeitswelt» zum Thema Qualifizierung der Fachpersonen im Frühbereich. Diese Studien verstehen sich in erster Linie als Bedarfsabklärungen. Sie stützen sich vor allem auf Daten und Informationen, die mit Expert/-inneninterviews erhoben, also gleichsam aus «zweiter Hand» gewonnen werden. Sie entsprechen damit hinsichtlich Methodik und Theorieorientierung nicht dem internationalen Stand der Professionalisierungsforschung im Frühbereich und schliessen auch nicht an die in diesem Forschungsfeld erarbeiteten Erkenntnisse an.

E. Finanzierung der Angebote

Kosten-Nutzen-Verhältnisse

Der volkswirtschaftliche Nutzen von Kinderbetreuungseinrichtungen wurde in verschiedenen Regionen der Schweiz wissenschaftlich untersucht, namentlich in der Romandie, der Region Bern und der Stadt Zürich. Im Mittelpunkt dieser Studien stand jeweils die Frage nach der aus den staatlichen Investitionen resultierenden Rendite. Diese wurde beispielsweise geschätzt (oder simuliert) durch investitionsabhängige Veränderungen in Frauenerwerbsquoten, Schul- und Studienabschlüssen der Eltern, Mehrbeschäftigungsquoten im Bereich der Kinderbetreuung, Einsparungen bei Sozialhilfeleistungen und anderen öffentlichen Ausgaben, Beiträgen an Sozialversicherungen, Kinderbetreuungsbeiträgen, Steuereinnahmen aufgrund der Mehrbeschäftigung der Eltern, wirtschaftliches Wachstumspotenzial und weitere, intangible Nutzen wie etwa kindliche Entwicklungsfortschritte und erhöhte Lebensqualität der Eltern. Die Ergebnisse dieser Studien weisen insgesamt auf ein positives Kosten-Nutzen-Verhältnis hin und wurden in früheren Arbeiten bereits überblicksartig dargestellt (Stamm et al., 2009; Stamm, 2010; Stern, Gschwend, Iten et al., 2016; vgl. auch Kaufmann, 2011; Simon, 2009). An dieser Stelle weisen wir lediglich darauf hin, dass die Kosten-Nutzen-Verhältnisse in den verschiedenen Studien je nach Modellrechnung, Untersuchungsgebiet und zeitlicher Perspektive (kurz- versus langfristiger Nutzen) zwischen einem Verhältnis von 1 zu 1,6 und einem Verhältnis von 1 zu 3,5 variieren. Das heisst, pro Franken, der in Kinderbetreuungseinrichtungen investiert wird, entsteht ein volkswirtschaftlicher Nutzen von 1,6 bis 3,5 Franken. Werden dabei potenzielle Maximalnutzen berechnet, so können die Kosten-Nutzen-Verhältnisse sogar noch günstiger ausfallen (Fritschi & Oesch, 2008; Fritschi, Strub & Stutz, 2007; Mackenzie Oth, 2002; Müller, Kucera & Bauer, 2001). Wir können somit schlussfolgern, dass die Kosten-Nutzen-Verhältnisse bereits in verschiedenen Regionen der Schweiz untersucht wurden. Allerdings ist festzuhalten, dass bisher keine Kosten-Nutzen-Analyse in einer wissenschaftlich international anerkannten Zeitschrift mit Begutachtung durch Peers veröffentlicht wurde. Dies bleibt somit eine Aufgabe für zukünftige Forschung, welche sich eng an die internationalen Standards der Bildungsökonomie halten soll und insbesondere eine kritische Reflexion über die Anzahl und den Typ der in den Analysen verwendeten Kosten- und Nutzen-Kategorien einschliessen müsste (bspw. Dalziel, Halliday & Segal, 2015). Dabei wären auch ökonomische Mikrosimulationsstudien wünschenswert, die auf einer möglichst repräsentativen statistischen Datenbasis aufbauen und analysieren sollten, welche volkswirtschaftlichen Auswirkungen simulierte Veränderungen im Versorgungsgrad haben, wobei Angebot und Intensität der Betreuung gesondert zu betrachten wären. Dabei ist zu beachten, dass die Datenlage in der Schweiz bislang zu heterogen und lückenhaft ist, um eine gesamtschweizerische Kosten-Nutzen-Analyse durchzuführen. Wichtig wäre daher insbesondere auch die Erstellung einer Kinderbetreuungsstatistik, welche Daten zu den Kinderbetreuungsangeboten, Kosten, Preisen und Finanzierung bereitstellt (Stern, Felfe & Schwab, 2014). Schliesslich sollten Kosten-Nutzen-Verhältnisse im Licht des Zusammenspiels zwischen unterschiedlichen Kinderbetreuungs- und Steuersystemen in einer vergleichenden Studie analysiert werden.

I. BESTANDSAUFNAHME

Belastung der Familien

Mehrere Studien zeigen, dass der Zugang zu FBBE-Angeboten vor allem für sozioökonomisch benachteiligte Familien schwierig ist. Kinder aus benachteiligten Familien werden in vielen Regionen der Schweiz seltener in Kinderbetreuungseinrichtungen eingeschrieben und betreut. Empirische Evidenz existiert beispielsweise für die Kantone Zürich (Burger, 2012a, 2012b), Bern (Zollinger & Widmer, 2014), Waadt (Abrassart & Bonoli, 2015), Tessin (Giudici & Bruno, 2016) und Genf (OCPE & SRED, 2014) sowie für die Stadt Luzern (Stadt Luzern, 2015). Dies ist problematisch, da es in vielen Fällen insbesondere sozial benachteiligte Kinder sind, die durch den Besuch von Krippen und Tagesstätten die grössten Entwicklungsfortschritte machen können (bspw. Burger, 2010a, 2010b, 2013). Zwar haben nur wenige Studien untersucht, welche Faktoren das soziale Gefälle in der Nutzung von Kinderbetreuungseinrichtungen erklären. Dennoch liefern diese vereinzelt eindeutige Hinweise: Abrassart und Bonoli (2015) stellen in einem Vergleich der 29 verschiedenen Betreuungssysteme in den Gemeinden des Kantons Waadt fest, dass die Kosten für familienergänzende Kinderbetreuung sowie der Grad, in dem die Kosten einkommensabhängig zunehmen, signifikante Prädiktoren der Nutzung entsprechender Angebote sind. Je höher die Kosten, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit für Kinder aus einkommensschwachen Familien, Betreuungseinrichtungen zu besuchen. Diese Wahrscheinlichkeit steigt jedoch mit dem Grad der einkommensabhängigen Progression in den Elterntarifen. In Gemeinden, in denen die Elternbeiträge eine stärkere einkommensabhängige Progression aufweisen, sind Kinder aus einkommensschwachen Haushalten öfter in der Kinderbetreuung eingeschrieben. Die Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsplätzen oder der Wettbewerb um einen Betreuungsplatz (gemessen an der Länge der Wartelisten) scheinen dagegen kaum eine Rolle zu spielen. Banfi, Farsi und Filippini (2009) zeigten ausserdem in einer Stichprobe bestehend aus Eltern aus der gesamten Schweiz, dass die Nutzung von Kinderbetreuungseinrichtungen nicht alleine durch die Kosten beeinflusst wird, sondern auch durch die Entfernung, die Qualität des Angebots sowie durch das Alter, den Bildungshintergrund und das Einkommen der Eltern.

Zu beachten ist, dass insbesondere Alleinerziehende wie auch Familien ausländischer Nationalität oft sozioökonomisch schwächer gestellt sind als andere Gesellschaftsmitglieder (Bfs, 2008, S. 45f.). Angebote der familienergänzenden Kinderbetreuung nehmen sie im Vergleich zu besser gestellten Familien in vielen Regionen der Schweiz seltener in Anspruch (OCPE & SRED, 2014; Jugendamt der Stadt Bern, 2011; Simon & Zogg, 2011, 2013a; Stadt Luzern, 2015). Ausnahmen bilden diesbezüglich die Kantone Waadt und Basel-Landschaft sowie die Stadt Genf, wo Kinder aus Einelternfamilien und ausländischer Nationalität in FBBE-Angeboten übervertreten sind (Bonoli & Vuille, 2013; Knittel et al., 2011; Sommer Bieler & Stofer, 2016).

Die Studien und Forschungsberichte, die zur Frage des Zugangs zu FBBE-Angeboten für ausgewählte Regionen der Schweiz vorliegen, sind wissenschaftlich seriös. Es ist anzunehmen, dass sozialschichtabhängige Differenzen im Zugang zu FBBE-Angeboten zwischen Gemeinden und Kantonen variieren. Das Ausmass dieser Differenzen ist zurzeit nicht wissenschaftlich erforscht und eine entsprechende Untersuchung wäre wünschenswert. Eine Untersuchung zu dieser Frage sollte auch aufzeigen, in welchen Regionen der Schweiz Angebot und Nachfrage durch Familien unterschiedlicher sozialer Schichten besonders stark auseinanderklaffen und welche Massnahmen ergriffen werden könnten, um diese Diskrepanz zu reduzieren. Rein beschreibende Forschungen zu sozialen Gradienten im Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen erachten wir für künftige Forschungen derzeit nicht als Priorität, da bisherige Erkenntnisse mehrheitlich übereinstimmend darauf hindeuten, dass der Zugang zu diesen Angeboten für benachteiligte Familien vergleichsweise schwieriger ist.

F. Wirtschaftliche sowie gleichstellungs- und familienpolitische Aspekte der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung

Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit und Gleichstellung

Die Kinderbetreuung ist einer der Hauptgründe für Mütter mit jungen Kindern, nur Teilzeit zu arbeiten. Dabei wird der Entscheid zur Teilzeitarbeit auch beeinflusst durch die Kosten für familienergänzende Kinderbetreuungsangebote. So verdeutlicht eine internationale Vergleichsstudie der OECD (2011), dass die Kosten für familienergänzende Kinderbetreuung in einem positiven Zusammenhang stehen mit der Teilzeiterwerbstätigkeit der Mütter. Je höher die Kosten für die familienergänzende Kinderbetreuung sind, gemessen am Anteil des durchschnittlichen Einkommens einer Doppelverdiener-Familie, desto höher ist der Anteil der Mütter, die Teilzeit erwerbstätig sind. Weiter zeigt sich, dass die Nettokosten für die familienergänzende Kinderbetreuung gemessen am Einkommen *nirgends so hoch sind* wie in der Schweiz. Entsprechend ist in der Schweiz auch der Anteil der Mütter, die teilzeiterwerbstätig sind, vergleichsweise hoch¹³

Daten des Bundesamts für Statistik belegen, dass die Schweiz tatsächlich einen im internationalen Vergleich besonders hohen Anteil an Frauen verzeichnet, die ihren Entscheid, keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen, mit Aufgaben im Bereich von Haus- und Familienarbeit begründen (BFS, 2009). Dies gilt in der Schweiz für knapp 8 von 10 nicht berufstätigen Frauen im Alter zwischen 25- und 49 Jahren. In Finnland und Belgien trifft dies für nur rund 5 von 10 Frauen zu.

Die hohe Bedeutung der Arbeit von Frauen im Familienhaushalt wird auch deutlich in Statistiken, die belegen, dass die Kinderbetreuung in den meisten Paarhaushalten der Schweiz von Müttern wahrgenommen wird (BFS, 2015). Beispielsweise bleiben hier in 4 von 5 Haushalten vorwiegend die Mütter zu Hause, wenn die Kinder krank sind, und in mehr als zwei Drittel der Paarhaushalte sind die Mütter für das Ankleiden der Kinder verantwortlich (siehe auch Giudici & Gauthier, 2009, zur Frage der geschlechterspezifischen Unterschiede in der beruflichen Laufbahn nach der Geburt eines Kindes).

Dabei zeigt sich auch ein klarer Zusammenhang zwischen dem Erwerbsmodell der Familie und der Form der familienergänzenden Betreuung. Ungefähr die Hälfte der Haushalte, in denen die Mütter keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, nutzt keine regelmässige familienergänzende Kinderbetreuung. In Haushalten, in denen beide Eltern Vollzeit erwerbstätig sind oder der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit erwerbstätig ist, nutzt nur rund ein Viertel keine regelmässige familienergänzende Kinderbetreuung. In Familien mit zwei teilzeiterwerbstätigen Eltern ist es sogar nur knapp ein Fünftel. In Haushalten, in denen die Frau nicht erwerbstätig ist, wird nur selten familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch genommen, nämlich rund in jedem zehnten Familienhaushalt (BFS, 2015, S. 18). Dabei ist für ausgewählte Schweizer Gemeinden bekannt, dass weniger qualifizierte Eltern mit tiefem Einkommen kaum von den kostenintensiven, professionalisierten Angeboten von Kitas profitieren können und daher meist auf die finanziell tragbarere, flexiblere Lösung einer Tagesfamilie zurückgreifen (Zollinger & Widmer, 2014, 2016).

In diesem Kontext deuten verschiedene Studien darauf hin, dass ein Ausbau der familienergänzenden Betreuung sowie weiterer sozialpolitischer Massnahmen eine wichtige gleichstellungspolitische Massnahme (Iten, Lechner, Stern & Felfe, 2013; Ravazzini, 2016; Stern, Schultheiss, Fliedner, Iten & Felfe, 2015) und ein zentrales Instrument zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt (Sommer Bieler & Stofer, 2016). Felfe, Iten und Stern (2016) haben in einer ökonomischen Studie für die Schweiz ermittelt, dass die Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen die Erwerbsintensität von Müttern positiv beeinflusst.¹⁴ Stadelmann-Steffen

¹³ Zu beachten ist allerdings, dass sich die Erwerbsquote der Frauen in der Schweiz gemessen in Vollzeitäquivalenten im Mittelfeld der OECD Länder befindet, da insgesamt rund 75% der Frauen erwerbstätig sind, was im internationalen Vergleich wiederum besonders hoch ist (OECD, 2016b).

¹⁴ Es ist zu beachten, dass diese Studie primär Schlussfolgerungen über die familienergänzende Betreuung im Schulalter zulässt, und in geringerem Ausmass über den Frühbereich. Offen bleibt zudem die Frage, wie stark die Qualität und der Preis des Angebots sich auf die Erwerbs- und Betreuungsentscheide von Eltern auswirken. Ausserdem räumt die Studie ein, dass neben der familienergänzenden Betreuung Faktoren wie die Arbeitsbedingungen die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern beeinflussen. Ein Ausbau der familienergänzenden Angebote ist somit eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung zur Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter.

I. BESTANDSAUFNAHME

(2007, 2011) untersucht im interkantonalen Vergleich, inwiefern sozialpolitische Instrumente – namentlich das Krippenangebot, Kinderzulagen, Kinderabzug von den Einkommenssteuern, Abzug der Kinderbetreuungskosten, Steuerindex, Arbeitslosenhilfe und Sozialausgaben – die Erwerbsintensität von Frauen in der Schweiz beeinflussen. Ihre Analysen zeigen, dass die entsprechenden sozialpolitischen Instrumente insbesondere die Erwerbsintensität von Müttern der Mittelschicht fördert, für die Erwerbstätigkeit keine absolute Notwendigkeit ist. Allerdings ermöglicht ein hohes Kinderkrippenangebot auch Frauen, die aus wirtschaftlichen Gründen zu einer Erwerbsarbeit gezwungen sind, eine intensivere Erwerbstätigkeit und somit eine bessere Integration auf dem Arbeitsmarkt. Eine Studie des SECO (2007) kommt ausserdem auf Basis von Modellrechnungen zum Schluss, dass das Erwerbsvolumen von Müttern mit wachsendem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen in der Schweiz steigen würde, wobei sich insbesondere die Zahl und das Beschäftigungsvolumen der Teilzeiterwerbstätigen erhöhen würden. Dieser Befund ist kohärent mit den Ergebnissen einer empirischen Studie, die für die Gemeinden des Kantons Zürich einen Zusammenhang feststellte zwischen dem Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung und dem Anteil an vollzeiterwerbstätigen Frauen (Mosimann & Giger, 2008). Schliesslich hält Stadelmann-Steffen (2008) auch in einem internationalen Vergleich für 28 OECD Länder (inklusive der Schweiz) fest, dass der Mutterschaftsurlaub, die Kinderzulagen und die Kinderbetreuungsangebote relevante Determinanten der mütterlichen Erwerbstätigkeit sind.

Die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern wird aber auch durch direkte Kosten für familienergänzende Kinderbetreuung sowie durch Steuer- und Transfersysteme beeinflusst, wie im Folgenden dargestellt wird.

Kinderbetreuungskosten und Steuersysteme: Negative Erwerbsanreize für Eltern

Mehrere Studien befassen sich mit den wirtschaftlichen und steuerlichen Auswirkungen familienergänzender Kinderbetreuung für die Familien in der Schweiz. Eines der zentralen Anliegen dieser Studien ist es, festzustellen, ob und in welchem Ausmass durch die Kosten für die familienergänzende Kinderbetreuung und die Besteuerung von Doppelverdienerpaaren negative Erwerbsanreize entstehen, das heisst, ob und inwieweit einer Familie trotz Ausweitung des Erwerbsumsatzes Ende Monat nach Abzug der Steuern, Sozialabgaben und Kinderbetreuungskosten nur geringfügig mehr oder aber sogar weniger Geld zur Verfügung steht. Schwegler, Stern und Iten (2012) untersuchten diese Frage für die Kantone Basel-Stadt und Zürich. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Familien mit zwei und mehr Kindern im Vorschulalter sehr geringe oder sogar negative Erwerbsanreize haben. Der Einfluss der steigenden Betreuungskosten auf den Erwerbsanreiz übersteigt dabei den Einfluss von Steuerabzügen um ein Mehrfaches.¹⁵ Das heisst, eine Ausweitung des Erwerbsumsatzes durch die zweitverdienende Person steigert das verfügbare Einkommen in vielen Fällen kaum beziehungsweise reduziert dieses sogar.

Auch weitere Studien zeigen, dass die Ausgestaltung der Steuer- und Transfersysteme in vielen Gemeinden der Schweiz zu systembedingten Einkommensbussen, sogenannten Schwelleneffekten, führen kann. Ein Schwelleneffekt liegt dann vor, wenn ein Haushalt das Erwerbseinkommen (geringfügig) erhöht und er letztlich aufgrund einer überproportional höheren Reduktion der Transferleistungen über weniger Geld frei verfügt als zuvor, da Leistungen teilweise oder gänzlich wegfallen und/oder zusätzliche Ausgaben hinzukommen (Knupfer & Bieri, 2007; Ott, Staub & Bade, 2010). Je höher das Ersteinkommen, je mehr betreute Kinder und je grösser das Pensum des Zweitverdienenden sind, desto weniger rentabel ist in der Regel die Erwerbsarbeit für den Zweitverdienenden (Clerico & Fichter, 2009; Knöpfel, Knupfer, Balthasar & Bieri, 2007). Letztlich lohnt sich daher die Erwerbstätigkeit für Zweitverdienende wirtschaftlich meist nur für schlecht Verdienende (Bütler, 2006, 2009) und ein egalitäres Arbeitsteilungsmodell erscheint insgesamt als wenig attraktiv (Stutz & Knupfer, 2012). Wenn die Erwerbstätigkeit finanziell nicht rentiert, geben vor allem Mütter ihre Erwerbstätigkeit vielfach auf, teilweise dauerhaft, was unter anderem zu einer schlechteren Risikoverteilung (bei Unfall, Arbeitslosigkeit, Scheidung, Trennung und Unfall) innerhalb der Familie führen kann. Vor diesem Hintergrund ist es zentral, dass die Ausgaben für Kinderbetreuung bei der Gewährung anderer Transferleistungen adäquat berücksichtigt werden. Schwegler, Stern und Iten (2012) empfehlen zur Verhinderung von Einkommensbussen ausserdem die folgenden Massnahmen: Eine Erhöhung des Geschwisterrabatts bei der familienergänzenden

¹⁵ Das heisst, die Kinderbetreuungskosten überschreiten den steuerlichen Kostenabzug pro Kind und Jahr. Beispiel: Für Paarhaushalte mit zwei Kindern im Vorschulalter und mittlerem Einkommen lohnt sich eine Ausdehnung der Erwerbstätigkeit bis zu ca. 180% in Basel-Stadt, hingegen nur bis zu 140% in Dietikon (ZH) respektive gar nicht in Dübendorf (ZH). Für Paarhaushalte mit zwei Kindern im Vorschulalter und höherem Einkommen lohnt sich eine Ausdehnung der Erwerbstätigkeit in den genannten Gemeinden (sowohl im Kanton Basel-Stadt wie in Zürcher Gemeinden) nur bis zu 140%.

I. BESTANDSAUFNAHME

Betreuung, die Aufhebung der Kontingentierung des subventionierten Angebots und die Anpassung der Tarifsysteme durch eine Erhöhung der Einkommensschwelle für das Erreichen des Maximalbeitrags. Eine Analyse von Ehrler, Knupfer und Bochsler (2012) zeigt in diesem Zusammenhang, dass Schwelleneffekte und negative Erwerbsanreize am besten verhindert werden können durch ein lineares Tarifmodell, in welchem Elternbeiträge prozentual zum Einkommen bestimmt werden.¹⁶

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Problematik der negativen Erwerbsanreize bereits für mehrere Regionen nachgewiesen wurde, und dass zurzeit Bestrebungen im Gang sind, diese negativen Erwerbsanreize zu beseitigen. Daher sind wir der Auffassung, dass die Frage nach der Ausgestaltung der Steuer- und Transfersysteme keine unmittelbare Priorität für zukünftige Grundlagenforschung darstellt. Inwiefern die politischen Verantwortungsträger schweizweit sensibilisiert sind für diese Frage, ist jedoch bislang unbekannt und stellt gegenwärtig ein zu bearbeitendes Forschungsdesiderat dar. Des Weiteren wäre es wichtig, auch in Zukunft periodisch zu untersuchen, ob bzw. inwieweit Veränderungen in der Ausgestaltung von Steuer- und Transfersystemen in den Gemeinden der Schweiz allenfalls zu negativen Erwerbsanreizen oder sogar Schwelleneffekten für Eltern führen.

Finanzierung der Kinderbetreuung

Gemeinsame Verantwortung der Familien und der öffentlichen Hand

Mehrere wissenschaftlich fundierte Berichte beschäftigen sich mit der Frage der Finanzierung der familienergänzenden Kinderbetreuung in der Schweiz. Bis zum Kindergarten Eintritt liegt die Finanzierung der Kinderbetreuung teilweise in der Verantwortung der Eltern (Brunner-Patthey & Littmann-Wernli, 2009), teilweise subventionieren Gemeinden und Kantone einen Teil der Kosten der Kinderbetreuung. Die Kosten von Kinderbetreuungsplätzen werden beeinflusst durch unterschiedliche Faktoren und Rahmenbedingungen wie etwa die Nachfrage, Betriebsrichtlinien, die wirtschaftliche Situation und institutionelle Einflüsse von Bund, Kantonen, Gemeinden und Verbänden (Hölterhoff, Biedermann & Matuschke, 2009). Dabei beeinflussen die öffentlichen Finanzierungsbeiträge massgeblich die Kosten, die von den Eltern getragen werden müssen (Schultheiss & Stern, 2013). Insgesamt besteht eine grosse Bandbreite bei den Tarifen für die Kinderbetreuung (Preisüberwachung (PUE), 2011).¹⁷ Gemäss einer Schätzung von kibesuisse liegen die Elternbeiträge, die in aller Regel einkommensabhängig bestimmt werden, in der Deutschschweiz im Durchschnitt bei rund zwei Drittel der Vollkosten und in der Westschweiz bei rund einem Drittel der Vollkosten (kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung, 2015). Bei einkommensabhängigen Tarifen werden in der Regel ein Minimaltarif und ein Maximaltarif bestimmt, und häufig werden Geschwisterrabatte gewährt. In Orten, in denen weder die Gemeinde noch der Kanton eine finanzielle Unterstützung bieten, müssen Eltern die Vollkosten der Kinderbetreuung selbst tragen (Schultheiss & Stern, 2013). Bislang gibt es keine umfassenden schweizweiten Übersichten über die Tarif- und Finanzierungssysteme. Allerdings bieten Schultheiss und Stern (2013, S. 29ff.) basierend unter anderem auf Informationen der Informationsplattform zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie des Bundes einen nützlichen Systematisierungsansatz zu den Finanzierungsformen in den verschiedenen Kantonen. Diesen Überblick gilt es in regelmässigen Abständen auf Aktualität zu überprüfen. Dabei sollte jeweils kritisch analysiert werden, wie stark sich die Finanzierungsformen zwischen den Kantonen unterscheiden und wo Familien aufgrund entsprechender Unterschiede allenfalls finanziell benachteiligt werden.

¹⁶ *Fallbeispiel Zürich:* Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat als eines seiner Legislaturziele 2007–2011 die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erklärt. Eine der Massnahmen zur Erreichung dieses Ziels war die Beseitigung von Fehlanreizen im Steuer-, Tarif- und Sozialleistungssystem. Ein negativer Arbeitsanreiz liegt vor, wenn eine Ausweitung der Erwerbstätigkeit in einer unterproportionalen Steigerung des verfügbaren Einkommens resultiert. INFRAS wurde beauftragt, konkrete Massnahmen zur Beseitigung der Fehlanreize vorzuschlagen (Schwegler, Stern & Iten, 2012). Bezüglich der familien- und schulergänzenden Betreuung stellten die Autoren der Studie fest, dass für Haushalte mit hohen Einkommensunterschieden zwischen den beiden Eltern (z.B. 3000 CHF und 8000 CHF) ein gewisses Subventionsniveau erforderlich ist, damit die Erwerbstätigkeit der zweitverdienenden Person auch wirtschaftlich ertragreich ist. Die Autor/-innen nennen drei Möglichkeiten zur Erhöhung der Subventionen: (1) eine Reduzierung des Abschöpfungsgrads (der Abschöpfungsgrad bezieht sich auf den Promilleanteil, der zur Ermittlung des Elternbeitrags vom Einkommen abgeschöpft wird), (2) eine Erhöhung des Geschwisterrabatts oder (3) eine Absenkung des Maximalbeitrags.

¹⁷ Im Kanton Bern beispielsweise wird rund ein Drittel der Kosten von den Eltern getragen, etwas mehr als die Hälfte der Kosten wird abgegolten über den kantonalen Lastenausgleich (öffentliche Zahlungen an die familienergänzenden Kinderbetreuungseinrichtungen), knapp ein Zehntel der Kosten werden über Gemeindebeiträge gedeckt und die restlichen Kosten werden über Finanzhilfen des Bundes und sonstige Einnahmen gedeckt (Bertschy, Osterwald & Marti, 2009; Ecoplan, 2008).

I. BESTANDSAUFNAHME

Gemeinsame Verantwortung der Kantone und Gemeinden

Schweizweit gibt es unterschiedliche Formen der öffentlichen Finanzierung von familienergänzender Kinderbetreuung im Frühbereich. In etwa die Hälfte der Kantone teilt die Finanzierungsverantwortung mit den Gemeinden. In den anderen Kantonen sind meist nur die Gemeinden für die Finanzierung verantwortlich. Dabei variiert der Verteilschlüssel zwischen Kanton und Gemeinde (z.B. 72% zu 28% im Jura, 27% zu 73% im Kanton Neuenburg). Einige Kantone unterstützen Kinderbetreuungseinrichtungen über eine Anstossfinanzierung, überlassen jedoch danach die Finanzierung mehrheitlich den Gemeinden (z.B. Freiburg, Solothurn, Schwyz). Andere Kantone übernehmen die Finanzierung (z.B. Tessin). Schliesslich überlassen einige Kantone die Finanzierung ganz den Gemeinden, beispielsweise St. Gallen und Zug (SAGW, 2014b; Schwegler, Stern & Iten, 2012; für einen Überblick, siehe Schultheiss & Stern, 2013).

Öffentliche Subventionen: Objekt- versus Subjektfinanzierung

Seit der Bundesrat am 1. Oktober 2007 grünes Licht gegeben hat für die Einführung von Betreuungsgutscheinen (Stamm et al., 2009), wird zwischen Objektsubventionierung und Subjektfinanzierung differenziert (Menegale & Stern, 2010). Bei der *Objektsubventionierung* unterstützen Kantone respektive Gemeinden private Anbieter der familienergänzenden Kinderbetreuung, während bei der *Subjektfinanzierung* Kantone respektive Gemeinden die Familien direkt (beispielsweise über Betreuungsgutscheine) unterstützen.

Die Objektfinanzierung kann dabei wiederkehrend sein und unabhängig von der erbrachten Leistung der Anbieter (klassische Defizitgarantie, Defizitbeitrag, finanzielle Beteiligung an den Personalkosten privater Träger, Bereitstellung von Infrastrukturen), oder aber einmalig beziehungsweise projektorientiert wie zum Beispiel im Fall von Starthilfebeiträgen oder Beiträgen für innovative Projekte (vgl. auch Hölterhoff, Biedermann & Matuschke, 2009). Die Finanzhilfen des Bundes für familienergänzende Kinderbetreuung, die seit 2003 bereitgestellt werden, können als eine solche einmalige Finanzierung betrachtet werden (Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), 2016).

Die Subjektfinanzierung bezieht sich auf die Finanzierung effektiv geleisteter Betreuung. Sie ist in der Regel gebunden an bestimmte Kriterien, beispielsweise die Betriebsbewilligung der eidgenössischen Pflegekinderverordnung und das Erbringen des Nachweises, dass die subventionierten Eltern dank der Subjektfinanzierung Familie und Beruf vereinbaren können.¹⁸

In der Schweiz sind die Gemeinden in der Regel frei bei der Ausarbeitung und Umsetzung der Finanzierungsmodelle (Subjekt- und Objektfinanzierung) und der Tarifgestaltung, wobei die meisten Kantone öffentliche Subventionen objektorientiert an Betreuungseinrichtungen bezahlen. Einen Überblick über unterschiedliche Finanzierungsformen bieten Berichte, in denen eine Auswertung von Daten des Bundesamts für Sozialversicherungen und des Staatssekretariats für Wirtschaft vorgenommen wurde (Menegale & Stern, 2010; Schultheiss & Stern, 2013).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass zwar Informationen zu den Finanzierungsformen von Kinderbetreuungseinrichtungen vorliegen, hingegen fehlen Übersichten über die Finanzierungsformen von Tagesfamilien, Spielgruppen und aufsuchenden Angeboten, bei denen Fachpersonen Kinder und Eltern oder andere Erziehungsverantwortliche zu Hause begleiten und unterstützen (Ziel aufsuchender Angebote ist es meist, die Situation der Kinder innerhalb der Familie durch sozialpädagogische Familienbegleitung zu verbessern). Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass die Kostenträger beispielsweise bei aufsuchenden Angeboten in den meisten Fällen die Gemeinden sind, seltener auch Kantone oder beispielsweise private Stiftungen, nicht aber der Bund (BSV, 2014). Zukünftige Forschung sollte vermehrt untersuchen, in welchen Regionen der Schweiz aufsuchende Angebote im Frühbereich existieren und welche zentralen Aufgaben diese Angebote erfüllen. Bisher scheinen aufsuchende Angebote vor allem für Kinder im Schulalter zu existieren, wobei diese Angebote oft bezwecken, die Fremdplatzierung von Kindern zu verhindern.

¹⁸ Zwei Varianten der Subjektfinanzierung sind möglich. (1) Die Gemeinden definieren die Träger, in denen Betreuungsleistungen subjektorientiert (mit-)subventioniert werden. Die Eltern beteiligen sich dabei einkommensabhängig. (2) Die Eltern erhalten von den Gemeinden Betreuungsgutscheine, die sie bei Anbietern ihrer Wahl (mit Betriebsbewilligung) einlösen können. Auch in diesem Fall wird eine einkommensabhängige Beteiligung der Eltern vorausgesetzt.

I. BESTANDSAUFNAHME

Öffentliche Ausgaben für die Betreuung, Erziehung und Bildung im Vorschulalter im internationalen Vergleich
Statistiken von Bundesämtern und internationalen Organisationen, wie etwa der OECD, zeigen, dass die öffentlichen Investitionen in die vorschulische Betreuung und Bildung (ISCED 0) in der Schweiz im internationalen Vergleich tief sind. Sie betragen hier gemäss den jüngsten Statistiken weniger als 0,2% des Bruttoinlandprodukts (Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat, 2014). Ausserdem sind auch die öffentlichen Ausgaben für Familienzulagen (inkl. Kinderbetreuungszuschüsse und Steuerabzüge für Familien) im internationalen Vergleich tief. Während sie im OECD-Durchschnitt 2,2% des Bruttoinlandprodukts betragen, liegen sie in der Schweiz bei 1,4% (Stand 2011; OECD, 2016a).

Öffentlich-private Partnerschaft bei der Finanzierung der familienergänzenden Kinderbetreuung

Es gibt seit einigen Jahren vereinzelt auch neue Entwicklungen im Bereich von öffentlich-privaten Partnerschaften bei der Finanzierung familienergänzender Kinderbetreuung. Der Kanton Waadt spielt in dieser Beziehung eine Pionierrolle. Hier wird seit 2007 die familienergänzende Kinderbetreuung von einer Stiftung, der *Fondation pour l'Accueil de Jour des Enfants* (FAJE) über anerkannte Netzwerke subventioniert (Maillefer, 2009). Diese Finanzierungsform basiert auf dem 2007 in Kraft getretenen Gesetz zur Kinderbetreuung (*loi sur l'accueil de jour des enfants – LAJE*). Dieses Gesetz verfolgt zwei Ziele: (1) die Schaffung von neuen Betreuungsplätzen im Vorschulbereich und in der schulergänzenden Betreuung und (2) die Qualitätsförderung bei der Kindertagesbetreuung. Zur Umsetzung dieser Ziele wurde die Stiftung für Kinderbetreuung (FAJE) geschaffen. Diese Stiftung vernetzt die Gemeinden, Betreuungseinrichtungen und Unternehmen, und sie ist für die Subventionierung zuständig. Die finanziellen Mittel stammen grösstenteils aus Jahresbeiträgen der öffentlichen Hand (Kanton und Gemeinden) und des Privatsektors (Arbeitgeber). Dabei sind alle Waadtländer Arbeitgeber verpflichtet, jährlich einen Beitrag von 0,08% der Lohnsumme an die Stiftung für Kinderbetreuung beizusteuern. Insgesamt tragen sie dadurch zu 55% die Finanzierung des Stiftungsfonds (SAGW, 2014b). Regionale Netzwerke bestehend aus unterschiedlichen Organisationen können auf Stiftungsgelder zurückgreifen, sofern sie bestimmte Kriterien erfüllen. Die Stiftung erkennt die Netzwerke an und koordiniert den Ausbau des Angebots. Auf diese Weise werden öffentlich-private Partnerschaften entwickelt. Alle Unternehmen des Kantons, der Kanton und die Gemeinden sowie die Loterie Romande beteiligen sich am Projekt zum Ausbau der Kindertagesbetreuung. Die Netzwerke erhalten von der FAJE einen jährlichen Beitrag, jeder neue Platz erhält eine Anstossfinanzierung, und die Gemeinden werden entlastet, indem die Lohnkosten der Koordinatorinnen, die von den Gemeinden angestellt werden, zurückerstattet werden. Die Eltern und die Netzwerkmitglieder (Gemeinden und Unternehmen) tragen mehr als 80 Prozent der Kosten. Ausserdem steuert der Bund mit Finanzhilfen einen Teil bei. Insgesamt werden mit diesem Projekt gemäss ersten Evaluationen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefördert und die finanzielle Autonomie der Familien gestärkt (Brunner-Patthey & Littmann-Wernli, 2009).

Zu beachten ist, dass die Tarife für die Familien einkommensabhängig bleiben und die Netzwerke eine Autonomie in der Ausgestaltung der Tarifsysteme behalten. Die Netzwerke unterscheiden sich untereinander in der Berechnung der Kosten. Zurzeit gibt es noch keine kantonal einheitliche Linie oder einheitliche Methode zur Bemessung des massgebenden Einkommens der Familien. Entsprechend bleibt die sozialpolitische Herausforderung, die Angebote für alle Familien finanziell erschwinglich zu halten, bestehen.

Die ersten Erfahrungen mit öffentlich-privaten Partnerschaften haben auch in Gemeinden anderer Kantone Interesse ausgelöst, da deren familien-, sozial- und wirtschaftspolitisches Potenzial erkannt wurde. So bestehen in einigen Deutschschweizer Gemeinden Konzepte zu öffentlich-privaten Partnerschaften zur Finanzierung familienergänzender Betreuung (Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich (FFG), 2004; Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, 2013; Stern, Schultheiss, Fliedner & Iten, 2015; Suter-Frey, Genoni, Gugger & Kley, 2014). Ausserdem existieren öffentlich-private Partnerschaften auch in den Kantonen Freiburg und Neuenburg (SAGW, 2015), wo die Unternehmen 0,16% bzw. 0,04% der Lohnsumme zur Finanzierung der familienergänzenden Kinderbetreuung beisteuern (Stand 2013; Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, 2013). Inwieweit entsprechende Partnerschaften in anderen Gemeinden und Kantonen bereits verwirklicht wurden, ist jedoch bislang nicht beschrieben worden und insgesamt gibt es wenig Forschung zu den öffentlich-privaten Partnerschaften in der Schweiz. Beispielsweise wäre es interessant, die Auswirkungen der öffentlich-privaten Partnerschaften in den Kantonen Freiburg und Neuenburg auf die Nutzung familienergänzender Kinderbetreuung sowie auf die Erwerbstätigkeit der Eltern zu untersuchen.

Betreuungsgutscheine zur Finanzierung familienergänzender Kinderbetreuung in der Stadt Luzern

Die Stadt Luzern hat im Jahr 2009 mit der Einführung von Betreuungsgutscheinen ein Pilotprojekt zur Subjektfinanzierung von Kindertagesbetreuung lanciert. Ein Betreuungsgutschein ist eine finanzielle Unterstützung der Stadt an die familienergänzende Betreuung von Kindern im Vorschulalter. Durch die Betreuungsgutscheine sollten nicht mehr nur ausgewählte Betreuungseinrichtungen in den Genuss einer staatlichen Subventionierung mittels Leistungsvereinbarungen kommen (Objektfinanzierung), sondern alle Erziehungsberechtigten sollten dieselbe finanzielle Unterstützung (Subjektfinanzierung) erhalten. Die Auswirkungen der Einführung von Betreuungsgutscheinen auf Familien und auf den Staatshaushalt wurden in verschiedenen Studien untersucht, wie im Folgenden dargestellt wird.

Auswirkung der Betreuungsgutscheine auf Erwerbstätigkeit, Einkommen und Volkswirtschaft

Die Effekte von Betreuungsgutscheinen in der Stadt Luzern wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten evaluiert. Beispielsweise haben Müller, Dolder und Bürgi (2011) in einer Befragungsstudie mit Fokus auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf festgestellt, dass die Betreuungsgutscheine den Eltern ermöglicht haben, eine Erwerbstätigkeit entweder zu beginnen oder zu intensivieren. Die Mehrheit der Eltern hätte laut eigenen Angaben ohne die Subventionierung durch die Betreuungsgutscheine ihre Erwerbstätigkeit reduzieren müssen. Zu beachten ist, dass diese Studie keine kausalen Schlussfolgerungen erlaubt, d.h. es kann nicht festgestellt werden, ob die Einführung der Betreuungsgutscheine tatsächlich einen direkten Einfluss hatte auf die Erwerbstätigkeit der Eltern. Erhoben wurde in der Studie lediglich die subjektive Einschätzung der Eltern, ob die Betreuungsgutscheine einen Einfluss hatten auf ihr Erwerbsverhalten. Die Antworten der Eltern konnten somit einen Bias aufweisen hinsichtlich sozialer Erwünschtheit beziehungsweise konnten die Eltern mit ihren Antworten ihre Interessen bezüglich der künftigen Betreuungspolitik in der Stadt Luzern zum Ausdruck bringen. Eine jüngere Studie hat hingegen versucht, die kausalen Effekte der Einführung der Betreuungsgutscheine auf Veränderungen in der Erwerbstätigkeit zu untersuchen. Ramsden (2014) zeigte in einer Qualifikationsarbeit an der Universität St. Gallen unter Rückgriff auf die «difference-in-differences» Methode, dass die Einführung von Betreuungsgutscheinen zu Veränderungen in Einkommen und Erwerbstätigkeit von Haushalten geführt hat. Das heisst, durch die Einführung der Betreuungsgutscheine haben sich sowohl die Erwerbstätigkeit als auch das Haushaltseinkommen in Paarhaushalten und bei Alleinerziehenden erhöht. Allerdings sollten weitere Studien diesen Befund replizieren, wobei auch zusätzliche Sensitivitätsanalysen den Befund weiter erhärten und wissenschaftlich validieren könnten.

Mit Blick auf die volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung wurde jedoch auch festgestellt, dass die Stadt (im Jahr 2009) pro unterstütztem Haushalt durchschnittlich rund 200 CHF mehr ausgegeben als eingenommen hat. Die Stadt kann zwar Sozialhilfe einsparen. Allerdings bleiben die Kosten für die Betreuungsgutscheine höher als die eingesparte Sozialhilfe und die erhöhten Steuereinnahmen. Wirtschaftlich rentabel sind die Betreuungsgutscheine nur bei Haushalten mit tiefem Einkommen. Bei Haushalten mit mittleren und hohen Einkommen können kaum wirtschaftliche Sozialhilfekosten eingespart werden, und die zusätzlich generierten Steuereinnahmen können die Investition in die Betreuungsgutscheine nicht wettmachen (Müller, Dolder & Bürgi, 2011). Es ist zwar denkbar, dass längerfristig die Gemeinde von höheren Steuereinnahmen profitieren wird, wenn der Bedarf an familienergänzender Betreuung wegfällt. Diese Frage wurde jedoch bisher nicht empirisch untersucht. Die Autor/-innen der Evaluationsstudie weisen ausserdem darauf hin, dass mit weiteren, nicht quantifizierbaren Nutzen gerechnet werden kann, beispielsweise in Form einer besseren Integration der Kinder. Wenn entsprechende langfristige Folgen in Modellrechnungen mitberücksichtigt werden, wird hypothetisch von einem positiven Kosten-Nutzen-Verhältnis für die Stadt ausgegangen (Stadt Luzern, 2012).

I. BESTANDSAUFNAHME

Schliesslich wurde festgestellt, dass die Einführung der Betreuungsgutscheine in der Stadt, in der Agglomeration (Horw) und auf dem Land (Hochdorf) zu positiven Ergebnissen geführt hat. Die Pilotprojekte an den drei Standorten haben Hinweise darauf geliefert, dass sich die Einführung von Betreuungsgutscheinen bewähren kann, wenn Gemeinden in familienergänzende Betreuung investieren wollen, jedoch kaum über eigene Betreuungsangebote verfügen (Müller, Dolder & Bürgi, 2001; für Informationen zu Betreuungsgutscheinen in ausgewählten weiteren Gemeinden, siehe z.B. Stern et al., 2015). Es ist jedoch wichtig zu bemerken, dass eine exakte Schätzung des Nutzens (beispielsweise durch eine bessere Integration der Kinder) wissenschaftlich aufwändig ist und ein komplexes Studiendesign erfordert, beispielsweise in der Form einer randomisierten kontrollierten Studie oder in Form von Studien, die auf der Grundlage von Beobachtungsdaten kausale Schlüsse erlauben, dies etwa, indem (Propensity-Score-)Matching-Techniken angewandt werden. Bisher sind solche Studien noch nicht durchgeführt worden, da es sich bei den bisherigen Studien in aller Regel um angewandte Evaluationsstudien handelte. Wissenschaftliche Grundlagenforschung in diesem Bereich sollte in der Zukunft gestärkt werden.

Weitere Pilotprojekte zu Betreuungsgutscheinen

Weitere Pilotprojekte zur Einführung von Betreuungsgutscheinen wurden beispielsweise in der Stadt Bern durchgeführt. Hier wurde in einer kürzlich publizierten Evaluationsstudie unter anderem festgehalten, dass die Einführung von Betreuungsgutscheinen das Angebot an Kitas erhöht hat. Dadurch wurde das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage entschärft. Entsprechend wird das Angebot heute von den Eltern auch als positiver beurteilt als früher (Walker & Baeriswyl, 2016). Zudem geben die Autoren an, dass die Einführung der Betreuungsgutscheine die Nachfrage nach Betreuungsangeboten beeinflusst habe. Parallel zur Einführung der Betreuungsgutscheine in der Stadt Bern hat sich die Nutzungsrate von Kitas von 59% auf 62% der befragten Eltern erhöht. Zugleich ist das durchschnittliche Betreuungspensum leicht gesunken. Ob es sich dabei um kausale Effekte handelt, kann die Studie nicht feststellen. Expertenbefragungen haben zudem ergeben, dass durch die Einführung von Betreuungsgutscheinen der Wettbewerb zwischen Kitas zugenommen hat und Kitas heute eine weniger gute Auslastung erreichen als vor dem Systemwechsel (Walker & Baeriswyl, 2016). Ob sich eine erhöhte Konkurrenz zwischen Anbietern auf die Qualität der Betreuung auswirkt, ist bislang nicht empirisch untersucht worden.

Finanzhilfen des Bundes für die familienergänzende Kinderbetreuung

Eine der zentralen politischen Entwicklungen im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung der letzten 13 Jahre ist das Impulsprogramm des Bundes zur Schaffung zusätzlicher Kindertagesbetreuungsplätze, was unter anderem auch zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beziehungsweise Ausbildung der Eltern beitragen sollte. Das Impulsprogramm wurde 2003 eingeführt und befindet sich mittlerweile bis 2019 bereits in der zweiten Verlängerungsphase. Dabei erhalten Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen für die Erweiterung ihres Angebots während maximal drei Jahren eine Finanzhilfe des Bundes (BSV, 2016).

Nachhaltigkeit der Finanzhilfen und Auswirkungen auf Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung
Das Eidgenössische Departement des Innern liess das Impulsprogramm evaluieren (BSV, 2013). Die Ziele dieser Evaluation waren (1) die Feststellung der Nachhaltigkeit der Finanzhilfen des Bundes (Konnte das Angebot an Betreuungsplätzen dank der Anstossfinanzierung nachhaltig erweitert werden?) und (2) die Feststellung, inwieweit die Anstossfinanzierung die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit oder Ausbildung befördert (Können beide Eltern aktiv am Arbeitsmarkt teilnehmen und ihren Kindern zugleich eine bestmögliche Betreuung gewährleisten?).¹⁹ Die zentralen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

98% der unterstützten Kitas existierten nach dem Wegfall der finanziellen Unterstützung durch den Bund weiter, wobei deren Platzangebot grösstenteils konstant blieb oder weiter ausgebaut wurde. Dabei gaben 62% der Kitas an, dass die Gründung respektive der Ausbau der Kita ohne die Finanzhilfe nicht möglich gewesen wären.

¹⁹ Um dies zu untersuchen wurden Eltern befragt, deren Kind in einer Krippe betreut war, die von der Anstossfinanzierung profitiert hat (Paare im Alter zwischen 25 und 45 Jahren mit einer guten schulischen Ausbildung und einem gemeinsamen monatlichen Haushaltseinkommen von über 9000 CHF waren überproportional vertreten).

I. BESTANDSAUFNAHME

In Bezug auf die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit oder Ausbildung erbrachte die Studie folgende Erkenntnisse: Eltern, die neben der Kita auch auf eine weitere Betreuungsform zurückgreifen mussten, schätzten die Vereinbarkeit als geringer ein. Vergünstigungen der Elterntarife hatten keinen Einfluss auf die Beurteilung der Vereinbarkeit durch die Eltern oder den subjektiven Stellenwert von familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten. Die Mehrheit der Eltern beurteilte die Vereinbarkeit in ihrer persönlichen Situation positiv. Die aufgrund der Kitabetreuung zusätzlich gewonnene Zeit wurde hauptsächlich für eine Erwerbstätigkeit oder eine Ausbildung genutzt, nur selten für Freizeitaktivitäten. 69% der Eltern gaben an, dass der Betreuungsplatz sehr viel zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitrug (bei weniger als 3% der Eltern trug der Betreuungsplatz nichts oder sehr wenig zur Vereinbarkeit bei). 48% der Eltern hätten gemäss eigenen Angaben beim Wegfall des Betreuungsplatzes ihre Erwerbstätigkeit oder Ausbildung abbrechen müssen, 17% der Eltern hätten die Erwerbstätigkeit reduzieren müssen, 7% der Eltern hätten ohne grösseren Aufwand auf eine andere Betreuungsmöglichkeit zurückgreifen können, 21% der Eltern hätten mit einem deutlich höheren Aufwand eine andere Möglichkeit nutzen können. Ohne entsprechende Betreuungseinrichtungen hätten Eltern ihren Beschäftigungsgrad im Schnitt um 34 Stellenprozent gesenkt.

Es kann somit geschlussfolgert werden, dass die Kinderbetreuungsplätze die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesteigert haben (wenn unter Vereinbarkeit die erhöhte Erwerbstätigkeit verstanden wird). Die Kindertagesstätten unterstützten dabei die Vereinbarkeit bei Familien mit einem mittleren Einkommen zwischen 7000 CHF und 9000 CHF am meisten. Bei tieferen und höheren Einkommen war die Bedeutung der Kindertagesstätten für die Vereinbarkeit geringer, dies womöglich aufgrund besserer Substitutionsmöglichkeiten: Familien mit höheren Einkommen können tendenziell andere Betreuungsformen, wie Kindermädchen, nutzen, Familien mit geringeren Einkommen greifen vermehrt auf informelle Betreuung zurück. Dieses Ergebnis stützt die Annahme, wonach Kindertagesstätten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie insbesondere bei Mittelschichtfamilien begünstigen.

Elternzeit, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub

Wie bereits erwähnt, reduzieren viele Frauen mit der Geburt ihres ersten Kindes ihr Arbeitspensum. Zwei Drittel aller Frauen im Alter des jüngsten Kindes bis zu 4 Jahren sind mit einem Teilzeitpensum weniger als 50 Prozent erwerbstätig (EKFF, 2010). Zugleich besteht zunehmend ein Wunsch von Vätern, sich verstärkt in der Kinderbetreuung zu engagieren und enge Beziehungen zu ihren Kindern aufzubauen, wobei sie auch bereit sind, dafür die Arbeitszeit zu reduzieren (Pro Familia, 2011). Angesichts dessen hat die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen 2010 eine Diskussion über die Einführung von Elterngeld und Elternzeit in der Schweiz lanciert, indem sie ein theoretisches familienpolitisches Modell entwickelt hat, das eine maximale Bezugsdauer von 24 Wochen vorsehen würde (EKFF, 2010, S. 53). Das heisst, Eltern sollten während 24 Wochen Elternzeit und Elterngeld in Anspruch nehmen können. Je vier Wochen davon entsprächen einem individuellen Anspruch von Mutter oder Vater. Das heisst, sie können nur von dieser Person bezogen werden. Ansonsten verfallen sie. Die Bezugsperiode soll dabei von der Geburt bis zur Einschulung dauern, wobei ein Bezug in Teilabschnitten möglich wäre. Insgesamt soll somit eine «nachhaltige Familienpolitik» eingeführt werden, indem der Staat Barrieren bei der Familiengründung oder beim Entscheid für weitere Kinder abbauen würde. Für die Legislatur 2016-2019 hat die Eidgenössische Kommission für Familienfragen beschlossen, die Familienpolitik mit dem Ziel der Elternzeit weiter voranzutreiben. Zu diesem Zweck hat sie Ende 2016 einen Auftrag zu einer Studie ausgeschrieben, in der die einschlägige wissenschaftliche Literatur zu Elternzeit, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub analysiert werden soll. Das Mandat umfasst vier konkrete Ziele: (1) die systematische Erfassung und Darstellung evidenzbasierter Erkenntnisse zu den Wirkungen von Elternzeit, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlauben, (2) die Darstellung von Weiterentwicklungen und Anpassungen von Elternzeit-, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlauben in anderen Ländern, (3) die Zusammenfassung von Kosten-Nutzen-Analysen und (4) die Ableitung von Folgerungen für den schweizerischen Kontext.

Die Ausschreibung des Auftrags durch die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (eine ausserparlamentarische Kommission und beratendes Organ des Bundesrates) zeigt, dass die Politik sich der Frage der Möglichkeit und Dauer des Elternurlaubs zurzeit aktiv widmet. Es dürfen in der nahen Zukunft somit weitere familienpolitische Diskussionen in der Schweizer Politik erwartet werden.

Familienbewusste Personalpolitik: Familienfreundlichkeit von Unternehmen

Die Forschung in der Schweiz hat bislang den Aspekt einer familienbewussten Personalpolitik sowie deren Auswirkungen auf Unternehmen weitgehend ausgeblendet. Erste Erkenntnisse liefert eine Studie von Prognos AG (2005), die auf Basis von Personalcontrollingdaten aus 20 Unternehmen in der Schweiz zeigt, dass die Einführung einer familienfreundlichen Personalpolitik in Form gezielter Massnahmen eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit sich bringt und für Unternehmen wirtschaftlich ertragreich ist. Folgende Massnahmen wurden berücksichtigt: Arbeitszeitflexibilisierung, familienbedingte Freistellung, Beratungs- und Vermittlungsangebote, Vaterschaftsurlaub, Telearbeit und betrieblich unterstützte Kinderbetreuung. Betriebliche Investitionen in diese Massnahmen bringen die folgenden positiven Effekte: eine erhöhte Rückkehrquote der Mütter nach dem Mutterschaftsurlaub in den Betrieb, die Ermöglichung höherer Pensen beim Wiedereinstieg sowie die Ermöglichung von qualifizierten Berufslaufbahnen trotz familiärer Verpflichtungen. Dadurch kommt es gemäss Modellberechnungen zu einem Einsparpotenzial, das über den Aufwendungen für die familienorientierte Personalpolitik liegt. Die Kosten-Nutzen-Differenz von rund 19'000 Franken pro Jahr kann als achtprozentige Rendite auf die Investition in Familienfreundlichkeit interpretiert werden. Ausserdem gehen die Autoren der Studie davon aus, dass zudem weitere, allerdings nicht zuverlässig quantifizierbare Effekte einer familienfreundlichen Personalpolitik zu erwarten seien, wie beispielsweise die Steigerung von Motivation, Zufriedenheit, Loyalität und Einsatzbereitschaft.²⁰ Als Einschränkung der Studie muss festgehalten werden, dass die Ergebnisse auf Modellrechnungen beruhen und keine Repräsentativität beanspruchen können. Beispielsweise ist für ausgewählte Kantone (BS, ZH) bekannt, dass gerade Unternehmen, die sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befinden, im Durchschnitt weniger familienfreundlich sind (Gerlach, Lass & Dinkel, 2009). Weitere wissenschaftliche Untersuchungen zu den Zusammenhängen zwischen familienbewusster Personalpolitik, betriebswirtschaftlichen Renditen und Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern sollten zeigen, inwieweit sich die hier berichteten Ergebnisse für weitere Kontexte generalisieren lassen.

Wirtschaftliche Akteure im FBBE Bereich

Gemäss einer Schätzung von kibesuisse sind rund 90 Prozent aller Kindertagesstätten in der Schweiz als Verein, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Stiftung oder Betriebskita privat organisiert. Der Verein ist dabei die häufigste Trägerform. Bisher gibt es keine umfassende Übersicht über die wirtschaftlichen Akteure und Unternehmen, die sich im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung engagieren.

Familienfreundliche Arbeits(zeit)modelle

Nebst Finanzhilfen und erschwinglichen Kindertagesbetreuungsangeboten tragen familienfreundliche Arbeits(zeit)modelle zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei. Zwar existieren einige Handbücher, Positionspapiere und Leitfäden zur Umsetzung familienfreundlicher Arbeitsmodelle in Unternehmen (z.B. Bregy et al., 2011; EVD, 2007; Pro Juventute Schweiz, 2013), doch inwieweit und mit welchem Erfolg familienfreundliche Arbeitsmodelle in der Schweiz effektiv implementiert wurden, ist eine Frage, die die Forschung bislang noch nicht bearbeitet hat. Eine zentrale Frage wäre in diesem Zusammenhang ausserdem, bis zu welchem Grad Unternehmen Flexibilität zeigen und auf die Bedürfnisse ihrer Mitarbeitenden eingehen und zugleich den unternehmerischen Erfordernissen Rechnung tragen können. Ausserdem wäre wichtig festzustellen, welche familienfreundlichen Massnahmen (flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit, wechselnde Arbeitsorte, Personalentwicklungsmassnahmen etc.) für Familien und Unternehmen den grössten Nutzen entfalten.

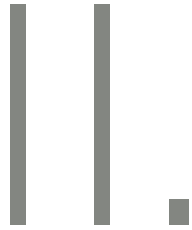
²⁰ «Als Instrumente einer familienfreundlichen Personalpolitik stehen Unternehmen eine Vielzahl von Einzelmassnahmen zur Verfügung, die innerhalb der Studie mit ihren Kosten und ihren Wirkungen auf Beschäftigte und Unternehmen dargelegt sind. Für ein familienfreundliches Unternehmen ist allerdings weniger entscheidend, wie viele dieser Massnahmen umgesetzt werden, sondern ob sie passgenau und umfassend als Massnahmenbündel die spezifischen Bedarfe der Eltern treffen. Standardlösungen gibt es hierbei nicht – die Bedarfe variieren stark nach der Tätigkeit, nach der Einbindung der Beschäftigten in familiäre und andere private Netzwerke, nach dem bestehenden Betreuungsangebot vor Ort und vielem mehr» (Prognos AG, 2005, S. 61).

G. Sprache, soziale Integration, Bildungsungleichheit und Inklusion

Zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) gibt es eine ganze Reihe von Studien oder Berichten, die sich keinem der von der Auftraggeberin der vorliegenden Bestandsaufnahme vorgegebenen Themenkomplexe zuordnen lassen. Allerdings erachten wir viele dieser Studien als bedeutsam, da sie aus wissenschaftlicher Perspektive ein qualitativ hohes Niveau aufweisen. Deswegen wollen wir hier anhand einer thematischen Gliederung eine grobe inhaltliche Zuordnung der angesprochenen Arbeiten vornehmen.

Ein Grossteil der Literatur, welcher dieser «Restkategorie» zugewiesen werden kann, befasst sich mit den Themen «Sprache, Mehrsprachigkeit und Sprachförderung», «Ungleichheit und soziale Integration», «Wirkungen der FBBE» oder «Inklusive Bildung und FBBE». Im Zentrum steht dabei häufig die Frage, was FBBE leisten muss, damit Kinder aus benachteiligten Familien bei Schuleintritt über dieselben Bildungschancen verfügen wie Kinder aus privilegierten Familien. Eine beachtliche Anzahl an Schweizer Studien beschäftigt sich zudem mit den kurz- und längerfristigen Effekten (institutioneller) frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung. Angesprochen sind meist die längerfristigen Effekte auf die kognitiven Fähigkeiten während der Primarschulzeit. Grosses Gewicht haben in der mehrsprachigen und stark durch Zuwanderung geprägten Schweiz auch Studien im Bereich der Forschung zu Sprachförderung und Mehrsprachigkeit. Seit 2010 häufen sich diese stark. Untersuchungsgegenstand ist dabei überwiegend die Sprachförderung in Kitas oder Spielgruppen, wovon insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund betroffen sind. Somit geht es in vielen dieser Studien, wenn auch nur indirekt, ebenfalls um Integration und Ungleichheit. Wenige Studien lassen sich wiederum der Thematik der inklusiven Bildung im Vorschulalter zuordnen, wobei deren Bezugspunkte sehr unterschiedlich sein können (Qualität, Elternzufriedenheit, Statistiken bzgl. Frühförderung). Sieben weitere Arbeiten lassen sich hingegen nicht kategorisieren. Sie behandeln folgende Themen: Transdisziplinäre frühkindliche Bildungsforschung (Burger, 2016), Familienpolitik und Kindeswohl (Engster & Stensöta, 2011), Familienplanung (Schwiter, 2013), frühkindliche Bildungsorte (Schüpbach & von Allmen, 2013), Konflikte unter Kleinkindern (Licht, Simoni & Perrig Chiello, 2008) und die Aufteilung der Haushaltsaufgaben unter Paaren mit Kindern (Henchoz & Wernli, 2013).

Die vollständige Aufzählung der Studien in den jeweiligen Kategorien lässt sich dem Literaturanhang zum Themenkomplex G entnehmen.



Thesendiskussion

**These 1: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist schwierig.
Dies trifft insbesondere auf Mittelschichtfamilien zu.**

Mehrere Studien und ausgewählte Statistiken unterstützen die These, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz eine Herausforderung darstellt und entsprechend verbessert werden kann. So ist beispielsweise der Anteil der wegen Familienarbeit nicht erwerbstätigen Frauen an allen nicht erwerbstätigen Frauen in der Schweiz höher als in vielen anderen europäischen Ländern. Meist reduzieren Frauen nach der Geburt eines Kindes ihr Erwerbsspensum massgeblich oder verzichten zumindest vorübergehend ganz auf eine Erwerbstätigkeit. Die Kosten für familienergänzende Kinderbetreuung sind im internationalen Vergleich hoch, was die Teilzeiterwerbstätigkeit insbesondere von Frauen weiter steigert. Ausserdem deuten Studien darauf hin, dass vor allem Doppelverdienerpaare mit zwei und mehr Kindern im Vorschulalter sehr geringe bzw. negative Erwerbsanreize haben; das heisst, dass sich eine Erhöhung des Erwerbsspensums finanziell kaum lohnt, weil das verfügbare Einkommen nach Abzug der Steuern, Sozialabgaben und Kinderbetreuungskosten gemessen an der Arbeitserhöhung unterproportional ansteigt bzw. sich sogar verringert. Diese Befunde deuten darauf hin, dass die These zutrifft, wonach die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwierig ist. Ausserdem zeigen Forschungen, dass die Inanspruchnahme von Kinderbetreuungsangeboten mit dem Ausbildungsniveau, dem Grad der Erwerbstätigkeit sowie dem Haushaltseinkommen steigt. Mittelschichtfamilien gehören somit zu jener Gruppe, die externe Kinderbetreuung besonders stark nachfragen und somit zur Vereinbarung von Familie und Beruf besonders auf externe Kinderbetreuung angewiesen sind. Je nach regionaler Angebots- und Finanzierungssituation von familienergänzender Kinderbetreuung können sich somit vor allem für Mittelschichtfamilien Probleme stellen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Bisherige Forschungsergebnisse deuten aber auch darauf hin, dass sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für unterprivilegierte Familien als schwierig gestaltet. So ist etwa bekannt, dass Familien mit einem geringen Haushaltseinkommen vielfach auf informelle Betreuung beispielsweise durch Verwandte zurückgreifen. Im Gegensatz dazu können Familien mit einem hohen Einkommen nebst institutionellen familienexternen Betreuungsangeboten in der Regel auch weitere Formen der Betreuung, wie etwa Kindermädchen, nutzen, um Familie und Beruf zu vereinen. In einer kürzlich durchgeführten Befragung haben Eltern, die vom Impulsprogramm zur Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen profitiert haben, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dank der externen Kinderbetreuung weitgehend als positiv eingeschätzt (siehe auch Kapitel *Finanzhilfen des Bundes für die familienergänzende Kinderbetreuung*). Die Mehrheit der befragten Eltern gab an, dass sie ohne die durch das Impulsprogramm mitfinanzierte institutionelle Kinderbetreuung ihre Erwerbstätigkeit reduzieren müssten. Zugleich hielt die Zwischenevaluation des Impulsprogramms fest, dass in verschiedenen Regionen der Schweiz noch immer ein Mangel an Betreuungsplätzen besteht, so dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in diesen Regionen eine anhaltende Herausforderung darstellt.

These 2: Der Zugang zu FBBE-Angeboten ist vor allem für benachteiligte Familien schwierig.

Der Forschungsstand bestätigt die These, dass der Zugang zu FBBE-Angeboten in vielen Regionen der Schweiz vor allem für benachteiligte Familien schwierig ist. Es existieren mehrere Studien, die nachweisen, dass benachteiligte Familien ihre Kinder seltener in familienergänzende Betreuungsangebote einschreiben (z.B. für die Kantone Zürich, Bern und Waadt). Allerdings sind Kinder aus Einelternfamilien und Familien ausländischer Nationalität, die vielfach auch ökonomisch schlechter gestellt sind, in den institutionellen Betreuungsangeboten der Kantone Waadt und Basel-Landschaft sowie der Stadt Genf auch übervertreten. Bislang haben nur vergleichsweise wenige Studien analysiert, durch welche Faktoren der sozioökonomische Gradient in der Nutzung von Kinderbetreuungseinrichtungen erklärt wird. Diese Studien weisen darauf hin, dass die Kosten für familienergänzende Kinderbetreuung ein signifikanter Prädiktor der Nutzung entsprechender Angebote sind. Wo die Kosten höher sind, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass Kinder aus einkommensschwachen Familien die Kinderbetreuungseinrichtungen besuchen.

These 3: Es besteht ein Qualitätsdefizit in Kitas, da die Kompetenzen des FBBE-Personals niedrig und die Arbeitsbedingungen und der Lohn von Kita-Personal schlecht sind.

Diese These kann aufgrund des bisherigen Informations- und Wissensstandes nicht vollkommen bestätigt werden. Es ist kaum etwas über die Qualität in Schweizer Kitas bekannt (siehe bspw. MMI, 2013; www.quali-kita.ch) und Arbeitsbedingungen wie auch Löhne sind sehr unterschiedlich, grösstenteils auch unkontrolliert von den Kantonen resp. Gemeinden (Ecoplan, 2016; Kovacs, 2008; Flitner, 2009). Die Studie zum «Fachkräfte- und Bildungsbedarf für Soziale Berufe in ausgewählten Arbeitsfeldern des Sozialbereichs» ist aber immerhin aussagekräftig im Hinblick auf den Lohn, denn sie zeigt, dass ca. 34% der Angestellten in der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung aufgrund anderer Gehaltsvorstellungen das Arbeitsfeld verlassen (IWSB, 2016, S. 43). Dies ist eine der höchsten Quoten im gesamten Sozialbereich. Die Arbeitsbedingungen und Karriere-möglichkeiten spielen beim Verlassen des Arbeitsfeldes kaum eine Rolle (ca. 10–15%), am häufigsten genannt wurde der Wunsch nach «Neuorientung» (von ca. 48%). Ansatzweise diskutiert wird die These auch in der Publikation von Blöchliger & Bauer (2016). Sie befragten Kitapersonal der Stadt Zürich, welche strukturellen Bedingungen in den Einrichtungen für sie eine Ressource resp. eine Belastung darstellen. Besonders belastend scheint sich ein längerfristiger Personalmangel auf die Arbeitsbedingungen auszuwirken. In etwa der Hälfte der befragten Kitas kann der vorgegebene Betreuungsschlüssel oft nicht eingehalten werden (Blöchliger & Bauer, 2014, S. 12). Ca. 30% haben sich aufgrund der schlechten Lohnverhältnisse bereits überlegt, die Arbeit zu wechseln (ebd., S. 13). Inwiefern die schlechten Arbeitsbedingungen und die Unzufriedenheit mit den Löhnen sich auf die Qualität der Kita auswirkt, wird im Rahmen der Studie nicht besprochen. Zum Zusammenhang zwischen der Ausbildung des Kitapersonals und der Prozessqualität konnten im Rahmen der Recherche keine Schweizer Studien ermittelt werden. Die Resultate aus US-amerikanischen Studien zeigen ein uneinheitliches Bild: Ob die Prozessqualität in der familienergänzenden Kindertagesbetreuung mit steigendem Ausbildungsniveau der pädagogischen Fachpersonen tatsächlich zunimmt, ist letztlich nicht geklärt (Early et al., 2007). Der in der Primel-Studie (Kucharz et al., 2014) vorgenommene Vergleich zwischen schweizerischen und deutschen Kindergärten zeigt an, dass dies bezogen auf die Interaktionsqualität nicht der Fall ist. Allerdings wurde hier nur unterschiedlich qualifiziertes Personal miteinander verglichen. Die Situation in der Kindertagesbetreuung ist aber vielfach so, dass die unmittelbare Arbeit mit den Kindern in der Regel von überhaupt nicht einschlägig qualifiziertem Personal geleistet wird (Blöchliger & Bauer, 2014, S. 21). Daher besteht die Herausforderung nicht allein in einer qualitativen Verbesserung der Ausbildung, sondern bereits darin, überhaupt erst einmal qualifiziertes Personal für den FBBE-Bereich zu gewinnen und adäquat zum Einsatz zu bringen.

These 4: Die Politik setzt auf Bürokratieabbau statt auf Qualitätsförderung.

Aus der Recherche im Rahmen der Bestandsaufnahme ging keine Schweizer Studie hervor, die sich explizit mit Bürokratieabbau und Qualitätsförderung durch die Politik auseinandersetzt. Ein Beispiel auf regionaler Ebene, welches dieser These jedoch eher widerspricht, ist folgendes: Einem älteren Forschungsbericht von Schori et al. (2002) ist zu entnehmen, dass die Stadt Zürich darum bemüht war, bürokratische Hürden in der familienergänzenden Betreuung möglichst tief zu halten. Sie beauftragte das MMI, zu untersuchen, ob das neue Finanzierungsmodell²¹, welches sie 2001 einfuhrte, mit Qualitätseinbußen in den städtischen Kitas einhergeht. Die Studie ergab, dass die Struktur- und Prozessqualität in Kitas der 57 Träger in der Stadt Zürich auf demselben Niveau gehalten werden konnte (Schori et al., 2002). Dieses Beispiel zeigt, dass die Stadt Zürich zwar versucht, die Bürokratie im Zusammenhang mit familienergänzender Kinderbetreuung möglichst gering zu halten, jedoch Wert darauf legt, dass dies die Qualität (sentwicklung) in Kitas nicht beeinträchtigt. Aus neueren Berichterstattungen der Städte Luzern, Zürich und Genf (Stadt Luzern, 2015; Stadt Zürich, 2015, 2016; Sommer Bieler & Stofer, 2016) geht hervor, dass diese auch aktuell um eine stetige Qualitätsförderung in Kindertageseinrichtungen bemüht sind. Im Jahresbericht der Stadt Zürich (2015) wird zudem offengelegt, dass die Stadt bürokratische Hürden abgebaut hat, und zwar aufgrund eines Fachkräftemangels in Kitas und fehlender Betreuungsplätze für Säuglinge. Aus den wenigen vorliegenden Forschungsberichten können folglich nur sehr eingeschränkte und regionsspezifische Hinweise zur Prüfung der These herangezogen werden.

²¹ Dieses beinhaltet einen vereinheitlichten Berechnungsmodus für den Einkauf von Betreuungsleistungen.

II. THESEDISKUSSION

Im Horizont dieser Hinweise liegt der Schluss nahe, dass Bürokratieabbau durchaus auch ein Anliegen sein kann, jedoch ohne die Qualitätsförderung zu vernachlässigen. Zur Politik im FBBE-Bereich auf Bundesebene sind ebenfalls keine Forschungsarbeiten bekannt. Eine landesweit gültige Beurteilung der These können wir dementsprechend nicht vornehmen.

These 5: Hauptprobleme, die von der Politik aufgenommen werden, sind Möglichkeit und Dauer des Eltern-/Vaterschaftsurlaubs sowie die finanzielle Belastung der Familien bei Krippenbesuch/ Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Frauen im Arbeitsmarkt

Zurzeit liegen keine Studien vor, die sich spezifisch der Frage widmen, welche Themen im Zusammenhang mit der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung von der Politik in der Schweiz primär aufgenommen und bearbeitet worden sind. Trotzdem erlaubt uns der hier erarbeitete Überblick über die Literatur, die jüngsten politischen Tendenzen abzubilden. So ist mittlerweile weitläufig bekannt, dass die Politik in den vergangenen Jahren mittels des Impulsprogramms zu einem Ausbau der Angebote an frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung beigetragen hat. Das heisst, die Politik hat erkannt, dass der Bedarf an familienergänzender Kinderbetreuung in vielen Regionen das Angebot übersteigt, wobei der Ausbau meist in den Regionen stärker war, in denen bereits vor der Lancierung des Impulsprogramms des Bundes ein höherer Versorgungsgrad verzeichnet werden konnte. Die Bemühungen um die Schaffung einer statistischen Datenbasis zu Angebot und Nachfrage im Bereich der Kindertagesbetreuung wurden dabei lange Zeit unter dem programmatischen Ziel der Vereinbarkeit von Familie und Beruf legitimiert. Bildungschancen von Kindern standen dabei nicht primär im Vordergrund.

Des Weiteren ist die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen, die den Bundesrat als ausserparlamentarisches Organ berät, derzeit bestrebt, sich für eine Reform in der schweizerischen Familienpolitik einzusetzen. Sie soll sich insbesondere in der Einführung eines familienpolitischen Modells konkretisieren, das Elternzeit und Elterngelder für die Dauer von 24 Wochen garantiert. Das heisst, die Möglichkeit der Neugestaltung des Elternurlaubs, inklusive eines Vaterschaftsurlaubs, wird derzeit in der Politik diskutiert, und ein Überblick über die wissenschaftliche Literatur zu den Wirkungen von Elternzeit sowie Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub kann demnächst erwartet werden.

Schliesslich kann auf Ebene von Kantonen und Städten festgestellt werden, dass in einigen Regionen (z.B. Waadt, Luzern) Finanzierungsmodelle eingeführt worden sind, die unter anderem zum Ziel haben, die finanzielle Belastung der Familien zu senken und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf somit zu verbessern (z.B. *public-private partnerships*, öffentlich finanzierte Betreuungsgutscheine).

Insgesamt verfügen wir somit über eine Informationsgrundlage, welche die These zu bestätigen scheint, dass sich die Politik in der Schweiz primär beschäftigt mit den Fragen der Möglichkeit und Dauer des Elternurlaubs, der finanziellen Unterstützung der Familien für die familienexterne institutionelle Kinderbetreuung, und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und zwar insbesondere – wenn auch nicht nur – für Frauen. Während die Politik in einigen Fällen einen schweizweiten Ansatz verfolgt (z.B. mit dem Impulsprogramm zum Ausbau der Angebote an frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung), ist sie in anderen Bereichen wiederum kantonal ausgerichtet oder auf Städte und Gemeinden beschränkt (z.B. die Einführung neuerer Finanzierungsmodelle wie in Luzern).

These 6: FBBE wird noch nicht ganzheitlich gesehen; es gibt nur punktuell systemische Ansätze, die es noch nicht auf die policy-Ebene geschafft haben.

Ausgehend vom Stand der Entwicklung und Forschung im Bereich Koordination kann diese These ihrer Grundausrichtung nach bestätigt werden. Systematische Koordinationsansätze sind auf und vor allem zwischen den relevanten politisch-administrativen Ebenen noch nicht umfassend ausgeprägt. Am besten schneidet noch die kantonale Ebene ab, verfügen doch inzwischen wenigstens 10 der 26 Kantone über eine spezifische FBBE-Strategie, die auch koordinationsrelevante Aspekte berücksichtigt. In dem immer noch bestehenden Entwicklungsbedarf manifestiert sich, dass die Kinderbetreuungspolitik nach wie vor nicht den Rang einer gesellschaftspolitischen Frage hat und die Koordination sowohl auf vertikaler Ebene – also zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden – wie auch auf horizontaler Ebene (innerhalb von Kantonen und Gemeinden) vielfach noch unter einer separierten Ressortierung leidet, die koordinierte Vorgehensweisen erheblich erschwert oder jedenfalls doch sehr aufwändig macht. In diesem Zusammenhang könnte man in Anlehnung an die internationale Terminologie von einem *policy split* bzw. von *policy segregation* in mehrfacher Hinsicht sprechen. Dies umfasst Aspekte der Finanzierung genauso wie Gesichtspunkte der bedarfsgerechten Ausgestaltung und Vernetzung von Angeboten. Allerdings gibt es auch vereinzelte Beispiele für durchaus erfolgreiche Koordinationsansätze. Nachweisbar sind sie vor allem auf der Ebene einzelner Kantone und Gemeinden; teilweise haben diese Koordinationsmodelle nicht nur den Charakter von Modellentwicklungen, sondern sind auch gesetzlich verankert. Daher wäre es unangemessen, generell davon auszugehen, dass systematische Ansätze es bislang noch nicht auf die policy-Ebene geschafft haben. Dies gilt womöglich mit Blick auf die schweizweite Wahrnehmung und den mangelnden Bekanntheitsgrad vorhandener Modelle, jedoch nicht aus der Perspektive jener Kantone und Gemeinden, in denen sie bereits realisiert werden. Um die schweizweite Wahrnehmung bewährter Koordinationsansätze zur forcieren, wären vergleichende Studien zu den einzelnen Strategien und Modellen umso wichtiger. Vom Standpunkt der Forschung aus stellt sich die Schweiz dabei gleichsam wie ein Labor dar, in dem sehr unterschiedliche Koordinationsansätze «in vivo» aufeinandertreffen und hinsichtlich ihrer Wirkungen und Nebenwirkungen studiert werden können.

These 7: Die Wirtschaft ist im FBBE-Bereich wenig aktiv (z.B. Arbeitgeber-Krippen, Arbeitszeitmodelle, Ko-Finanzierung à la Fondation de l'acceuil de jour des enfants im Kanton Waadt, etc.)

Der vorliegende Literaturüberblick deutet darauf hin, dass die Wirtschaft schweizweit noch relativ wenig aktiv ist in der Ko-Finanzierung von familienergänzender Kinderbetreuung. Im Kanton Waadt ist der Privatsektor allerdings bereits systematisch an der Finanzierung familienergänzender Kinderbetreuung beteiligt, namentlich durch privat-öffentliche Partnerschaften, die durch eine Stiftung koordiniert werden. Weitere privat-öffentliche Partnerschaften existieren in den Kantonen Freiburg und Neuenburg. Für die restlichen Kantone liegt bisher keine Literatur vor zur Frage, inwiefern solche Ko-Finanzierungsmodelle umgesetzt sind. Die Tatsache, dass dazu kaum Berichte oder wissenschaftliche Literatur existiert, deutet darauf hin, dass die privat-öffentlichen Partnerschaften in mehreren Kantonen noch wenig zu einem öffentlichen Thema gemacht worden sind. So existiert beispielsweise auch nur vergleichsweise wenig Literatur zum Thema einer familienbewussten Personalpolitik sowie ihrer betriebs- und volkswirtschaftlichen Auswirkungen, was das Interesse der Wirtschaft am Thema weiter vermindern dürfte.



Forschungsagenda

III. FORSCHUNGSAGENDA

Die an dieser Stelle formulierte Forschungsagenda beruht auf den im Rahmen der Bestandsaufnahme hervorgehobenen Informations- und Forschungslücken und leitet daraus Fragestellungen und Forschungsbedarfe ab, die in einzelnen Studien oder in längerfristig angelegten Forschungsprogrammen bearbeitet werden sollten. Bezogen wird dabei auch auf den internationalen Stand der Forschung und die Fachdiskussion zur FBBE. Die Agenda fokussiert im Wesentlichen auf Fragestellungen, die den Themenkomplexen A–F zugeordnet werden können, geht aber auch auf den Komplex G ein, der wiederum in einer weiteren Bestandsaufnahme hinsichtlich der dort vorliegenden Erkenntnisse gesichtet werden könnte. Für die Forschungsagenda ergeben sich insgesamt neun unterschiedlich umfangreiche Themenfelder, die im Folgenden erörtert werden. Am Ende gehen wir schliesslich noch auf Aspekte einer nachhaltigen Forschungsförderung im FBBE-Bereich ein.

Fortlaufende Bildungs- und Betreuungsberichterstattung für den Frühbereich

Im internationalen Vergleich ist unübersehbar, dass die Schweiz im Bereich der kontinuierlichen Bildungs- und Betreuungsberichterstattung für den Frühbereich erheblichen Nachholbedarf hat. Viele Daten und Informationen fehlen in den internationalen Berichten, weil sie in der Schweiz nicht regelmässig oder systematisch erhoben werden. Die Schweiz lässt zurzeit vor allem eine Kinderbetreuungsstatistik vermissen, die Daten zu den verschiedenen institutionellen Angeboten, zur Nachfrage sowie deren Kosten und Finanzierungsformen bereitstellen würde. Eine entsprechende Datenbank sollte auch Informationen zur Inanspruchnahme institutioneller Angebote sowie zu Angebot und Nachfrage enthalten, damit eine gezielte bildungs- und sozialpolitische Steuerung des Bereichs möglich wird.

Ansatzpunkt für eine Kinderbetreuungsstatistik muss insbesondere eine Dauerbeobachtung der Entwicklung, der Struktur und der Kapazitäten auf der Angebotsseite sein, die dann mit der Nachfrage ins Verhältnis gesetzt wird. Auf der Basis entsprechender Daten könnten dann Forschungsarbeiten geplant werden zu regionalen Differenzen in den Kosten und Finanzierungsformen, zur Art und Frequenz der Inanspruchnahme institutioneller Betreuung, zu Ungleichgewichten zwischen Angebot und Nachfrage, sowie zu den sozial- und bildungspolitischen Implikationen, die aus der gegenwärtigen Situation der institutionellen Betreuung abzuleiten sind. Gefragt werden könnte auch ganz gezielt, inwieweit die Angebotsinfrastruktur selbst die elterlichen Entscheidungen für ein bestimmtes Betreuungsarrangement beeinflusst. Wo entsprechende Daten ergänzt werden können durch soziodemographische Informationen zu den Familien, die Betreuungsangebote nutzen, sollte auch evaluiert werden, in welchen Regionen sozialschichtabhängige und migrationsbezogene Disparitäten in der Nutzung der Angebote besonders ausgeprägt sind und wodurch diese Disparitäten erklärt werden können bzw. welche Massnahmen zur Reduktion dieser Disparitäten ergriffen werden könnten. Diese Frage ist von zentraler Bedeutung im Hinblick auf das Recht von Kindern auf eine chancengleiche Bildung.

Letztlich läuft dies nicht auf einzelne Projekte, sondern auf die Etablierung eines Betreuungsmonitors hinaus, der die Angebotsseite genauso im Blick hat wie die Lebensverhältnisse von Familien und Kindern, die diese Angebote nutzen. Gezielt werden muss also auf die Schaffung einer *Forschungsinfrastruktur* einschliesslich der dafür notwendigen gesetzlichen Grundlagen. Beispielhaft kann hier auf die Amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik in Deutschland verwiesen werden, die nicht nur im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert ist, aus der heraus auch regelmässig aktuelle Daten und Auswertungen zur Entwicklung des Bereichs publiziert werden. Dies stellt eine zentrale Grundlage für daran anschliessende Forschungsprojekte wie auch für die Entwicklung und Begründung von neuen Forschungsfragen dar.

Über die Entwicklung von Instrumenten hinaus: Etablierung einer Qualitätsforschung im FBBE-Bereich

Bisher stand vor allem die Entwicklung von Qualität, weniger stark aber die Forschung zur Qualität selbst im Mittelpunkt. Entsprechend existiert derzeit auch keine Studie, die einen Überblick über Instrumente zur (Weiter-)Entwicklung der (Prozess-)Qualität in der Schweiz geben könnte. Eine Bestandsaufnahme hierzu wäre sinnvoll, um aufzuzeigen, welche Qualitätsaspekte die einzelnen Instrumente in den Blick nehmen und inwiefern diese mit den im Feld verbreiteten Qualitätsverständnissen übereinstimmen – sofern überhaupt von einer übereinstimmenden Definition ausgegangen werden kann.

III. FORSCHUNGSAGENDA

Ebenfalls wären Studien interessant, die Auskunft über die Verbreitung, den Umgang sowie die Erfahrungen aus der Arbeit mit bestimmten Qualitätsentwicklungsinstrumenten und -programmen geben könnten. Erste Hinweise dazu liefert die QualiKita-Plattform, welche Kitas auflistet, die das QualiKita-Label besitzen oder auf dem Weg zur Erlangung des Zertifikats sind. Dem Jahresreport 2015 der Stadt Zürich ist zudem zu entnehmen, dass die Stadt die Qualitätsentwicklung in Kitas mit Kontrakt bei der Implementierung des Infans-Konzepts sowie der BULG unterstützt. Die Stadt Genf stellt ihren Kitas einen selbst konzipierten *Guide qualité* zur Verfügung. Ansonsten ist kaum etwas darüber bekannt, wie verbreitet die Nutzung von Qualitätsentwicklungsinstrumenten resp. -programmen in der Schweiz ist. Um diese Frage zu klären, wäre eine landesweite repräsentative Befragung von familienergänzenden Kinderbetreuungseinrichtungen notwendig. Um den Umgang mit Qualitätsentwicklungsinstrumenten und die Erfahrungen in der Arbeit mit ihnen zu erfassen, wären qualitative (Feld-)Studien angezeigt.

Aus der internationalen Forschung ist bekannt, dass qualifizierte Kinderbetreuung insbesondere auf die Entwicklung sozial benachteiligter Kinder eine langfristige positive und chancenausgleichende Wirkung hat. Kindertagesbetreuung minderwertiger Qualität hat keine oder sogar negative Effekte auf diese Kinder (Burger, 2010). Ob diese Befunde auf die Schweiz übertragbar sind, ist ungewiss. Bisher gibt es kaum Studien, die die Qualität in der Schweizer Kindertagesbetreuung für Vorschulkinder untersucht haben. Dementsprechend wenig kann darüber ausgesagt werden. Die vereinzelt Studien, die es gibt, haben mit unterschiedlichen Messinstrumenten und kleinen Stichproben gearbeitet und sich teilweise nur auf einzelne Qualitätsaspekte konzentriert. Eine grossflächig angelegte Untersuchung zur Qualität im institutionellen FBBE-Bereich in der Schweiz anhand einer ‚kultursensiblen‘ Qualitätsermittlung, welche sowohl Aspekte der Struktur- als auch der Prozessqualität erfasst (z.B. nach QualiKita Standard), wäre somit wünschenswert, um zu ermitteln, welcher Entwicklungsbedarf hierzulande besteht. Eine Longitudinalstudie könnte zudem Aufschluss darüber geben, wie sich der Besuch qualitativ hochstehender Angebote der Kindertagesbetreuung auf die einzelnen Entwicklungsbereiche von (sozial benachteiligten) Kindern respektive auf ihre Bildungskarriere auswirkt.

Über die Qualität der Betreuung in Tagesfamilien ist noch weit weniger bekannt als über die Betreuungsqualität in Kitas und der Forschungsbedarf dementsprechend gross. In den wenigsten Kantonen liegen Qualitätsrichtlinien für diese Betreuungsform vor.

Forschung zur Governance im FBBE-Bereich

Bislang gibt es keine Studien zur Frage, welche Themen die Schweizer Politik vorwiegend mit Blick auf den Frühbereich bearbeitet hat. Untersuchungen zur politischen Agenda im FBBE-Bereich auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene könnten aufzuzeigen, ob der politische Prozess sich den aktuellen Problemen annimmt, welche die Praxis resp. die Gesellschaft in diesem Kontext beschäftigt, und inwiefern er dadurch zu einer Weiterentwicklung des Bereichs beiträgt.

Umfassend sind auch die Informations- und Forschungslücken im Bereich der Koordination der FBBE. Es fehlt nicht nur ein umfassender Einblick in die Erfahrungen der verschiedenen Akteursgruppen mit der Vielfalt der auf kantonaler und kommunaler Ebene vorhandenen Modelle, vor allem gibt es keine nationalen wie international vergleichenden Studien zu den Auswirkungen der verschiedenen Koordinationsansätze. Auch hier fällt die Schweiz im Vergleich mit dem Stand der internationalen Diskussion stark zurück, auch wenn offensichtlich ist, dass die Segregation der zuständigen Politikebenen sehr ausgeprägt ist und die Schweiz hier im Vergleich zu anderen Ländern nahezu einen Sonderfall darstellt.

In der supranationalen und europäischen Debatte über die Qualität der Bildung und Betreuung der frühen Kindheit wurde der Qualitätsbegriff inzwischen auch auf die Ebene der Governance des FBBE-Sektors ausgeweitet. Diese Entwicklung ist in der Schweiz bislang in der Forschung und Politik noch kaum rezipiert worden. Der Qualitätsdiskurs auf der Governance-Ebene favorisiert dabei insbesondere universalistische und inklusive Systeme und Politikmodelle, welche die traditionellen Spaltungen in den nationalen Systemen überwinden und die einzelnen Fach- und Politikbereiche möglichst stark integrieren. Die Rede ist in diesem Zusammenhang immer wieder von sogenannten *competent systems*, welche die einzelnen Akteure und Ebenen der Leistungserbringung in der FBBE einbinden und im Sinne einer Integration des Gesamtsystems koordinieren (vgl. Urban et al., 2015). Zwar steht die internationale Forschung auch hier bei der vergleichenden Evaluation der Um-

III. FORSCHUNGSAGENDA

setzung solcher Modelle noch am Anfang; dies spricht gleichwohl nicht dagegen, dass auch die Forschung in der Schweiz damit beginnen kann, die Verwirklichungsbedingungen eines *competent system* in der hierzulande komplexen Konstellation von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zum Forschungsthema zu machen.

Von der Bedarfsabklärung zur Professionsforschung im Bereich der FBBE

Die Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals ist bislang der möglicherweise am wenigsten beforschte Bereich in der schweizerischen FBBE. Vorhandene Informationen zu den Ausbildungshintergründen, Laufbahnen und Qualifikationsbedarfen des Personals beruhen kaum auf wissenschaftlichen Studien, sondern vor allem auf Bedarfsabklärungen, die für einen gewissen Zeitraum die Situation erheben und szenarische Vorhersagen treffen. Insofern sind sie punktuell und gehen in der Regel auf einmalige Befragungen und weit weniger auf regelmässig erhobene statistische Daten zurück. Solche Studien sind aber für eine langfristig aussagekräftige Einschätzung der Professionalisierung und der Professionalisierungsbedarfe im Frühbereich völlig unzureichend. Auch hier benötigt es zunächst einmal eine Infrastruktur, welche eine Dauerbeobachtung der Arbeitsbedingungen, Lohnentwicklung, der Personalstruktur wie auch der Qualifikationsprofile und -bedarfe auf der Grundlage regelmässig und systematisch erhobener Daten ermöglicht. In diesem Zusammenhang beispielhaft zu erwähnen ist etwa das «Fachkräftebarometer Frühe Bildung» der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) in Deutschland, das regelmässig Informationen über Personal, Arbeitsmarkt und Erwerbssituation sowie Qualifizierung im Frühbereich liefert und der breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Neben einer Dauerbeobachtung der Professionalisierung und Beschäftigung im FBBE-Bereich fehlt es auch an Studien, die danach fragen, wie sich unterschiedliche Qualifikationsprofile auf die Qualität des Bildungs- und Betreuungsalldtags in Einrichtungen der FBBE auswirken. Hier sollte eine Brücke zwischen einer deutlich zu intensivierenden Forschung im Bereich der Prozessqualität und einer Professionsforschung im Frühbereich geschlagen werden. Wichtig ist dies zum einen, weil der internationale Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen Formalqualifikation und Prozessqualität uneinheitlich ist und zum anderen die Qualifikationsprofile in der Westschweiz und der deutschsprachigen Schweiz (z.B. hinsichtlich der Verbreitung von Abschlüssen auf Tertiärniveau) beträchtlich variieren. Studien zu dieser Thematik sollten auch das Wissen, die Einstellungen und die Praktiken unterschiedlich ausgebildeter bzw. qualifizierter Fachkräfte im Hinblick auf Schlüsselherausforderungen der FBBE (Bildungsauftrag, Sprachförderung usw.) analysieren.

Bei der Bestandsaufnahme fällt ebenfalls auf, dass durchgeführte Forschungsprojekte selten mit einem Interesse an der Qualifizierung und Professionalisierung der Fachkräfte verschränkt werden. Damit wird eine wichtige Möglichkeit des Transfers verschenkt, die allein schon dadurch entsteht, dass Forschung häufig selbst mit den Fachkräften im Feld in Kontakt steht. Voraussetzung dafür wäre aber eine stärker praxeologisch ausgerichtete Forschung, wie sie z.B. in den «Key principles of a quality framework of early childhood education» der Europäischen Union ausdrücklich gefordert wird. Praxeologisch meint in diesem Sinne eine Forschung, welche die institutionelle Praxis vor Ort nicht nur zum Gegenstand macht, sondern auch die Fachkräfte als Akteure so miteinbezieht, dass im Laufe des Forschungsprozesses selbst qualifizierende Wirkungen entstehen können. Einen solchen Ansatz etwa verfolgt derzeit das am Universitären Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF) angesiedelte Projekt «PINKS – Partizipation in der frühesten Kindheit. Ein ethnographiebasiertes Praxisprojekt zur Akteurschaft von Kindern in schweizerischen Kindertageseinrichtungen».

Für eine über die üblichen Bedarfsabklärungen hinausgehende Professionsforschung ist aber auch von zentraler Bedeutung, die bestehenden Aus- und Weiterbildungsangebote selbst in den Blick zu nehmen. Dies ist ein bislang ebenso noch gänzlich unerforschtes Feld. Welche Inhalte werden in der Berufsbildung der Fachkräfte überhaupt vermittelt und wie werden die Auszubildenden auf den Bildungsauftrag in der Kindertagesbetreuung vorbereitet? Gibt es hier Differenzen je nach Ausbildungsgang und je nach Region? Welche Rolle spielen im Ausbildungsangebot eigentlich Schlüsseldokumente und -konzepte wie der Orientierungsrahmen oder das Gütesiegel QualiKita? Wie werden sie gegebenenfalls im Unterricht vermittelt? Über welche Qualifikationen verfügt das Lehrpersonal? Wie effektiv ist eigentlich die Phase der berufspraktischen Ausbildung im Feld? An welchen Inhalten und Themen richten sich Weiterbildungsangebote aus? Dies sind Fragen, zu denen es bislang weder umfangreiche noch wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse gibt.

III. FORSCHUNGSAGENDA

Sekundäranalysen wissenschaftlich anerkannter bestehender Daten

In zahlreichen Ländern Europas sowie in Nordamerika und Australien werden die familienergänzende Bildung und Betreuung und deren Wirkungen auf die Entwicklung von Kindern intensiv beforscht. Dies geschieht vorwiegend aus Sicht der Entwicklungspsychologie und Neurowissenschaften. Doch auch weitere Disziplinen, wie die Ökonomie, die Soziologie oder die Erziehungs- und Politikwissenschaften, interessieren sich für dieses Thema. Im Vergleich dazu sind Längsschnittstudien zu den Wirkungen unterschiedlicher Formen von vorschulischer Betreuung und Erziehung auf die psychosoziale und kognitive Entwicklung von verschiedenen Gruppen von Kindern in der Schweiz bisher rar. Während dieses Manko zum Teil dadurch zu erklären ist, dass die Datenlage in der Schweiz vergleichsweise beschränkt ist, muss doch festgehalten werden, dass auch hier vereinzelt längsschnittliche Datensätze existieren, welche sekundäranalytische Auswertungen zum Einfluss familienergänzender Bildung und Betreuung im Vorschulalter auf die kindliche Entwicklung erlauben und damit die Schliessung von Forschungslücken ermöglichen würden. So könnten beispielsweise die Daten aus dem Schweizerischen Kinder- und Jugendsurvey COCON, einer für die Schweiz repräsentativen interdisziplinären Längsschnittstudie, die Bearbeitung zentraler Fragen erlauben – beispielsweise ob die pädagogischen Ansätze und Überzeugungen professioneller Kinderbetreuer/-innen und/oder bestimmte Lernkulturen einen Einfluss haben auf die späteren Bildungslaufbahnen der betreuten Kinder; ob die pädagogische Qualität (Verfügbarkeit von Ressourcen, Spielzeugen etc.) messbare Effekte hat auf Indikatoren des Wohlbefindens von Kindern und welche Effekte familienergänzende Betreuung im Vorschulalter generell auf die psychosoziale Entwicklung sowie den Erwerb von Kompetenzen oder die Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern hat.

Aufschlussreich wären auch entsprechende Analysen, die auf der Basis unterschiedlicher Datensätze in vergleichender Perspektive durchgeführt werden. Hierzu geeignet wären beispielsweise Daten aus der «National Educational Panel Study» (NEPS) aus Deutschland, aus der «1970 British Cohort Study» (BCS70), aus der «Danish National Birth Cohort» Studie oder der «Etude longitudinale française depuis l'enfance» (Elfe) aus Frankreich, um nur einige zu nennen.

Des Weiteren würden Daten aus grossangelegten ländervergleichenden Schulleistungsstudien, wie dem Program for International Student Assessment (PISA), der Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS) oder der Progress in International Reading Literacy Study (PIRLS) erlauben, in einem quasi-experimentellen Design die Auswirkungen von Entwicklungen im Versorgungsgrad der frühkindlichen Bildung und Betreuung in den letzten Jahren auf die durchschnittlichen schulischen Leistungen der Kinder in unterschiedlichen Ländern zu analysieren. Auf der Grundlage entsprechender Daten könnte ausserdem evaluiert werden, ob die Vorschulbesuchsrate eines Landes die Effekte sozialer und ethnischer Herkunft auf die schulische Entwicklung von Kindern moderieren kann.

Schliesslich sollte der Einfluss von Entwicklungen in Sozial- und Familienpolitik, inklusive Kinderbetreuungsangeboten, auf die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen in verschiedenen Kantonen der Schweiz auf der Grundlage der jährlich durchgeführten Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) in einer vergleichenden Analyse untersucht werden.

Kosten-Nutzen-Analysen in den verschiedenen Regionen der Schweiz

Bisher existieren in der Schweiz keine Studien zu den Kosten-Nutzen-Verhältnissen von familienergänzender Kinderbetreuung, welche in wissenschaftlich anerkannten Zeitschriften mit internationaler Leserschaft und Qualitätssicherung durch Peer-Review publiziert worden wären. Dies stellt eine Forschungslücke dar, die künftige Arbeiten schliessen sollten. Wissenschaftliche Studien in diesem Bereich sollten sich streng an den internationalen Standards des Fachs orientieren und eine kritische Reflexion über den Typ und die Anzahl der verwendeten Kosten- und Nutzen-Kategorien beinhalten. Ein weiteres Forschungsdesiderat sind ökonomische Mikrosimulationsstudien, die auf einer möglichst repräsentativen Datengrundlage basieren und schätzen sollten, welche volkswirtschaftlichen Konsequenzen simulierte Veränderungen im Versorgungsgrad institutioneller Betreuung haben.

Studien zu den Effekten öffentlich-privater Partnerschaften im Bereich frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung

Eine noch junge Erscheinung in der Schweiz sind öffentlich-private Partnerschaften zur Finanzierung familienergänzender Kinderbetreuung. Deren Auswirkungen auf die Nutzung der Betreuungsangebote, die Betreuungsqualität, die Betreuungssituation der Kinder, die Arbeitsmarktbeteiligung der Eltern sowie die Volkswirtschaft wurden bislang noch nicht erforscht. Wir erachten dies als ein wichtiges Forschungsfeld, das es zu entwickeln gilt. Dabei wäre in künftigen Studien auch das Zusammenwirken zwischen Politik und Wirtschaft einerseits und Pädagogik andererseits näher in den Blick zu nehmen. Das heisst, Analysen sollten beispielsweise auch fokussieren auf die Frage, welche politischen Rahmenbedingungen das Engagement der Wirtschaft für die institutionelle Kinderbetreuung wahrscheinlicher machen und wie sich die politischen Rahmenbedingungen und das privatwirtschaftliche Engagement auf die Arbeitsbedingungen des Personals in der Kinderbetreuung, die Qualität der Betreuung und letztlich das Wohl der Kinder auswirken, die tendenziell vermehrt beziehungsweise unter anderen Bedingungen (institutionell) betreut werden. Solche Untersuchungen sollten auch differentielle Effekte – beispielsweise nach Familienstruktur, Familieneinkommen und Nationalität der Familien – speziell berücksichtigen, da anzunehmen ist, dass sich veränderte Rahmenbedingungen nicht auf alle Familien gleich auswirken. Bislang existieren öffentlich-private Partnerschaften in den Kantonen Waadt, Freiburg und Neuchâtel. Eine rückblickende Untersuchung der Entstehungsbedingungen und der Rolle der führenden Akteure bei der Implementierung dieser Partnerschaften würde Aufschluss geben darüber, wie entsprechende oder ähnliche Partnerschaften allenfalls auch in anderen Regionen der Schweiz implementiert werden könnten und welche Widerstände und welcher mögliche Nutzen zu erwarten sind.

Untersuchungen zu den Auswirkungen familienbewusster Personalpolitik

Zurzeit existiert kein schweizweiter Überblick über die wirtschaftlichen Akteure, die sich im Bereich der institutionellen Kinderbetreuung engagieren. Ein solcher Überblick könnte das Interesse weiterer Akteure an der Frage steigern und würde für Unternehmen potentiell eine Profilierungsmöglichkeit darstellen. Noch wichtiger wären jedoch wissenschaftliche Untersuchungen zu den Zusammenhängen zwischen familienfreundlicher Personalpolitik, betriebswirtschaftlichen Erträgen, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie dem Wohl der Kinder, da solche Untersuchungen bislang sehr rar sind. Von Interesse für zukünftige Forschungen wären insbesondere die folgenden Fragen: Welche familienfreundlichen Massnahmen (z.B. Vaterschaftsurlaub, Arbeitszeitflexibilisierung, Telearbeit, familienbedingte Freistellung, Beratungs- und Vermittlungsangebote, betrieblich unterstützte Kinderbetreuung) sind in Schweizer Unternehmen bisher am weitesten verbreitet und welche Effekte haben sie auf die Familien, die Kinder und die Unternehmen. Welche dieser Massnahmen sind besonders effektiv im Hinblick auf Aspekte des Kindeswohls, die Bildungsrendite und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Handelt es sich bei der Einführung entsprechender familienfreundlicher Massnahmen um wirtschaftlich rentable Investitionen?

Von Angebot und Nachfrage zur Forschung über die soziale Selektivität der FBBE

Verschiedene Studien in der Schweiz haben bereits darauf hingewiesen, dass der Zugang zur FBBE auch in Zusammenhang steht mit bestimmten sozioökonomischen Merkmalen von Nutzerinnen und Nutzern. Erschwert ist der Zugang insbesondere für sozial benachteiligte Familien. Vor diesem Hintergrund kann die Forschung zur Inanspruchnahme von FBBE-Angeboten sich nicht mehr darauf beschränken, lediglich Angebot und Nachfrage zu erheben und zueinander ins Verhältnis zu setzen. Forschung zur FBBE in der Schweiz muss so gestaltet sein, dass sie die soziale Selektivität des gesamten Betreuungssystems grundsätzlich mit in den Blick nimmt. Internationale Studien haben in den letzten Jahren nicht nur darauf hingewiesen, dass die kompensatorischen Effekte, welche der institutionellen Betreuung immer wieder zugeschrieben werden, sehr voraussetzungsreich sind. Sie haben auch gezeigt, dass die institutionelle Bildung und Betreuung in der frühen Kindheit selbst Ungleichheiten (re-)produziert. Dies geschieht nicht lediglich durch die unterschiedliche Verteilung und Inanspruchnahme von Betreuungseinrichtungen, sondern auch innerhalb der Betreuungssettings, und zwar durch die Art und Weise der pädagogischen Gestaltung des Betreuungsalltags, die immer auch in Verbindung steht mit disparaten milieuspezifischen Erwartungen und Bildungsvorstellungen von Fachkräften und Eltern. Gerade die im Themenkomplex G zusammengefassten Studien bieten hier wertvolle Informationen und Einblicke. Da diese Studien zudem weitgehend wissenschaftlichen Standards entsprechen, dürfte es lohnenswert sein,

III. FORSCHUNGSAGENDA

die hier vorliegenden Forschungsarbeiten und ihre Erträge unter dem Gesichtspunkt zu sondieren und zu synthetisieren, welche Aussagen aus ihnen im Hinblick auf die kompensatorische Wirkung bzw. die Fortschreibung sozialer Unterschiede in der FBBE in der Schweiz abzuleiten sind. Dies wäre eine wichtige Voraussetzung, um gezielt weitere Forschung in diesem Bereich vorantreiben zu können.

Aufbau einer Forschungsinfrastruktur

Schaut man auf die Ergebnisse der vorliegenden Bestandsaufnahme und blickt dabei über die einzelnen Themenkomplexe hinaus, so ist eines unübersehbar: Forschung zur FBBE, die sich an wissenschaftlichen Qualitätskriterien orientiert, hat in der Schweiz bislang einen geringen Stellenwert. Deutlich wird dies vor allem, wenn man die nicht sehr grosse Zahl wissenschaftlich einschlägig publizierter Studien der Vielzahl an vorliegenden Forschungsberichten gegenüberstellt. Sie basieren häufig nicht auf der Erhebung von Primärdaten, sondern auf Experteneinschätzungen, die bisweilen auf der Grundlage wissenschaftlich zweifelhafter methodologischer Strategien gewonnen werden. Zudem stammt der weitaus grösste Teil vorliegender Studien aus dem Bereich der Auftragsforschung. Diese Aufträge werden meist von privaten Instituten wahrgenommen. Eine solche «Vergabepolitik» unterstützt – ob intentional oder nicht – vor allem kurzfristige und für den wissenschaftlichen Diskurs kaum einschlägige und anschlussfähige Untersuchungen. Vielfach wird der Stand der Forschung dabei nicht einmal sorgfältig aufgearbeitet. Entsprechend ist der Beitrag solcher Studien für einen nachhaltigen und systematischen Aufbau einer unabhängigen wissenschaftlichen Expertise zum FBBE-Bereich in der Schweiz und darüber hinaus als eher gering einzuschätzen.

Insbesondere bei den politischen Auftraggebern mag eine solche Vergabestrategie vermutlich einem gewissen Kosten- und Zeitdruck sowie einer entsprechenden Pragmatik bei der Auftragsvergabe geschuldet sein, die sich vorwiegend am Verhältnis zwischen vermutetem Ertrag und möglichst überschaubarem Aufwand orientiert. Dies mündet jedoch vielfach in methodisch kaum ausgereiften sowie thematisch und theoretisch eng geführten Vorhaben, die vor allem eine *punktueller* Nachfrage nach bestimmten, für den politischen Prozess relevanten Informationen bedienen. Allerdings wird so auf lange Sicht gerade verhindert, dass eine stabile Forschungsinfrastruktur im FBBE-Bereich überhaupt entstehen kann. Gleichzeitig werden mit einer solchen Politik der Vergabe den Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen die Ressourcen für qualitativ hochwertige wissenschaftliche Studien und für die Etablierung eigener Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte im Bereich der FBBE entzogen. Die Vergabe von Auftragsforschung ist eben keine *Forschungsförderung*. Auch projektbasierte Forschung ist dies nur eingeschränkt, weil sie keine längerfristig angelegten Forschungsprogramme, sondern nur in sich abschliessbare, kalkulierbare und befristete Aktivitäten unterstützt. Es fehlt derzeit also nicht nur an einer Forschungsinfrastruktur, sondern auch an einer Infrastruktur für die langfristige und nachhaltige *Forschungsförderung*. Neben allen inhaltlichen Fragen ist dies mittelfristig eine der grössten Herausforderungen für die Forschung zur FBBE in der Schweiz. Dies gilt zumal im Vergleich mit anderen westlichen Ländern, die immer wieder mehrjährige und inhaltlich offene Förderprogramme auflegen. Auf lange Sicht sind es die Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen, die auch konjunkturunabhängig bestimmte Forschungsschwerpunkte aufrechterhalten. Ausserdem sind sie die einzigen Institutionen, die über die Ausbildung auch einen Einfluss auf die professionelle Entwicklung im Feld nehmen können und die nächste Generation an Forscherinnen und Forschern heranbilden. Für rentable Investitionen in die Zukunft der Forschung zur FBBE bieten sie wohl am Ende die – auch im wirtschaftlichen Sinne – *günstigsten* Voraussetzungen.

IV.

Anhang

Literatur geordnet nach Themenkomplexen

Themenkomplex A

- Abrassart, A. & Bonoli, G. (2015). Availability, Cost or Culture? Obstacles to Childcare Services for Low-Income Families. *Journal of Social Policy*, 44(4), 787–806.
- Bachmann, R., Rothmayr, C. & Spreyermann, C. (2004). *Evaluation Bundesprogramm Chancengleichheit von Frau und Mann an Universitäten. Bericht zu Umsetzung und Wirkungen des Programms 2000 bis 2003*. Bern: Bundesamt für Bildung und Wissenschaft.
- Banfi, S., Farsi, M. & Filippini, M. (2009). An Empirical Analysis of Child Care Demand in Switzerland. *Annals of Public and Cooperative Economics*, 80 (1), 37–66.
- Bauer, T. & Strub, S. (2002). Ohne Krippe Grosi stünde vieles still. Kurzaufbereitung im Rahmen des NF-Projektes «Grundpfeiler einer kohärenten Familienpolitik» in Form eines Inputs für das Forum für Familienfragen vom 11. September 2002. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Bonoli, G. (2008). The impact of social policy on fertility: evidence from Switzerland. *Journal of European Social Policy*, 18 (1), 64–77.
- Bonoli, G. & Vuille, S. (2013). *L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Lausanne: Idheap.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). Finanzhilfen für Familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand am 1. Februar 2016). Download am 19.04.2016 von [http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6I0NTU042I2Z6ln1acy4 Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6fWym162epYbg 2c_JkbnKSn6A--](http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6I0NTU042I2Z6ln1acy4 Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6fWym162epYbg 2c_JkbnKSn6A--http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6I0NTU042I2Z6ln1acy4 Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6fWym162epYbg 2c_JkbnKSn6A--)
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2016a). Familienergänzende Kinderbetreuung. Nachfrage. Download am 04.10.2016 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien.asset-detail.323695>.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2016b). Familienergänzende Kinderbetreuung. Europäischer Vergleich. Download am 25.04.2016 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/04/blank/key/04/04.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008*. Neuchâtel: BFS.
- Burger, K. (2010). Frühkindliche Bildungsforschung: Nationale und internationale Bestandsaufnahme und Konsequenzen für Bildungspraxis und -politik der Schweiz. In M. Stamm & D. Edlmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* (S. 271–289). Zürich, Chur: Rüegger.
- Burger, K. (2012a). A quasi-experimental study into the relations between families' social and cultural background and children's crèche experience and global cognitive competence in primary school. *Early Child Development and Care*, 182 (7), 875–906.
- Burger, K. (2012b). Do effects of center-based care and education on vocabulary and mathematical skills vary with children's sociocultural background? Disparities in the use of and effects of early childhood services. *International Research in Early Childhood Education*, 3 (1), 17–40.
- Dasoki, N., Giudici, F. & Le Goff, J. M. (2011). Strutture d'accoglienza della prima infanzia: analisi della domanda e dell'offerta in Ticino. *Dati – Statistiche e Società*, 11 (2), 26–34.
- EACEA & Eurydice (2009). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in Europa: ein Mittel zur Verringerung sozialer und kultureller Ungleichheiten*. Brüssel: Eurydice.
- EACEA & Eurydice (2014). *Eurydice Policy Brief. Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung 2014*. Brüssel: Eurydice.
- Eurostat (2016). EU Statistics on Income and Living Conditions – EU-SILC. Formal childcare by age group and duration – % over the population of each age group – EU-SILC survey. Download am 08.06.2016 von <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submit-ViewTableAction.do>

IV. ANHANG

- Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat (2014). *Schlüsselszahlen zur Frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa. Bericht von Eurydice und Eurostat*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.
- Edelmann, D., Brandenburg, K. & Mayr, K. (2013). Frühkindliche Bildungsforschung in der Schweiz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 165–182). Wiesbaden: Springer VS.
- Feller-Länzlinger, R., Itin, A. & Bucher, N. (2013). *Studie über den Stand der Spielgruppen in der Schweiz. Bericht im Auftrag des Schweizerischen Spielgruppen-LeiterInnen-Verbands (SSLV) und der Jacobs Foundation*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Feller, R. & Bucher, N. (2013). *Kinderbetreuung im Kanton Luzern – Betreuungsangebote Vorschulalter. Monitoring 2012 zuhanden der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Fux, B. (2012). Familienpolitik und Förderalismus: Das Beispiel Schweiz. In H. Bertram & M. Bujard (Hrsg.), *Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik* (S. 139–160). Baden-Baden: Nomos.
- Giudici, F. & Bruno, D. (2016). *Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: costi, disponibilità dei servizi o preferenze dei genitori?* Giubiasco: Ufficio di statistica (Ustat).
- Immoos, S. (1997). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Schwyz: Grundinformation – Situationsanalyse – Perspektiven*. Brunnen: Arbeitsgruppe Familienergänzende Kinderbetreuung Kanton Schwyz; Fachstelle Kinderbetreuung.
- INFRAS & SEW (2013). *Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- INFRAS (2012). *Machbarkeitsstudie für eine Statistik der familienergänzenden Kinderbetreuung. Im Auftrag des Bundesamts für Statistik*. Zürich: INFRAS.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2011). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich*. Zürich: INFRAS.
- INFRAS, Mecop & Tassinari Beratungen (2005). *Wieviele Krippen und Tagesfamilien braucht die Schweiz? Kurzfassung der Studie*. Zürich: INFRAS
- INFRAS (2005a). *Familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz: Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale*. Zürich: INFRAS.
- INFRAS (2005b). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Basel-Landschaft. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale*. Im Auftrag der Fachstelle für Familienfragen Basel-Landschaft. Zürich: INFRAS
- INFRAS (2010). *Potentiels de demande en structure d'accueil dans le canton de Fribourg. Domaine préscolaire. Rapport final*. Sur mandat du Service de l'enfance et de la jeunesse du canton de Fribourg. Zürich: INFRAS
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005a). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Bern. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale*. Im Auftrag des Sozialamts des Kantons Bern. Zürich: INFRAS
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005b). *Structures d'accueil extrafamilial dans le canton du Jura: Potentiels de demande actuels et futures*. Sur mandat du Service de l'action sociale de la république et canton du Jura. Zürich: INFRAS
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005c). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Zug. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Revidierte Version des Schlussberichtes*. Sozialamt des Kantons Zug. Zürich: INFRAS
- Jaunin, A. & Benninghoff, F. (2014). *Accueil des jeunes enfants: Disparités géographiques dans le canton de Genève. Focus n°2*. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/Service de la recherche en éducation (SRED).
- Jugendamt der Stadt Bern (o. J.). *Familienergänzende Tagesbetreuung in der Stadt Bern. Bestandesaufnahme 2010 und mittelfristige Planung bis 2012*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Kanton Thurgau (2008). *Übersicht zur Erhebung «Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Thurgau»*. Frauenfeld: Departement für Erziehung und Kultur, Generalsekretariat.
- kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2015). *Kinderbetreuung in der Schweiz. Eine Übersicht*. Zürich, Zofingen: kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.

IV. ANHANG

- KISS & KiBA (2007). *Studie zu Angebot und Nachfrage in den Kantonen AG, BL, BS und SO*. Baden, Basel: Fachstelle Kinder & Familien Aargau/Verein KISS Nordwestschweiz.
- KiTaS (2013). Im Blickpunkt – Kinderbetreuung im Kanton Waadt. *KITAS Journal 1*, 10–15.
- Knecht, D. (2014). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung im Kanton Uri*. Bericht im Auftrag der Gesundheits-, Sozial- und Umweltdirektion GSUD des Kantons Uri. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.
- Knittel, T., Neiger, F., Lehmann, K. & Kemper, L. (2011). *Familienbericht 2010 Kanton Basel-Landschaft*. Basel: Prognos.
- Knoll, A. (2016). *Kindheit herstellen. Zur elterlichen Gestaltung des Alltags von Kindern im Vorschulalter aus ungleichheits- und diskurstheoretischer Perspektive*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Freiburg (CH).
- Le Roy-Zen Ruffinen, O. & Pecorini, M. (2005). *Besoins de garde de la petite enfance: Enquête auprès des familles ayant des jeunes enfants. Canton de Genève – 2002*. Genève: Service de la recherche en éducation (SRED).
- Ley, K. & Naday, E. (1992). *Familienexterne Kinderbetreuung: Teil I: Fakten und Empfehlungen*. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF).
- Ley, K. & Naday, E. (1992). *Familienexterne Kinderbetreuung: Teil II: Hintergründe*. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF).
- Menegale, S. & Stern, S. (2010). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen*. Zürich: INFRAS.
- Mirante, S., Galli, M. & Giudici, F. (2016). I servizi di custodia della prima infanzia: un aggiornamento degli indicatori della domanda e dell'offerta. *Dati – Statistiche e Società*, 16 (1), 5–11.
- Nay, E., Grubenmann, B. & Lacher Klee, S. (2008). *Kleinstkindbetreuung in Kindertagesstätten. Expertise für innovative Konzeptionen*. Bern: Haupt.
- Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Schweizerische UNESCO-Kommission (Hrsg.) (2015). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Unser Appell*. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.
- Neumann, S., Tinguely, L., Hekel, N. & Brandenburg, K. (2015). *Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit*. Freiburg (CH): Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF).
- OECD. (2006). *Starting Strong II: Early Childhood Education and Care*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2011). *Doing Better for Families*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2014a). Education at a glance. Country note Switzerland. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Switzerland- EAG2014-Country-Note.pdf>
- OECD (2014b). Education at a glance 2014. OECD indicators. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2014.pdf>
- OECD (2015). *Education at a glance. OECD indicators*. Download am 05.06.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2015.pdf>
- Schlanser, R. (2011a). Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? *Soziale Sicherheit CHSS*, 3, 139–143.
- Schlanser, R. (2011b). *Qui utilise les crèches en Suisse? Logiques sociales du recours aux structures d'accueil collectif pour la petite enfance*. Chavannes-Lausanne: Idheap.
- Schmid, T., Kriesi, I. & Buchmann, M. (2011). Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz. *Swiss Journal of Sociology*, 37 (1), 9–32.
- Schulte-Haller, M. (2009). *Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandsaufnahme und Handlungsfelder*. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).
- Schultheiss, A. & Stern, S. (2013). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen 2012*. Zürich: INFRAS.

IV. ANHANG

Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2014a). Vereinbarkeit Elternschaft und Erwerbsarbeit – Fakten und Diskussionsbeiträge. Eine Dokumentation zur Tagung «Familienergänzende Kinderbetreuung: Erfahrungen – Rahmenbedingungen – Weiterentwicklung». Download am 20.08.2014 unter: <http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-ne/kinderbetreuung/fam-facts-figures.html>

Simon, S. & Zogg, C. (2013). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Graubünden. Analyse der Betreuungssituation*. Chur: HTW Chur.

Simon, S. & Zogg, C. (2011). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen*. Chur: HTW Chur.

Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). *La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs. Edition 2015*. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.

Stadt Luzern (2015). *Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern*. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.

Stadt Zürich (2015). *Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014*. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Stamm, M., Brandenburg, K., Knoll, A., Negrini, L. & Sabini, S. (2012). *FRANZ – Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung*. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.

Stamm, M., Reinwand, V., Burger, K., Schmid, K., Viehhauser, M. & Muheim, V. (2009). *Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission*. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.

Stern, S., Banfi, S. & Tassinari, S. (2006). *Krippen und Tagesfamilien in der Schweiz. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale*. Bern: Haupt.

UNICEF (2008). *The child care transition. A league table of early childhood education and care in economically advanced countries*. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

Viernickel, S. & Simoni, H. (2008). Frühkindliche Erziehung und Bildung. In Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), Familien – Erziehung – Bildung. Bern. Download am 24.04.2015 unter: <http://www.gegenarmut.ch/themen/vorschule-und-schule/>

Themenkomplex B

Association Romande de Directeurs/trices d'Institutions de la Petite Enfance (ARDIPE) (2011). *Kinderbetreuung. Bestandsaufnahme in der Romandie*. *KITAS Journal*, 2, 8–19.

Blöchliger, O. & Bauer, G. F. (2016). Demands and Job Resources in the Child Care Workforce: Swiss Lead Teacher and Assistant Teacher Assessments. *Early Education and Development*, 27 (1), 1040–1059. DOI: 10.1080/10409289.2016.1154419.

Blöchliger, O. & Bauer, G. (2014). Arbeitsbedingungen und Gesundheit des Kindertagesstätten-Personals in der Stadt Zürich. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement. Download am 25.02.2016 von https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/kinderbetreuung/publikationen/studie_kita-personal.html

Bundesamt für Justiz (BJ) (2010). *Verordnung über die ausserfamiliäre Betreuung von Kindern. Erläuternder Bericht zum zweiten Vernehmlassungsverfahren*. Bern: BJ.

Christen, E. et al. (2011). *Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) zur familienergänzenden Betreuung im Frühbereich*. Bern: Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK).

Early, D. M. et al. (2007). Teachers' Education, Classroom Quality, and Young Children's Academic Skills: Results from Seven Studies of Preschool Programs. *Child Development*, 78 (2), 558–580.

Ecoplan (2016). *Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014. Bestandsaufnahme und Überprüfung der Umsetzung der Empfehlungen der SODK*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).

Ecoplan (2010). *Regulierungen in der familienergänzenden Kinderbetreuung in den Kantonen und Hauptorten*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).

IV. ANHANG

- Eggenberger, D. (2005). Qualität mit KRIPS. Auswertungsbericht über die Einschätzung der Betreuungsqualität mit der Krippenskala KRIPS. *Krippen journal/ journal des crèches*, 5, 2–13.
- Ermert Kaufmann, C., Knupfer, C., Krummenacher, J., Marti, V., Simoni, H. & Zatti, K. B. (2008). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandsaufnahme der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen*. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).
- Feller-Länzlinger, R., Laubereau, B. & Fässler, S. (2011). *Evaluation der Kinderbetreuungsgesetzgebung im Kanton Zug. Bericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Zug*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Flitner, C. & Bovolenta, M. (2012). *Vpod-Qualitätsrichtlinien für die Kindertagesbetreuung*. Zürich: vpod frauen.
- Flitner, C. (2009). Perspektiven in der familienergänzenden Kinderbetreuung. *Denknetz/Réseau de Réflexion* (Hrsg.), *Jahrbuch* (S. 181–189). Zürich: edition 8.
- Hekel, N. & Neumann, S. (2016). Zwischen Heterogenität und Standardisierung – Qualität der Kitas in der Schweiz. *Kita aktuell*, 24 (5), 107–109.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2011). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich*. Zürich: INFRAS.
- Jacobs Foundation (28.01.2016). *Bestandsaufnahme & Analyse bestehender Studien im FBBE-Bereich in der Schweiz. Terms of Reference*. Projektausschreibung. Zürich: Jacobs Foundation.
- kibesuisse & Jacobs Foundation (2014). *QualiKita-Handbuch. Standard des Qualitätslabels für Kindertagesstätten*. Zürich: kibesuisse/Jacobs Foundation.
- Knecht, D. (2014). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung im Kanton Uri*. Bericht im Auftrag der Gesundheits-, Sozial- und Umweltdirektion GSUD des Kantons Uri. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.
- Kovacs, I. (2008). *Education de la petite enfance en Suisse romande. Etude de base visant à lancer durablement ce thème dans la société, la classe politique et la science*. Fribourg, Berne: Université de Fribourg/Commission suisse pour l'UNESCO.
- Luscher, K. K. & Others, A. (1973). Early Child Care in Switzerland. *Early Child Development and Care*, 3 (2), 89–106.
- Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) (2013). Projekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich». Zusammenfassung der Ergebnisse. Zürich: MMI. Download am 20.07.2016 von http://www.mmi.ch/files/downloads/6fc86505a167d75fd5797587e1c721c5/Ergebnisse_Projekt_MMI.pdf
- Meyer, G., Spack, A. & Schenk, S. (2002). *Vorschulkinder in der Schweiz: Bildungspolitische Rahmenbedingungen für die Erziehung und Betreuung von kleinen Kindern*. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI). (*undKinder*; 68; Herausgabe dieser Nummer in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF)).
- Meyer, G., Spack, A. & Schenk, S. (2003). *Politique de l'éducation préscolaire et de l'accueil socio-éducatif de la petite enfance en Suisse*. Lausanne: Cahiers de l'EESP n°33. (Meyer, Spack & Schenk (2002) übersetzt ins Französische)
- NICHD Early Child Care Research Network (1997). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD study of early child care. *Child Development*, 68 (5), 860–879.
- OECD (2012). *Starting strong III: A quality toolbox for early childhood education and care*. Paris: OECD.
- PEP (2012). *Interroger la qualité?* Lausanne: PEP, Service itinérant d'appui pédagogique et logistique. Download am 17.10.2016 von <http://www.pep-vd.ch/data/web/petiteenfancepool.ch/uploads//peplivre23fev6.pdf>
- Perren, S., Frei, D. & Herrmann, S. (2016). Pädagogische Qualität in frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in der Schweiz: Erste Erfahrungen und Befunde mit dem CLASS toddler Beobachtungsverfahren. *Frühe Bildung*, 5 (1), 3–12.
- Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A., Miljkovitch, R. & Halfon, O. (2002). Quality of Child Care in the Preschool Years: A Comparison of the Influence of Home Care and Day Care Characteristics on Child Outcome. *International Journal of Behavioral Development*, 26 (5), 385–396.

IV. ANHANG

Réseau européen des modes d'accueil (2004).

40 objectifs pour la qualité dans les services aux jeunes enfants. Le rôle de l'Europe dans les services à l'enfant. *Enfants d'Europe*, 7, o. S.

Schori, C., Hellmann, J., Hess, R., Nufer, H. & Simoni, H. (2003). *Auswirkungen des neuen Finanzierungsmodells auf die Qualität an den Kindertagesstätten in der Stadt Zürich. Kurzfassung des Schlussberichts und Empfehlungen zur Qualitätssicherung*. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI).

Schweizerische UNESCO-Kommission (2014). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) in der Schweiz. Übersicht aller im FBBE-Bereich tätigen Akteure*. Bern: Schweizerische UNESCO-Kommission.

Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). *La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs. Edition 2015*. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.

Stadt Luzern (2015). *Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern*. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.

Stadt Zürich (2016). *Report Kinderbetreuung. Leistungen 2015*. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Stadt Zürich (2015). *Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014*. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Tagesanzeiger (29.06.2011). Bundesrat legt «Lizenz zum Hüten» auf Eis. Download am 18.07.2016 von <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Bundesrat-legt-Lizenz-zum-Hueten-auf-Eis/story/14752820>

Widmer, F., Gabriel, T. & Grubenmann, B. (2009). *Säuglinge und Kleinstkinder in Kindertagesstätten in der Stadt Zürich*. Edition Sozialpraxis Nr. 4. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Wustmann Seiler, C. & Simoni, H. (2012). *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz*. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.

Themenkomplex C

Binder, H.-M., Kubier, D., Furrer, C., Bieri, O., Helbling, M. & Maggi, J. (2004). *Familienpolitik auf kantonaler und kommunaler Ebene. Forschungsbericht 9/04*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV).

Dafflon, B. (2003). *La politique familiale en Suisse: enjeux et défis*. Lausanne: Editions Réalités sociales.

Daguerre, A. (2006). Child care policies in diverse European welfare states: Switzerland, Sweden, France and Britain. In K. Armingeon & G. Bonoli (Eds.), *The Politics of Post-Industrial Welfare States: Adapting post-war social policies to new social risks* (pp. 211–226). London: Routledge.

Ermert Kaufmann, C., Knupfer, C., Krummenacher, J., Marti, V., Simoni, H. & Zatti, K. B. (2008). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen*. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).

Eidgenössisches Departement des Innern (EDI) (2004). *Familienbericht 2004. Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik*. Bern: EDI. Download am 17.03.2008 von <http://www.bsv.admin.ch/themen/zulagen/00058/01380/index.html?lang=de>

Evers, A. (1990): Im intermediären Bereich – Soziale Träger und Projekte zwischen Haushalt, Staat und Markt. *Journal für Sozialforschung*, 30 (2), 189–210.

Feller, R. & Bucher, N. (2013). *Kinderbetreuung im Kanton Luzern – Betreuungsangebote Vorschulalter. Monitoring 2012 zuhanden der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern*. Luzern: Interface Politikstudien.

Feller-Länzlinger, R., Laubereau, B. & Fässler, S. (2011). *Evaluation der Kinderbetreuungsgesetzgebung im Kanton Zug. Bericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Zug*. Luzern: Interface Politikstudien.

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) (2012). *Konzept frühe Förderung im Kanton Bern*. Bern: GEF.

Kovacs, I. (2008). *Education de la petite enfance en Suisse romande. Etude de base visant à lancer durablement ce thème dans la société, la classe politique et la science*. Fribourg, Berne: Université de Fribourg/Commission suisse pour l'UNESCO.

IV. ANHANG

Hekel, N. & Neumann, S. (2016). Zwischen Heterogenität und Standardisierung – Qualität der Kitas in der Schweiz. *Kita aktuell*, 24 (5), 107–109.

Maillefer, A.-M. (2009). Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung im Kanton Waadt. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 224–227.

Menegale, S., Stern, S., Iten, R., Tassinari, S. & Schrottmann, R. (2005). *Betreuungsindex Kanton Zürich 2004. Bericht zur jährlichen Aktualisierung*. Im Auftrag der Gleichstellungskommission des Kantons Zürich. Download am 17.03.2008 von http://www.infras.ch/media/filer_public/b7/54/b7541e3e-9e14-48a8-a2e5-111f8bcc3b94/schlussbericht_revidierte_fassung_051122.pdf

Nadai, E. (1992). Die Situation in der Deutschschweiz. In Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF) (Hrsg.), *Familienexterne Kinderbetreuung. Teil 1: Fakten und Empfehlungen* (S. 1–88). Bern: EKF.

Nadai, E. (1993). *Wer denn? Wie denn? Wo denn? Ein Leitfaden zur familienexternen Kinderbetreuung*. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF).

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2013). *Qualität in der Kinderbetreuung. Gemeinsame Verantwortung von öffentlicher Hand und Wirtschaft*. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.

Schweizerische UNESCO-Kommission (2014). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) in der Schweiz. Übersicht aller im FBBE-Bereich tätigen Akteure*. Bern: Schweizerische UNESCO-Kommission.

Stadt Zürich (2015). *Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014*. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Stern, S., Schultheiss, A., Schwab Cammarano, S. & Angst, V. (2016). *Evaluation Primokiz*. Im Auftrag der Jacobs Foundation. Zürich: INFRAS.

Stern, S., Schwab Cammarano, S. & De Rocchi, A. (2016). *Kantonale Strategien und Koordinationsansätze im Bereich der FBBE. Bestandsaufnahme bei den Kantonen*. Zürich: INFRAS.

Stern, S., Tassinari, S., Walther, U., North, N. & Iten, R. (2012). *Situationsanalyse zur frühen Förderung in kleinen und mittleren Städten der Schweiz*. Im Auftrag der Jacobs Foundation. Zürich: INFRAS.

Urban, M., Vandenbroeck, M., Van Laere, K. Lazzari, A. & Peeters, J. (2012). Towards Competent Systems in Early Childhood Education and Care: Implications for Policy and Practice. *European Journal of Education*, 47 (4), 508–526.

Vandenbroeck, M. (2015). Integration, continuity and alignment. Download am 17.01.2017 von http://www.europe-kbf.eu/~media/Europe/TFIEY/TFIEY-5_PP/Michel-Vandenbroeck.pdf

Vatter, A., Sager, F., Ledermann, S. & Zollinger, L. (2004). *Familienpolitik auf Bundesebene*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV).

Themenkomplex D

Balmer, U. & Schweri, J. (2006). *Die Ausbildung von Kleinkinderzieherinnen in Kindertagesstätten. Eine Analyse aus ökonomischer und arbeitspsychologischer Sicht*. Schriftenreihe Nr. 32. Zollikofen: Schweizerisches Institut für Berufspädagogik.

Blöchliger, O. & Bauer, G. F. (2016). Demands and Job Resources in the Child Care Workforce: Swiss Lead Teacher and Assistant Teacher Assessments. *Early Education and Development*, 27 (7), 1040–1059. DOI: 10.1080/10409289.2016.1154419.

Blöchliger, O. & Bauer, G. (2014). *Arbeitsbedingungen und Gesundheit des Kindertagesstätten-Personals in der Stadt Zürich*. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement. Download am 25.02.2016 von https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/kinderbetreuung/publikationen/studie_kita-personal.html

Dreier, F., Riederer, E., Ulmann, B. & Walser, A. (2009). *Konzept für den Lehrgang Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch. Sprache findet immer statt*. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

Dubach, P., Jäggi, J. & Stutz, H. (2016). *Qualifikationsbedarf in der frühen Förderung und Sprachförderung. 1. Zwischenbericht (Zusammenfassung)*. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS.

IV. ANHANG

- Edelmann, D., Fehr, J., Moll, R., Schilter, M. & Wetzel, M. (2013). Chancengerechtigkeit und Integration durch frühkindliche Bildung? Erkenntnisse für die Professionalisierung des pädagogischen Personals auf der Grundlage einer empirischen Längsschnittstudie. In B. Grubenmann & M. Schöne (Hrsg.), *Frühe Kindheit im Fokus. Entwicklungen und Herausforderungen (sozial-)pädagogischer Professionalisierung* (S. 119–140). Berlin: Frank & Timme.
- Ecoplan (2016). *Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014. Bestandsaufnahme und Überprüfung der Umsetzung der Empfehlungen der SODK*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).
- Eggenberger, D. (2008). *Ausbildung von Fachleuten in der familienergänzenden Kinderbetreuung. Aktuelle Situation in der deutschen Schweiz*. Zürich: Päda.logics!
- Fux, B. (2012). Familienpolitik und Förderalismus: Das Beispiel Schweiz. In H. Bertram & M. Bujard (Hrsg.), *Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik* (S. 139–160). Baden-Baden: Nomos.
- Institut für Wirtschaftsstudien Basel (IWSB) (2016). *Fachkräfte und Bildungsbedarf für Soziale Berufe in ausgewählten Arbeitsfeldern des Sozialbereichs*. Olten: SAVOIRSOCIAL.
- kibesuisse (2015). Positionspapier zur Berufsbildung. Download am 12.06.2016 von http://www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/20150826Ausgabe_kibesuisse_Positionspapier_zur_Berufsbildung.pdf
- kibesuisse (2016). Richtlinien für die Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten. Download am 12.06.2016 von http://www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/kibesuisse_Broschuererichtlinien_Einzelseiten_Kindertagesstaetten_A4_low.pdf
- König, A., Leu, H. R. & Viernickel, S. (Hrsg.) (2015). Forschungsperspektiven auf Professionalisierung in der Frühpädagogik. Empirische Befunde der AWiFF-Förderlinie. *WiFF-Reihe: Perspektive Frühe Bildung, Band 2*. Weinheim, Basel: BeltzJuventa.
- Kucharz, D., Mackowiak, K., Ziroli, S., Kauertz, A., Rathgeb-Schnierer, E. & Dieck, M. (2014). *Professionelles Handeln im Elementarbereich (PRIMEL). Eine deutsch-schweizerische Videostudie*. Münster u. a.: Waxmann.
- Kuhn, M. & Neumann, S. (2017). Differenz und Ungleichheit im Kontext von Mehrsprachigkeit. Raumanalytische Perspektiven auf Regulierungsweisen sprachlicher Praktiken im frühpädagogischen Feld. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft*. (S. 275–294). Wiesbaden: Springer VS.
- Marti-Bucknall, W. (2002). Teaching and Learning in Early Childhood in German-Speaking Switzerland a Case Study. *Childhood Education*, 78 (6), 335–340. <http://doi.org/10.1080/00094056.2002.10522201>
- Oberhuemer, P. & Schreyer, I. (2010). Professionelle Bildung des frühpädagogischen Fachpersonals: Europäische Trends. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen?* (S. 237–250). Zürich, Chur: Rüegger.
- Perren, S., Herrmann, S., Iljuschin, I., Frei, D., Körner, C. & Sticca, F. (2017). Child-centred Educational Practice in Different Early Education Settings: Associations with Professionals' Attitudes, Self-efficacy, and Professional Background. *Early Childhood Research Quarterly*, 38 (1), 137–148.
- vpod (2004). *Familienergänzende Tagesbetreuung für Kinder. Anforderungen an Qualität, Arbeitsbedingungen und Ausbildung*. Zürich: vpod.

Themenkomplex E

Abrassart, A. & Bonoli, G. (2015). Availability, Cost or Culture? Obstacles to Childcare Services for Low-Income Families. *Journal of Social Policy*, 44 (4), 787–806.

Adema, W. & Thévenon, O. (2004). Babys und Arbeitgeber – die Schweiz im Vergleich zu anderen OECD-Ländern. *Die Volkswirtschaft*, 11, 5–9.

Banfi S., Farsi M. & Filippini M. (2009). An empirical analysis of child care demand in Switzerland. *Annals of Public and Cooperative Economics*, 80 (1), 37–66.

Bertschy, K., Osterwald, S. & Marti, M. (2009). Analyse der Kosten von Kindertagesstätten im Kanton Bern. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 212–216.

Bonoli, G. & Vuille, S. (2013). *L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Lausanne: Idheap.

IV. ANHANG

- Bonoli, G., Abrassart, A. & Schlanser, R. (2010). *La politique tarifaire des réseaux d'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Chavannes-près-Renens: Idheap.
- Bütler, M. (2007). Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger. Zu den Auswirkungen einkommensabhängiger Tarife auf das (Arbeitsmarkt-) Verhalten der Frauen. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 8 (1), 1–19.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand am 1. Februar 2016). Download am 19.04.2016 von http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=N-HzLpZeg7t,Inp6lONTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6f-Wym162epYbg2c_JjKbNoKS-n6A--
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). *Evaluation Anstossfinanzierung. Nachhaltigkeit der Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung. Forschungsbericht Nr. 15/13*. Bern: BSV.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008). Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008. Bern: BFS. Download am 19.10.2016 von http://www.bsv.admin.ch/themen/zulagen/00058/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,Inp6lONTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdYN7g2ym162epYbg2c_JjKbNoKS-n6A--
- Burger, K. (2010a). Frühkindliche Bildungsforschung: Nationale und internationale Bestandsaufnahme und Konsequenzen für Bildungspraxis und -politik in der Schweiz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* (S. 271–290). Zürich, Chur: Rüegger.
- Burger, K. (2010b). How does early childhood care and education affect cognitive development? An international review of the effects of early interventions for children from different social backgrounds. *Early Childhood Research Quarterly*, 25 (2), 140–165.
- Burger, K. (2012a). A quasi-experimental study into the relations between families' social and cultural background and children's crèche experience and global cognitive competence in primary school. *Early Child Development and Care*, 182 (7), 875–906.
- Burger, K. (2012b). Do effects of center-based care and education on vocabulary and mathematical skills vary with children's sociocultural background? Disparities in the use of and effects of early childhood services. *International Research in Early Childhood Education*, 3 (1), 17–40.
- Burger, K. (2013). *Early childhood care and education and equality of opportunity. Theoretical and empirical perspectives on social challenges*. Wiesbaden, London: Springer VS.
- Caritas. (2013). *Sozialalmanach. Schwerpunkt: Bildung gegen Armut*. Luzern: Caritas.
- Crettaz, E. & Jacot, C. (2014). Do Family Policies Matter for Educational Outcomes? *European Societies*, 16 (5), 645–665. <http://doi.org/10.1080/14616696.2014.946070>
- Criblez, L. & Manz, K. (2011). «Neue» Familienpolitik in der Schweiz – für die Familie, für die Frauen – oder für die Wirtschaft? In R. Casale & E. Forster (Hrsg.), *Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 7)* (S. 13–130). Opladen u. a.: Budrich.
- Dalziel, K. M., Halliday, D. & Segal, L. (2015). Assessment of the cost-benefit literature on early childhood education for vulnerable children. *SAGE Open*, 5 (1), 2158244015571637. <http://doi.org/10.1177/2158244015571637>
- Jugendamt der Stadt Bern (2008). *Familienbericht für die Stadt Bern*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Knittel, T., Neiger, F., Lehmann, K. & Kemper, L. (2011). *Familienbericht 2010 Kanton Basel-Landschaft*. Basel: Prognos.
- Fritschi, T. & Oesch, T. (2008). *Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Eine ökonomische Bewertung langfristiger Bildungseffekte bei Krippenkindern*. Bern: Büro für Arbeits- und Sozialpolitische Studien (BASS).
- Fritschi, T., Strub, S. & Stutz, H. (2007). *Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertageseinrichtungen in der Region Bern*. Im Auftrag des Vereins Region Bern VRB. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

IV. ANHANG

- Fritschi, T. & Stutz, H. (2004). *Simulation der Familien-Ergänzungsleistungen nach den drei in die Vernehmung gegebenen Modellen der SGK Kommission für Soziale Sicherheit des Nationalrats*. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Gilliéron Giroud, P. & Ntamakiliro, L. (2012). *Les projets d'éducation prioritaire dans les établissements scolaires vaudois. Analyse des besoins et description des projets*. Renens: URSP.
- Giudici, F. & Bruno, D. (2016). Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: costi, disponibilità dei servizi o preferenze dei genitori? *Dati – Statistiche e Società*, 16 (1), 13–25.
- Hölterhoff, M., Biedermann, M. & Matuschke, M. (2009). Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 207–211.
- Jaunin, A. & Benninghoff, F. (2016). *Dépenses consacrées par les familles genevoises pour l'accueil des jeunes enfants*. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE).
- Jaunin, A. & Benninghoff, F. (2014). *Accueil des jeunes enfants: Disparités géographiques dans le canton de Genève. Focus n°2*. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/Service de la recherche en éducation (SRED).
- Kaufmann, C. (2011). *Effekte von frühkindlichen Interventionen. Konzepterstellung und Kosten-Nutzen Analyse für den Kanton Basel-Landschaft*. Masterarbeit, Universität Basel.
- Knupfer, C. & Knöpfel, C. (2005). *Wie viel bleibt einem Haushalt von einem zusätzlichen Erwerbseinkommen übrig?* Bern: SECO.
- Kuebler, D. (2007). Understanding the Recent Expansion of Swiss Family Policy: An Idea-Centred Approach. *Journal of Social Policy*, 36 (2), 217–237.
- Mackenzie Oth, L. (2002). *La crèche est rentable, c'est son absence qui coûte*. Genève: Bureaux de l'égalité, Conférence latine des déléguées à l'égalité.
- Müller Kucera, K. & Bauer, T. (2001). *Kindertagesstätten zahlen sich aus. Jeder eingesetzte Franken bringt drei bis vier Franken an die Gesellschaft zurück*. Edition Sozialpolitik, 5a. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.
- Müller Kucera, K. & Bauer, T. (2000). *Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertagesstätten: Welchen Nutzen lösen die privaten und städtischen Kindertagesstätten in der Stadt Zürich aus? Schlussbericht zuhanden des Sozialdepartementes der Stadt Zürich*. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- OECD (2007). *Babies and Bosses. Reconciling work and family life: A Synthesis of Findings for OECD Countries*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2013). *Gleichstellung der Geschlechter. Zeit zu handeln*. Paris: OECD Publishing.
- Ott, W., Staub, C. & Bade, S. (2010). *Fehlanreize im Steuer und Sozialsystem*. Zürich: econcept.
- Preisüberwachung (PUE) (2011). *Maximaltarife in Kindertagesstätten*. Bern: PUE.
- Prognos AG (2009). *Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen anhand einer Vollkostenrechnung. Beiträge zur sozialen Sicherheit. Forschungsbericht 3/09*. Im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV). Bern: BSV.
- Prognos AG (2009). *Analyse et comparaison des coûts des places de crèche selon la méthode des coûts de revient complets. Rapport de recherche 3/09*. Bâle: Prognos. (Prognos AG (2009) übersetzt ins Französische)
- Ravazzini, L. (2016). *Strutture d'accoglienza della prima infanzia e opportunità per le donne che lavorano. Dati – Statistiche e Società*, 16 (1), 27–35.
- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). *Familienfreundliche Steuer- und Tarifsyste – Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich*. Im Auftrag der Abteilungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Kantone Zürich und Basel-Stadt. Zürich: INFRAS.
- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2011). *Negative Erwerbsanreize durch Tarife und Steuerabzüge für familien- und schulergänzende Betreuung: Vertiefende Analysen und Massnahmenvorschläge*. Im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Kanton Zürich. Zürich: INFRAS.
- Simon, S. & Zogg, C. (2011). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen*. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. & Zogg, C. (2013a). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Graubünden. Analyse der Betreuungssituation*. Chur: HTW Chur.

IV. ANHANG

- Simon, S. & Zogg, C. (2013b). *Betreuungsangebote für Kinder in der Gemeinde Tübach*. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. & Zogg, C. (2013c). *Betreuungsangebote für Kinder in der Gemeinde Horn*. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. (2009). *Wirtschaftliche Effekte von Kindertagesstätten. Region Werdenberg-Sarganserland*. Chur: HTW Chur.
- Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). *La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs. Edition 2015*. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.
- Stadt Luzern (2015). *Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern*. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.
- Stamm, M., Reinwand, V., Burger, K., Schmid, K., Viehhauser, M. & Muheim, V. (2009). *Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission*. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.
- Stamm, M. (2010). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung*. Bern: Haupt.
- Stern, S., Felfe, C. & Schwab, S. (2014). Was bringt die familienergänzende Kinderbetreuung für die Karrierechancen von Müttern? *Die Volkswirtschaft*, 6, 19–21.
- Stern, S., Gschwend, E., Iten, R., Bütler, M. & Ramsden, A. (2016). *Whitepaper zu den Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- Stern, S., Schultheiss, A., Fliedner, J., Iten, R. & Felfe, C. (2015). *Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- Stutz, H., Fritschi, T., Detzel, P. & Schmutz, S. (2006). *Kosten-Nutzen-Analyse der Bedarfsleistungen des Sozialdepartements der Stadt Zürich*. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Villaume, S. (2015). *Combien dépensent les familles pour la garde de leurs enfants de moins de 3 ans. Études et Résultats n°930*, DREES. Download am 19.10.2016 von <http://drees.social-sante.gouv.fr/IMG/pdf/er930.pdf>
- von Bergen, M. & Pfäffli, S. (2009). *Kinderbetreuungsangebote der Gemeinde Horw. Abklärung des finanziellen Nutzens*. Luzern: Hochschule Luzern, Wirtschaft.
- Walker, P. & Baeriswyl, A. (2016). Verbesserter Zugang zur Kita dank Betreuungsgutscheinen. *Soziale Sicherheit CHSS*, 2, 49–54.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2014). Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt? *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 219–223.

Themenkomplex F

Balthasar, A., Feller-Länzlinger, R. & Meier, R. (2009). Betreuungsgutscheine – Pilotversuch in der Stadt Luzern. *Schweizer Bulletin für Kinderrechte*, 15 (1), Dossier III–IV.

Balthasar, A. & Feller-Länzlinger, R. (2009). Bon de garde – essai pilote de la Ville de Lucerne. *Sécurité sociale CHSS*, 1, 46–51.

Balthasar, A., Müller, F. & Maisenbacher, J. (2010). Wie evidenzbasiert und gendersensibel ist die Politikgestaltung in Schweizer Kantonen? *Soziale Sicherheit CHSS*, 6, 305–309.

Bauer, T., Strub, S. & Stutz, H. (2004). *Familien, Geld und Politik. Von den Anforderungen an eine kohärente Familienpolitik zu einem familienpolitischen Dreisäulenmodell für die Schweiz*. Zürich, Chur: Rüegger.

Bauer, T. & Strub, S. (2002, September). Ohne Krippe Grosi stünde vieles still. Kurzaufbereitung im Rahmen des NF-Projektes «Grundpfeiler einer kohärenten Familienpolitik» in Form eines Inputs für das Forum für Familienfragen vom 11. September 2002. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

Benninghoff, F., Brüderlin, M. & Martz, L. (2015). *Petite enfance à Genève: données statistiques et accueil familial de jour. Focus n°8*. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE) & Service de la recherche en éducation (SRED).

Bieri, U., Aebbersold, M. & Longchamp, C. (2008). *Schlussbericht zur Situationsanalyse. Familien des Kantons Aargau*. Bern: gfs.

Bieri, O. & Balthasar, A. (2011). « Wie sollten Ergänzungsleistungen für Familien ausgestaltet sein, damit sie wirksam sind? » *Soziale Sicherheit CHSS*, 2, 69–73.

IV. ANHANG

- Bieri, O. & Balthasar, A. (2011). «Comment organiser les prestations complémentaires pour les familles de façon à les rendre efficaces?» *Sécurité sociale CHSS*, 2, 69–73.
- Bregy, M., Deluigi, T., Engler, P., Hartmann, K., Rebsamen, H., Schroeter, A. & Zürcher, K. (2011). *Familienfreundlichkeit an Hochschulen: Anregungen für Führungs-kräfte und Mitarbeitende*. Bern: BFH/PH.
- Brunner-Patthey, O. & Littmann-Wernli, S. (2009). Eltern und Krippe – Arbeitgeber und Staat: ein gemeinsames Engagement lohnt sich. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 197–201.
- Bürgisser, M. (2011). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer. Herausforderungen, Probleme, Lösungsansätze*. Bern: hep.
- Bütler, M. (2009). *Wenn die Arbeit mehr kostet als sie einbringt. Studie über die Auswirkungen der Besteuerung und Krippenkosten auf die Erwerbstätigkeit der Frauen*. Im Auftrag der Westschweizer Gleichstellungskonferenz egalite.ch. St. Gallen: Universität St. Gallen¹
- Bütler, M. (2006). *Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger. Discussion Paper no. 2006/05*. St. Gallen: Universität St. Gallen.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). *Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand 1. Februar 2016)*. Download am 17.06.2016 von www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp610NTU042I2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6fWym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A--
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2014). *Aktueller Stand der Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz*. Bern: BSV.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). *Anstossfinanzierung für Kinderbetreuungsplätze wirkt nachhaltig*. Download am 08.06.2016 von <http://www.bsv.admin.ch/aktuell/reden/00122/index.html?lang=de&msg-id=51498>
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). *Evaluation Anstossfinanzierung. Nachhaltigkeit der Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung. Forschungsbericht 15/13*. Bern: BSV.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2015). *Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Erste Ergebnisse*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2014). *Schweizerische Arbeitskräfteerhebung: «Vereinbarkeit von Beruf und Familie»*. BFS Aktuell. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2009). *Demografisches Verhalten der Familien in der Schweiz. 1970 bis 2008*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2009). *Erwerbsmodelle, Arbeitsteilung und Kinderbetreuung in den Paarhaushalten. Einige Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Die Schweiz im internationalen Vergleich*. BFS Aktuell. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008*. Neuchâtel: BFS.
- Carigiet, E., Mäder, U., Opielka, M. & Schulz-Nieswandt, F. (Hrsg.) (2006). *Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Clerico, M. & Fichter, A. (2009). *Betreuungskosten und Beschäftigungsgrad in Zürich und Lausanne*. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 202–206.
- Conférence romande de l'égalité. (2009). *Quand le travail coûte plus qu'il ne rapporte*. Fribourg: égalité.ch.
- Ecoplan (2008). *Kosten Kindertagesstätten. Erhebung der effektiven Kosten der ASIV-Kindertagesstätten und Vergleich mit den Normkosten. Schlussbericht im Auftrag des Sozialamtes des Kantons Bern*. Bern: Ecoplan.
- Ehrler, F., Bühlmann, F., Farago, P., Höpfinger, F., Joye, D., Perrig-Chiello, P. & Suter, C. (Hrsg.) (2016). *Sozialbericht 2016: Wohlbefinden*. Zürich: Seismo-Verlag.
- Ehrler, F., Knufer, C. & Bochsler, Y. (2012). *Schwelleneffekte und negative Erwerbsanreize*. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) (2010). *Elternzeit – Elterngeld. Ein Modellvorschlag der EKFF für die Schweiz*. Bern: EKFF.
- Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat (2014). *Schlüsselzahlen zur Frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa. Bericht von Eurydice und Eurostat*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.

¹ Studie wurde durchgeführt für die sieben Kantone der Romandie und liegt in 7 Broschüren vor.

IV. ANHANG

- Preisüberwachung (PUE) (2011). *Maximaltarife in Kindertagesstätten*. Bern: PUE.
- Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich (FFG) (2004). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Zürich. Mut zur Partnerschaft von Gemeinden mit Privaten*. Zürich: FFG.
- Felfe, C., Iten, R. & Stern, S. (2016). «Child Care Services – A Relevant Policy Tool to Enhance Gender Equality?» In B. Liebig, K. Gottschall & B. Sauer (Eds.), *Gender equality in context: Policies and practices in Switzerland* (pp. 199–216). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Felfe, C., Lechner, M. & Thiemann, P. (2013). *After-school care and parent's labor supply. CESifo working paper 4487*. München: CESifo.
- Gerlach, I., Lass, I. & Dinkel, S. (2009). *Familienfreundlichkeit von Unternehmen in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich*. Münster, Zürich: Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik.
- Giudici, F. & Gauthier, J.-A. (2009). Différenciation des trajectoires professionnelles liée à la transition à la parentalité en Suisse. *Revue Suisse de Sociologie*, 35 (2), 253–278.
- Giudici, F. & Gauthier, J.-A. (2013). Occupational trajectories after childbirth. In R. Levy & E. D. Widmer (Eds.), *Gendered life courses between standardization and individualization. A European approach applied to Switzerland* (pp. 93–114). Wien: LIT Verlag.
- Giudici, F. & Widmer, E. (2015). Gendered occupational shifts in the transition to parenthood: The influence of personal networks. *Sociology*, (21) 1. <https://doi.org/10.1177/0038038515601857>
- Grossenbacher, S., Höpflinger, F., Ulich, E., Fagnani, J., Matthies, A.-L. & Jurczyk, K. (2004). *Zeit für Familien. Beiträge zur Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsalltag aus familienpolitischer Sicht*. Im Auftrag der Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF). Download am 20.07.2016 von http://www.ekff.admin.ch/content.php?ekff-1-4-tbl_1_22
- Herzog, W., Böni, E., Guldemann, J. & Schröder, I. (1994). *Befragte Partnerschaft: Arbeitsteilung und Erziehung bei Familien mit jüngeren Kindern (Kurzfassung des Schlussberichts)*. Bern: Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie.
- Hölterhoff, M., Biedermann, M. & Matuschke, M. (2009). Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 207–211.
- INFRAS & SEW (2013). *Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- INFRAS & SEW (2013). *Was bringt die familienergänzende Kinderbetreuung für die Gleichstellung? Kurzfassung der NFP 60-Studie «Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung»*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- Istituto di Microeconomia e Economia Pubblica (MecoP) & INFRAS (2007). *Familienergänzende Kinderbetreuung und Erwerbsverhalten von Haushalten mit Kindern. Wissenschaftlicher Schlussbericht*.
- SECO-Reihe Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Nr. 3. Bern: SECO.
- Iten, R., Lechner, M., Stern, S. & Felfe, C. (2013). *Gleichstellung der Geschlechter: Welche Rolle spielt die familienergänzende Kinderbetreuung? Zusammenfassung der Projektergebnisse – Langversion*. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- Jugendamt der Stadt Bern (2008). *Familienbericht für die Stadt Bern*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung (2015). *Kinderbetreuung in der Schweiz: Eine Übersicht*. Download am 16.07.2016 von www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/1505011_Factsheet_Kinderbetreuung_CH.pdf
- Knupfer, C. & Bieri, O. (2007). *Steuern, Transfers und Einkommen in der Schweiz*. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).
- Knöpfel, C., Knupfer, C., Balthasar, A. & Bieri, O. (2007). «Arbeit soll sich immer lohnen!» *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 206–209.
- Knupfer, C., Pfister, N. & Bieri, O. (2007). *Sozialhilfe, Steuern und Einkommen in der Schweiz*. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).
- Liebig, B., Gottschall, K. & Sauer, B. (2016). *Gender Equality in Context: Policies and Practices in Switzerland*. Leverkusen: Barbara Budrich.

IV. ANHANG

- Maillefer, A.-M. (2009). Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung im Kanton Waadt. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 224–227.
- Menegale, S. & Stern, S. (2010). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen*. Zürich: INFRAS.
- Mosimann, A. & Giger, N. (2008). Zwischen Parteipolitik und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Familienergänzende Kinderbetreuung auf kommunaler Ebene. *Soziale Welt*, 59 (3), 227–246.
- Müller, F., Dolder, O. & Bürgi, M. (2011). *Evaluation des Pilotprojekts Betreuungsgutscheine für die familienergänzende Kinderbetreuung in der Stadt Luzern. Evaluationsbericht*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2013). *Qualität in der Kinderbetreuung. Gemeinsame Verantwortung von öffentlicher Hand und Wirtschaft*. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.
- OECD (2014a). Education at a glance. Country note Switzerland. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Switzerland-EAG2014-Country-Note.pdf>
- OECD (2014b). Education at a glance 2014. OECD indicators. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2014.pdf>
- OECD (2016a). Family benefits public spending (indicator). Download am 25.05.2016 von http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/family-benefits-public-spending/indicator/english_8e8b3273-en?isPartOf=/content/indicatorgroup/3ddf51bf-en%20doi:%2010.1787/8e8b3273-en
- OECD (2016b). Employment rate (indicator). Zugriff am 25.05.2016 unter http://www.oecd-ilibrary.org/employment/employment-rate/indicator/english_1de68a9b-en doi: 10.1787/1de68a9b-en
- Perrig-Chiello, P. & Büchel, D. (2008). Wie Familiengründung, familiäre Aufgabenteilung und externe Kinderbetreuung zusammenhängen: Ergebnisse aus dem NFP 52. *Bulletin SAGW*, 3, 51–55.
- Pfau-Effinger, B. (2006). «Gender und Care im Vergleich Deutschland-Schweiz: Care im Wandel des wohlfahrtsstaatlichen Solidaritätsmodells.» In E. Carigiet, U. Mäder, M. Opielka & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Wohlstand durch Gerechtigkeit: Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich* (S. 239–251). Zürich: Rotpunktverlag.
- Pro Familia (2011). *Was Männer wollen! Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben*. Bern: Pro Familia Schweiz Kompetenzzentrum für Familienpolitik.
- Prognos AG (2005). *Betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse familienfreundlicher Unternehmenspolitik. Eine Studie bei ausgewählten Schweizer Unternehmen*. Basel: Prognos.
- Pro Juventute (2013). Positionspapier: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Download am 20.07.2016 von [www.projuventute.ch/detailansichtPositionspapier.154.0.html?&tx_ttnews\[tt_news\]=644&cHash=b8b2a0d1346e79da68d6ce68f0fa7503](http://www.projuventute.ch/detailansichtPositionspapier.154.0.html?&tx_ttnews[tt_news]=644&cHash=b8b2a0d1346e79da68d6ce68f0fa7503)
- Ramsden, A. (2014). Betreuungsgutscheine in den Gemeinden Luzern, Emmen und Kriens. Eine ökonomische Analyse der Nutzen für Haushalte und Gemeinden im Rahmen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. St. Gallen: SEW. Download am 25.05.2016 von http://www.stadt Luzern.ch/dl.php/de/558d11c59edae/Analyse_Betreuungsgutscheine_Luzern_der_Universitat_St._Gallen.pdf
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2014a). Vereinbarkeit Elternschaft und Erwerbsarbeit – Fakten und Diskussionsbeiträge. Eine Dokumentation zur Tagung «Familienergänzende Kinderbetreuung: Erfahrungen – Rahmenbedingungen – Weiterentwicklung». Download am 20.07.2016 von www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-ne/kinderbetreuung/fam-facts-figures.html#Kapitel6
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2014b). Rahmenbedingungen für zukunftsfähige Arbeitsmärkte. *Bulletin*, 2. Download am 13.07.2016 von <http://www.sagw.ch/sagw/oeffentlichkeitsarbeit/bulletin/bulletin2013-2014.html>
- Schultheiss, A. & Stern, S. (2013). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen 2012*. Zürich: INFRAS.

IV. ANHANG

- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). *Negative Erwerbsanreize durch Tarife und Steuerabzüge für familien- und schulgänzende Betreuung: Vertiefende Analyse und Massnahmenvorschläge*. Zürich: INFRAS.
- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). *Familienfreundliche Steuer- und Tarifsysteme – Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich*. Im Auftrag der Abteilungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Kantone Zürich und Basel-Stadt. Zürich: INFRAS.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (2007a). *Familienergänzende Kinderbetreuung und Erwerbsverhalten von Hausalten mit Kindern*. Bern: SECO.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (2007b). *KMU-Handbuch Beruf und Familie*. Bern: SECO.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) & Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2004). *Kinder und Karriere*. Kurzfassung des OECD-Ländervergleichs zu Neuseeland, Portugal und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Teile zur Schweiz. *SECO-Reihe Vereinbarkeit von Beruf und Familie Nr. 1d*. Bern: SECO/BSV.
- Stadelmann-Steffen, I. (2011). «Dimensions of Family Policy and Female Labor Market Participation: Analyzing Group-Specific Policy Effects.» *Governance*, 24 (2), 331–57.
- Stadelmann-Steffen, I. (2008). *Women, Labour, and Public Policy: Female Labour Market Integration in OECD Countries. A Comparative Perspective*. *Journal of Social Policy*, 37 (3), 383–408. <http://doi.org/10.1017/S0047279408001967>
- Stadelmann-Steffen, I. (2007). *Der Einfluss der sozialpolitischen Kontexte auf die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59 (4), 589–614.
- Stadt Luzern (2012). *Pilotprojekt Betreuungsgutscheine in der Stadt Luzern. Abschlussbericht*. Luzern: Sozialdirektion.
- Stern, S., Schultheiss, A., Fliedner, J., Iten, R. & Felfe, C. (2015). *Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz*. Schlussbericht. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.
- Stutz, H. & Knapfer, C. (2012). *Absicherung unbezahlter Care-Arbeit von Frauen und Männern. Anpassungsbedarf des Sozialstaats in Zeiten sich ändernder Arbeitsteilung*. Studie im Auftrag des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Stutz, H. (2006). *Familienpolitik in der Schweiz: Eine Wirkungsanalyse und ein optimiertes Drei-Säulen-Modell*. In E. Carigiet, U. Mäder, M. Opielka & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich* (S. 135–144). Zürich: Rotpunktverlag.
- Suter-Frey, C., Genoni, M., Gugger, D. & Kley, O. (2014). *Konzept für die familien- und schulgänzende Kinderbetreuung Suhr*. Download am 20.07.2016 von www.suhr.ch/dl.php/de/5384633f8e68a/Entwurf_definitives_Konzept_Familienerganzende_Kinderbetreuung.pdf
- Uebelhart, B. & Krattiger, B. (2004). *Anstossfinanzierung des Bundes für familienergänzende Kinderbetreuung. Quo vadis?* Olten: FHSO.
- Walker, P. & Baeriswyl, A. (2016). *Verbesserter Zugang zur Kita dank Betreuungsgutscheinen*. *Soziale Sicherheit CHSS*, 2, 49–54.
- Walter, O., Staub, C. & Bade, S. (2010). *Fehlzanreize im Steuer und Sozialsystem*. Zürich: econcept.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2016). «Varieties of childcare policies in Swiss municipalities: Bounded possibilities for gender equality and social cohesion.» In B. Liebig, K. Gottschall & B. Sauer (Eds.), *Gender equality in context: Policies and practices in Switzerland* (pp. 111–136). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2014). *Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt?* *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 219–223.

Themenkomplex G
Sprache, Mehrsprachigkeit und Sprachförderung:

Aeby Daghé, S., Isler, D. & Krompák, E. (Hrsg.) (2015). Editorial: Sprachliche Bildung von 3- bis 8-jährigen Kindern. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 5–11.

Dreier, F., Riederer, E., Ulmann, B. & Walser, A. (2009). *Konzept für den Lehrgang Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch. Sprache findet immer statt*. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

IV. ANHANG

- Grob, A., Keller, K. & Trösch, L. M. (2014). *Zweitsprache. Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten. Wissenschaftlicher Abschlussbericht*. Basel: Universität Basel, Fakultät für Psychologie. Download am 25.10.2015 von <https://www.edubs.ch/schullaufbahn/vorkindergarten/dokumentenablage/abschlussbericht-fr-deutschf-bs-uni-basel-6-14.pdf>
- Isler, D., Künzli, S. & Hefti, C. (2015). *Begleitstudie Spielgruppen plus. Schlussbericht*. Windisch: Pädagogische Hochschule FHNW.
- Isler, D. (2014). Situative Sprachförderung in Spielgruppen und Kitas – Alltagsgespräche unter der Lupe. In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe sprachliche Bildung und Inklusion* (S. 51–62). Basel: Schwabe.
- Kannengieser, S. & Tovote, K. (2015). Alltagsintegrierte Sprachförderung in der Spielgruppe – Welche Fachperson-Kind-Interaktionen finden statt? *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 57–74.
- Kannengieser, S. (2015). Analyse von Gesprächssequenzen, in denen von «Daheim» geredet wird – Einblicke in das diskursive Handeln von Fachpersonen in Spielgruppe und Kita. *Leseforum.ch* 3. Download am 21.03.2016 von http://www.leseforum.ch/myUploadData/files/2015_3_Kannengieser.pdf
- Kannengieser, S. & Tovote, K. (2014). Zuerst die Praxis, dann die Theorie – die MeKi-Teilstudie zu den Fachperson-Kind-Interaktionen bei alltagsintegrierter Sprachförderung. In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe Bildung und Inklusion* (S. 25–37). Basel: Schwabe.
- Kappeler Suter, S. & Plangger, N. (2015). *Qualitätsleitfaden Sprachförderung in Spielgruppen und Kindertageseinrichtungen*. Brugg-Windisch: Pädagogische Hochschule FHNW.
- Kappeler Suter, S. & Ursprung, A. (2014). Was wissen pädagogische Fachpersonen über alltagsintegrierte Sprachförderung und wie setzen sie diese um? In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe sprachliche Bildung und Inklusion* (S. 39–50). Basel: Schwabe.
- Keller, K., Trösch, L. M., Loher, S. & Grob, A. (2015). Deutschkenntnisse von Kindern statusniedriger und statushoher Einwanderergruppen: Der Einfluss des familialen und extrafamilialen Sprachkontexts. *Frühe Bildung*, 4 (3), 144–151.
- Keller, K. & Grob, A. (2010). Mehr Qualität und breiterer Zugang. Zweitspracherwerb bei familienergänzender Betreuung von Vorschulkindern. *Psychoscope*, 31 (6), 8–11.
- Krompæk, E. (2015). Sprache als Schlüssel zum Bildungserfolg? Eine Fallstudie zur Reproduktion von Bildungsungleichheit im pädagogischen Alltag. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 131–148.
- Kuhn, M. & Neumann, S. (2017). Differenz und Ungleichheit im Kontext von Mehrsprachigkeit. Raumanalytische Perspektiven auf Regulierungsweisen sprachlicher Praktiken im frühpädagogischen Feld. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft* (S. 275–294). Wiesbaden: Springer VS.
- Moser, U., Bayer, N., Tunger, V. & Berweger, S. (2008). *Entwicklung der Sprachkompetenzen in der Erst- und Zweitsprache von Migrantenkindern. Schlussbericht NFP 56*. Zürich: Institut für Bildungsevaluation, Assoziiertes Institut der Universität Zürich.
- Neumann, S., Kuhn, M., Tinguely, L. & Brandenburg, K. (2017). Weisst Du auch, wie das auf Deutsch heisst? Zum frühpädagogischen Umgang mit sprachlicher Diversität in bilingualen Regionen der Schweiz. In U. Stenger, D. Edelmann, M. Schulz & D. Nolte (Hrsg.), *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit: Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität* (S. 253–270). Weinheim: Beltz Juventa.
- Nigl, T. R. (2013). *Evaluationsbericht der Angebote Früher Sprachförderung im Kanton Basel-Landschaft*. Liestal: Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft.
- Panagiotopoulou, A. & Kassis, M. (2016). Frühkindliche Sprachförderung oder Forderung nach Sprachentrennung? Ergebnisse einer ethnographischen Feldstudie in der deutschsprachigen Schweiz. In T. Geier & K. U. Zaborowski (Hrsg.), *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen – Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung* (S. 153–166). Wiesbaden: Springer VS.
- Panagiotopoulou, A. & Krompæk, E. (2014). Ritualisierte Mehrsprachigkeit und Umgang mit Schweizerdeutsch in vorschulischen Bildungseinrichtungen. In S. Rühle, A. Müller & P. D. T. Knobloch (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit – Diversität – Internationalität. Erziehungswissenschaft im transnationalen Raum* (S. 51–70). Münster: Waxmann.

IV. ANHANG

- Schüpbach, M. (2012). Sprachleistungsentwicklung in Ganztagschulen unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft und der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE). *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 2, 109–121.
- Vogt, F., Löffler, C., Haid, A., Itel, N., Schönfelder, M. & Zumwald, B. (2015). Professionalisierung für alltagsintegrierte Sprachförderung in Kindergarten, Kita und Spielgruppe: Videobasierte Analyse zur Veränderbarkeit von Handlungskompetenzen. *Empirische Pädagogik*, 29 (3), 414–430.
- Vogt, F., Abt, N., Urech, C., Zumwald, B. & Amann, K. (2010). *Bericht zur formalen Evaluation des Projekts SpiKi. Evaluation im Auftrag der Stadt St. Gallen*. St. Gallen: Pädagogischen Hochschule, Institut für Lehr- und Lernforschung.
- Walter-Laager, C., Brandenburg, K., Tinguely, L., Schwarz, J., Pfiffner, M. R. & Moschner, B. (2016). Media-assisted language learning for young children: Effects of a word-learning app on the vocabulary acquisition of two-year-olds. *British Journal of Educational Technology*. doi:10.1111/bjet.12472
- Walter-Laager, C., Brandenburg, K., Tinguely, L., Moschner, B., Schwarz, J. & Pfiffner, M. R. (2016). Interesse von Kleinkindern an unterschiedlichen Sprachlernmedien. *Frühe Bildung*, 5 (1), 40–49.
- Ungleichheit und soziale Integration:*
- Bauer, P. C. & Riphahn, R. T. (2009). Age at school entry and intergenerational educational mobility. *Economics Letters*, 103 (2), 87–90. <http://doi.org/10.1016/j.econlet.2009.01.032>
- Bertelsmann Stiftung (2011). Soziale Gerechtigkeit in der OECD – Wo steht Deutschland? Sustainable Governance Indicators 2011. Download am 19.04.2016 von http://www.ekd.de/eaberlin/Empter_SGI_Studie_OECD_Soziale_Gerechtigkeit_1-2010.pdf
- Bischoff, S. & Knoll, A. (2015). Förderbedürftige Kindheit – Zur Konstruktion eines Kindheitsbildes aus der Sicht von Eltern. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 10 (4), 415–429. <http://doi.org/10.3224/diskurs.v10i4.21167>
- Bonoli, G. & Champion, C. (2015). L'accès des familles migrantes défavorisées à l'accueil collectif préscolaire: Où et comment investir? Lausanne: Idheap.
- Burger, K. (2016). Intergenerational transmission of education in Europe: Do more comprehensive education systems reduce social gradients in student achievement? *Research in Social Stratification and Mobility*, 44, 54–67.
- Burger, K. (2009). Frühkindliche Bildung und der Ausgleich von Bildungschancen. In N. Flindt & K. Panitz (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung – Entwicklung und Förderung von Kompetenzen* (S. 67–74). Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.
- Caritas (2013). Mit Chancengleichheit gegen Armut. Eine Analyse der Frühen Förderung in den Kantonen. Download am 19.04.2016 von https://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Positionspapiere/Caritas_Armutsmonitoring_2013_DE.pdf
- Diehm, I. & Panagiotopoulou, A. (2011). *Bildungsbedingungen in europäischen Migrationsgesellschaften. Ergebnisse qualitativer Studien in Vor- und Grundschule*. Wiesbaden: Springer VS.
- Diez Grieser, M. T. & Simoni, H. (2012). Kurzbericht zur Basisevaluation des Programms schrittweise in der Deutschschweiz. Download am 19.04.2016 von www.arkadis.ch/upload/cms/user/schrittweise_Basisevaluation.pdf
- Edelmann, D. (2015). Stärkung der Chancengerechtigkeit durch frühe Förderung? In A. Haenni Hoti (Hrsg.), *Grundlagenbericht «Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen» für den Convegno der EDK-Kommission Bildung und Migration* (S. 35–42). Bern: EDK.
- Edelmann, D. (2010). CANDELA – Chancenförderung und Integration durch Deutschkurse im Elementarbereich. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 79 (1), 78–80.
- Knoll, A. (2016). *Kindheit herstellen. Zur elterlichen Gestaltung des Alltags von Kindern im Vorschulalter aus ungleichheits- und diskurstheoretischer Perspektive*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Freiburg (CH).
- Kotitschke, E. & Becker, R. (2013). Familienergänzende Betreuung und Schulerfolg. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 713–729). Wiesbaden: Springer VS.

IV. ANHANG

- Krompæk, E. (2015). Sprache als Schlüssel zum Bildungserfolg? Eine Fallstudie zur Reproduktion von Bildungsungleichheit im pädagogischen Alltag. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 131–148.
- Kuhn, M. & Neumann, S. (2016). Differenz und Ungleichheit im Kontext von Mehrsprachigkeit. Raumanalytische Perspektiven auf Regulierungsweisen sprachlicher Praktiken im frühpädagogischen Feld (S. 275–294). In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lanfranchi, A. & Sempert, W. (2012). *Wirkung frühkindlicher Betreuung auf den Schulerfolg. Follow-up der Studie «Schulerfolg von Migrationskindern»*. Bern: Edition SZH.
- Lanfranchi, A., Neuhauser, A., Cafilisch, J., Kubli, B. & Steinegger, B. (2011). *Förderung ab Geburt – Machbarkeitsstudie ZEPPELIN/M (2009–2011). Schlussbericht vom 22. Dezember 2011*. Unveröffentlichtes Typoskript, Hochschule für Heilpädagogik und Amt für Jugend und Berufsberatung Zürich.
- Lanfranchi, A. & Neuhauser, A. (2011). ZEPPELIN 0–3 – Förderung ab Geburt mit «PAT – Mit Eltern lernen». *Sonderpädagogische Förderung heute*, 56 (4), 437–442.
- Lanfranchi, A. (2002). *Schulerfolg von Migrationskindern. Die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lüthi, F. & Edelmann, D. (2015). Chancenförderung in der Spielgruppe – und was geschieht in der Familie? Eine Typologie der familialen Bildungsorte im Rahmen der Studie CANDELA. *Frühe Bildung*, 4 (4), 182–188.
- Neuhauser, A. & Lanfranchi, A. (2010). Frühe Förderung ab Geburt: ZEPPELIN. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 16 (4), 16–20.
- Reutlinger, C. (2011). Bildungsorte, Bildungsräume und Bildungslandschaften im Spiegel von Ungleichheit – Kritischer Blick auf das «Räumeln» im Bildungsdiskurs. In P. Bollweg & H.-U. Otto (Hrsg.), *Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion* (S. 51–70). Wiesbaden: Springer VS.
- Stamm, M., Burger, K., Brandenburg, K., Edelmann, D., Holzinger-Neulinger, M., Mayr, K., Müller, C., Negrini, L. & Wetzel, M. (2011). *Integrationsförderung im Frühbereich: Was Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) benötigt, damit sie dem Anspruch an Integration gerecht werden kann*. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.
- Stamm, M. & Edelmann, D. (Hrsg.) (2010). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* Zürich, Chur: Rüegger.
- Stamm, M., Burger, K. & Reinwand, V.-I. (2009). Frühkindliche Bildung als Prävention gegen Schulversagen? Empirische Befunde und kritische Anmerkungen zur frühpädagogischen Forschung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 7 (3), 226–243.
- Stamm, M. & Viehhauser, M. (2009). Frühkindliche Bildung und soziale Ungleichheit. Analysen und Perspektiven zum chancenausgleichenden Charakter frühkindlicher Bildungsangebote. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 29 (4), 403–418.
- Tschumper, A., Gantenbein, B., Alsaker, F. D., Baumann, M., Scholer, M. & Jakob, R. (2012). *Schlussbericht primano – Frühförderung in der Stadt Bern: Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum Pilotprojekt 2007–2012*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Walter-Laager, C., Pfiffner, M. & Fasseing Heim, K. (Hrsg.) (2014). *Vorsprung für alle! Erhöhung der Chancengerechtigkeit durch Projekte der Frühpädagogik*. Bern: hep.
- Wustmann, C. & Simoni, H. (2010). Frühkindliche Bildung und Resilienz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen* (S. 119–136). Zürich, Chur: Verlag Rüegger.
- Wirkungen der FBBE:*
- Burger, K. (2015). Effective early childhood care and education: Successful approaches and didactic strategies for fostering child development. *European Early Childhood Education Research Journal*, 23 (5), 743–760.
- Burger, K. (2012). O que seria um programa eficaz de assistência e de educação para crianças na primeira infância? In M. Christophe (Ed.), *Educação infantil: Evidências científicas e melhores práticas* (p. 67–115). Brasília: Instituto Alfa e Beto.
- Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A. & Halfon, O. (1996). Childcare in the preschool years: Attachment, behaviour problems and cognitive development. *European Journal of Psychology of Education*, 11 (2), 201–214.

IV. ANHANG

Röthlisberger, M., Neuenschwander, R., Cimeli, P., Michel, E. & Roebbers, C. M. (2012). Improving executive functions in 5- and 6-year-olds: Evaluation of a small group intervention in prekindergarten and kindergarten children. *Infant and Child Development*, 21 (4), 411–429. <http://doi.org/10.1002/icd.752>

Röthlisberger, M., Neuenschwander, R., Michel, E. & Roebbers, C. M. (2010). Exekutive Funktionen: Zugrundeliegende kognitive Prozesse und deren Korrelate bei Kindern im späten Vorschulalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 42 (2), 99–110.

Röthlisberger, M. & Michel, E. (2009). Entwicklung und Evaluation eines Programms zur koordinativen Förderung von Kindern in Einschulungsklassen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58 (3), 215–230.

Inklusive Bildung und FBBE:

Burger, K. & Neumann, S. (2014). Frühe heilpädagogische Förderung in Kindertageseinrichtungen: Qualitätsmassstäbe unter der Lupe. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 20 (6), 43–49.

Favez, N., Metral, E. & Govaerts, P. (2008). Parental Satisfaction with a Home-Based Intervention for Developmentally Delayed Children in Switzerland: A Survey over a 10-year Period. *Child Care in Practice*, 14 (2), 147–163.

Hafen, M. (2015). Frühe Förderung als gesundheits-, sozial-, wirtschafts- und integrationspolitische Strategie. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 21 (5–6), 6–12.

Hafen, M. (2014). «Better Together» – Prävention durch Frühe Förderung. Präventionstheoretische Vertortung der Förderung von Kindern zwischen 0 und 4 Jahren. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.

Pecorini, M. & Jendoubi, V. (2013). *Enfants à besoins éducatifs particuliers: institutions de la petite enfance à Vernier: aide à l'élaboration d'une statistique, 2012–2013*. Genève: SRED. Download am 17.06.2016 von <http://edudoc.ch/record/110075/files/bep.pdf>

Petitpierre, G., Wolf, D., Dietrich, A., Benz, M. & Adler, J. (2007). Integration of Education and Care Given to Children With Profound Multiple Disabilities in Switzerland. *Journal of Policy and Practice in Intellectual Disabilities*, 4 (2), 141–151. <http://doi.org/10.1111/j.1741-1130.2007.00111.x>

Weitere Themen:

Bekman, S. & Koçak, A. A. (2013). Mothers' experiences with a mother-child education programme in five countries. *International Journal of Early Years Education*, 21 (2–3), 223–243. <http://doi.org/10.1080/09669760.2013.832942>

Burger, K. (2012). Zwischen Forschung, Praxis und Politik. *Mercator News*, 12 (1), 30–31.

Burger, K. (2016). A transdisciplinary approach to research on early childhood education. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society*, 25 (3), 197–200.

Engster, D. & Stensöta, H. O. (2011). Do Family Policy Regimes Matter for Children's Well-Being? *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 18 (1), 82–124. <http://doi.org/10.1093/sp/jxr006>

Henchoz, C. & Wernli, B. (2013). La satisfaction des couples en Suisse face à la répartition des tâches ménagères: une approche longitudinale. *Population*, 68 (4), 617. <http://doi.org/10.3917/popu.1304.0617>

Licht, B., Simoni, H. & Perrig-Chiello, P. (2008). Conflict between peers in infancy and toddler age: what do they fight about? *Early Years*, 28 (3), 235–249. <http://doi.org/10.1080/09575140802065458>

Lingelser, F. (2011). *L'évaluation de la demande en accueil de jour des enfants, une synthèse des pratiques dans le domaine. Ainsi qu'une typologie des méthodes*. Lausanne: Statistique Vaud, Service cantonal de recherche et d'information statistiques.

Schüpbach, M. & von Allmen, B. (2013). Frühkindliche Bildungsorte in und ausserhalb der Familie. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 343–356). Wiesbaden: Springer VS.

Schwiter, K. (2013). Aversions to the commodification of care: how young Swiss adults plan to organise their future families. *Social & Cultural Geography*, 14 (5), 500–516.

Zogmal, M. (2015). Les processus d'observation et de catégorisation des enfants comme outil de travail dans les pratiques professionnelles des éducatrices et éducateurs de l'enfance. Thèse de doctorat en sciences de l'éducation, Université de Genève. Download am 23.10.2016 von <http://archive-ouverte.unige.ch/unige:79060>

Literatur geordnet nach Themenkomplexen und Qualität

Themenkomplex A

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Abrassart, A. & Bonoli, G. (2015). Availability, Cost or Culture? Obstacles to Childcare Services for Low-Income Families. *Journal of Social Policy*, 44(4), 787–806.

Banfi S., Farsi M. & Filippini M. (2009). An empirical Analysis of child care demand in Switzerland. *Annals of Public and Cooperative Economics*, 80 (1), 37–66.

Bonoli, G. (2008). The impact of social policy on fertility: evidence from Switzerland. *Journal of European Social Policy*, 18 (1), 64–77.

Burger, K. (2012a). A quasi-experimental study into the relations between families' social and cultural background and children's crèche experience and global cognitive competence in primary school. *Early Child Development and Care*, 182 (7), 875–906.

Burger, K. (2012b). Do effects of center-based care and education on vocabulary and mathematical skills vary with children's sociocultural background? Disparities in the use of and effects of early childhood services. *International Research in Early Childhood Education*, 3 (1), 17–40.

Knoll, A. (2016). *Kindheit herstellen. Zur elterlichen Gestaltung des Alltags von Kindern im Vorschulalter aus ungleichheits- und diskurstheoretischer Perspektive*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Freiburg (CH).

Schmid, T., Kriesi, I. & Buchmann, M. (2011). Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz. *Swiss Journal of Sociology*, 37 (1), 9–32.

II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung

Burger, K. (2010). Frühkindliche Bildungsforschung: Nationale und internationale Bestandsaufnahme und Konsequenzen für Bildungspraxis und -politik der Schweiz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* (S. 271–289). Zürich, Chur: Rüegger.

Edelmann, D., Brandenburg, K. & Mayr, K. (2013). Frühkindliche Bildungsforschung in der Schweiz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 165–182). Wiesbaden: Springer VS.

Fux, B. (2012). Familienpolitik und Föderalismus: Das Beispiel Schweiz. In H. Bertram & M. Bujard (Hrsg.), *Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik* (S. 139–160). Baden-Baden: Nomos.

KiTaS (2013). Im Blickpunkt – Kinderbetreuung im Kanton Waadt. *KITAS Journal* 1, 10–15.

Mirante, S., Galli, M. & Giudici, F. (2016). I servizi di custodia della prima infanzia: un aggiornamento degli indicatori della domanda e dell'offerta. *Dati – Statistiche e Società*, 16(1), 5–11.

Nay, E., Grubenmann, B. & Lacher Klee, S. (2008). *Kleinstkindbetreuung in Kindertagesstätten. Expertise für innovative Konzeptionen*. Bern: Haupt.

Schlanser, R. (2011). Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? *Soziale Sicherheit CHSS*, 3, 139–143.

Schlanser, R. (2011). *Qui utilise les crèches en Suisse? Logiques sociales du recours aux structures d'accueil collectif pour la petite enfance*. Chavannes-Lausanne: Idheap.

III: Forschungsberichte

Bachmann, R., Rothmayr, C. & Spreyermann, C. (2004). *Evaluation Bundesprogramm Chancengleichheit von Frau und Mann an Universitäten. Bericht zu Umsetzung und Wirkungen des Programms 2000 bis 2003*. Bern: Bundesamt für Bildung und Wissenschaft.

Bauer, T. & Strub, S. (2002). Ohne Krippe Grosi stünde vieles still. Kurzaufbereitung im Rahmen des NF-Projektes «Grundpfeiler einer kohärenten Familienpolitik» in Form eines Inputs für das Forum für Familienfragen vom 11. September 2002. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

Bonoli, G. & Vuille, S. (2013). *L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Lausanne: Idheap.

IV. ANHANG

- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand am 1. Februar 2016). Download am 19.04.2016 von http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=N-HzLpZeg7t,Inp6l0NTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6f-Wym162epYbg2c_JjKbNoKS-n6A--
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2016a). Familienergänzende Kinderbetreuung. Nachfrage. Download am 04.10.2016 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien.asset-detail.323695.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2016b). Familienergänzende Kinderbetreuung. Europäischer Vergleich. Download am 25.04.2016 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/04/blank/key/04/04.html>
- EACEA & Eurydice (2009). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in Europa: ein Mittel zur Verringerung sozialer und kultureller Ungleichheiten*. Brüssel: Eurydice.
- EACEA & Eurydice (2014). *Eurydice Policy Brief. Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung 2014*. Brüssel: Eurydice.
- Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat (2014). *Schlüsselzahlen zur Frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa, Ausgabe 2014. Bericht von Eurydice und Eurostat*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.
- Eurostat (2016). EU Statistics on Income and Living Conditions – EU-SILC. Formal childcare by age group and duration – % over the population of each age group – EU-SILC survey. Download am 08.06.2016 von <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submit-ViewTableAction.do>
- Feller-Länzlinger, R., Itin, A. & Bucher, N. (2013). *Studie über den Stand der Spielgruppen in der Schweiz. Bericht im Auftrag des Schweizerischen Spielgruppen-LeiterInnen-Verbands (SSLV) und der Jacobs Foundation*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Feller, R. & Bucher, N. (2013). *Kinderbetreuung im Kanton Luzern – Betreuungsangebote Vorschulalter. Monitoring 2012 zuhanden der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern*. Luzern: Interface Politikstudien.
- Giudici, F. & Bruno, D. (2016). *Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: costi, disponibilità dei servizi o preferenze dei genitori?* Giubiasco: Ufficio di statistica (Ustat).
- Immoos, S. (1997). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Schwyz: Grundinformation – Situationsanalyse – Perspektiven*. Brunnen: Arbeitsgruppe Familienergänzende Kinderbetreuung Kanton Schwyz, Fachstelle Kinderbetreuung.
- INFRAS & SEW (2013). Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht. Zürich, St. Gallen: INFRAS /SEW.
- INFRAS (2012). Machbarkeitsstudie für eine Statistik der familienergänzenden Kinderbetreuung. Im Auftrag des Bundesamts für Statistik (BFS). Zürich: INFRAS.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2011). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Zürich: INFRAS.
- INFRAS, Mecop & Tassinari Beratungen (2005). Wieviele Krippen und Tagesfamilien braucht die Schweiz? Kurzfassung der Studie. Zürich: INFRAS.
- INFRAS (2005a). Familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz: Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Zürich: INFRAS.
- INFRAS (2005b). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Basel-Landschaft. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Im Auftrag der Fachstelle für Familienfragen Basel-Landschaft. Zürich: INFRAS.
- INFRAS (2010). Potentiels de demande en structure d'accueil dans le canton de Fribourg. Domaine préscolaire. Rapport final. Sur mandat du Service de l'enfance et de la jeunesse du canton de Fribourg. Zürich: INFRAS.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005a). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Bern. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Im Auftrag des Sozialamts des Kantons Bern. Zürich: INFRAS.

IV. ANHANG

- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005b). Structures d'accueil extrafamilial dans le canton du Jura: Potentiels de demande actuels et futures. Sur mandat du Service de l'action sociale de la république et canton du Jura. Zürich: INFRAS.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2005c). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Zug. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotentiale. Revidierte Version des Schlussberichtes. Sozialamt des Kantons Zug. Zürich: INFRAS.
- Jaunin, A. & Benninghoff, F. (2014). Accueil des jeunes enfants: Disparités géographiques dans le canton de Genève. Focus n°2. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/Service de la recherche en éducation (SRED).
- Jugendamt der Stadt Bern (o. J.). Familienergänzende Tagesbetreuung in der Stadt Bern. Bestandesaufnahme 2010 und mittelfristige Planung bis 2012. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Kanton Thurgau (2008). Übersicht zur Erhebung «Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Thurgau». Frauenfeld: Departement für Erziehung und Kultur, Generalsekretariat.
- kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2015). Kinderbetreuung in der Schweiz. Eine Übersicht. Zürich, Zofingen: kibesuisse/Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.
- KISS & KiBA (2007). Studie zu Angebot und Nachfrage in den Kantonen AG, BL, BS und SO. Baden, Basel: Fachstelle Kinder&Familien Aargau/Verein KISS Nordwestschweiz.
- Knecht, D. (2014). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung im Kanton Uri. Bericht im Auftrag der Gesundheits-, Sozial- und Umweltdirektion GSUD des Kantons Uri. Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.
- Knittel, T., Neiger, F., Lehmann, K. & Kemper, L. (2011). Familienbericht 2010 Kanton Basellandschaft. Basel: Prognos.
- Le Roy-Zen Ruffinen, O. & Pecorini, M. (2005). Besoins de garde de la petite enfance: Enquête auprès des familles ayant des jeunes enfants. Canton de Genève – 2002. Genève: Service de la recherche en éducation (SRED).
- Ley, K. & Naday, E. (1992). Familienexterne Kinderbetreuung: Teil I: Fakten und Empfehlungen. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen.
- Ley, K. & Naday, E. (1992). Familienexterne Kinderbetreuung: Teil II: Hintergründe. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF).
- Menegale, S. & Stern, S. (2010). Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen. Zürich: INFRAS.
- Neumann, S., Tinguely, L., Hekel, N. & Brandenburg, K. (2015). Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit. Freiburg (CH): Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF).
- OECD (2006). Starting Strong II: Early Childhood Education and Care. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2011). Doing Better for Families. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2014a). Education at a glance. Country note Switzerland. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Switzerland-EAG2014-Country-Note.pdf>
- OECD (2014b). Education at a glance 2014. OECD indicators. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2014.pdf>
- OECD (2015). Education at a glance. OECD indicators. Download am 05.06.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2015.pdf>
- Schulte-Haller, M. (2009). Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).
- Schultheiss, A. & Stern, S. (2013). Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen 2012. Zürich: INFRAS.

IV. ANHANG

Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2014a). Vereinbarkeit Elternschaft und Erwerbsarbeit – Fakten und Diskussionsbeiträge. Eine Dokumentation zur Tagung «Familienergänzende Kinderbetreuung: Erfahrungen – Rahmenbedingungen – Weiterentwicklung». Download am 20.08.2014 von <http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-ne/kinderbetreuung/fam-facts-figures.html>

Simon, S. & Zogg, C. (2013). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Graubünden. Analyse der Betreuungssituation. Chur: HTW Chur.

Simon, S. & Zogg, C. (2011). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen. Chur: HTW Chur.

Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs. Edition 2015. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.

Stadt Luzern (2015). Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.

Stadt Zürich (2015). Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Stamm, M., Reinwand, V., Burger, K., Schmid, K., Viehhauser, M. & Muheim, V. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.

Stern, S., Banfi, S. & Tassinari, S. (2006). Krippen und Tagesfamilien in der Schweiz. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Bern: Haupt.

UNICEF (2008). The child care transition. A league table of early childhood education and care in economically advanced countries. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

Viernickel, S. & Simoni, H. (2008). Frühkindliche Erziehung und Bildung. In Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) (Hrsg.), Familien – Erziehung – Bildung. Bern. Download am 24.04.2015 von <http://www.gegenarmut.ch/themen/vorschule-und-schule/>

IV: Konzept- und Programmpapiere

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Schweizerische UNESCO-Kommission (Hrsg.) (2015). Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Unser Appell. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.

Themenkomplex B*I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens*

Blöchliger, O. & Bauer, G. F. (2016). Demands and Job Resources in the Child Care Workforce: Swiss Lead Teacher and Assistant Teacher Assessments. *Early Education and Development*, 27 (7), 1040–1059. DOI: 10.1080/10409289.2016.1154419.

Perren, S., Frei, D. & Herrmann, S. (2016). Pädagogische Qualität in frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in der Schweiz: Erste Erfahrungen und Befunde mit dem CLASS toddler Beobachtungsverfahren. *Frühe Bildung*, 5 (1), 3–12.

Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A., Miljkovitch, R. & Halfon, O. (2002). Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome. *International Journal of Behavioral Development*, 26 (5), 385–396.

II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung

Association Romande de Directeurs/trices d'Institutions de la Petite Enfance (ARDIPE) (2011). Kinderbetreuung. Bestandesaufnahme in der Romandie. *KITAS Journal*, 2, 8–19.

Dasoki, N., Giudici, F. & Le Goff, J. M. (2011). Structure d'accoglienza della prima infanzia: analisi della domanda e dell'offerta in Ticino. *Dati – Statistiche e Società*, 11 (2), 26–34.

Eggenberger, D. (2005). Qualität mit KRIPS. Auswertungsbericht über die Einschätzung der Betreuungsqualität mit der Krippenskala KRIPS. *Krippenjournal/journal des crèches*, 5, 2–13.

Flitner, C. (2009). Perspektiven in der familienergänzenden Kinderbetreuung. *Denknetz/Réseau de Réflexion* (Hrsg.), Jahrbuch (S. 181–189). Zürich: edition 8.

IV. ANHANG

- Hekel, N. & Neumann, S. (2016). Zwischen Heterogenität und Standardisierung – Qualität der Kitas in der Schweiz. *Kita aktuell*, 24 (5), 107–109.
- Meyer, G., Spack, A. & Schenk, S. (2002). Vorschulkinder in der Schweiz: Bildungspolitische Rahmenbedingungen für die Erziehung und Betreuung von kleinen Kindern. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI). (undKinder; 68; Herausgabe dieser Nummer in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).
- Meyer, G., Spack, A. & Schenk, S. (2003). *Politique de l'éducation préscolaire et de l'accueil socio-éducatif de la petite enfance en Suisse*. Lausanne: Cahiers de l'EESP n°33. (Meyer, Spack & Schenk (2002) übersetzt ins Französische)
- OECD (2012). *Starting strong III: A quality toolbox for early childhood education and care*. Paris: OECD.
- III: Forschungsberichte*
- Blöchliger, O. & Bauer, G. (2014). Arbeitsbedingungen und Gesundheit des Kindertagesstätten-Personals in der Stadt Zürich. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement. Download am 25.02.2016 von https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/kinderbetreuung/publikationen/studie_kita-personal.html
- Bundesamt für Justiz (BJ) (2010). Verordnung über die ausserfamiliäre Betreuung von Kindern. Erläuternder Bericht zum zweiten Vernehmlassungsverfahren. Bern: BJ.
- Ecoplan (2016). Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014. Bestandsaufnahme und Überprüfung der Umsetzung der Empfehlungen der SODK. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).
- Ecoplan (2010). Regulierungen in der familienergänzenden Kinderbetreuung in den Kantonen und Hauptorten. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).
- Ermer Kaufmann, C., Knupfer, C., Krummenacher, J., Marti, V., Simoni, H. & Zatti, K. B. (2008). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandsaufnahme der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).
- Feller-Länzlinger, R., Laubereau, B. & Fässler, S. (2011). Evaluation der Kinderbetreuungsgesetzgebung im Kanton Zug. Bericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Zug. Luzern: Interface Politikstudien.
- INFRAS & Tassinari Beratungen (2011). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Zürich: INFRAS.
- Knecht, D. (2014). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung im Kanton Uri. Bericht im Auftrag der Gesundheits-, Sozial- und Umweltdirektion GSUD des Kantons Uri. Hochschule Luzern.
- Kovacs, I. (2008). *Education de la petite enfance en Suisse romande. Etude de base visant à lancer durablement ce thème dans la société, la classe politique et la science*. Fribourg, Berne: Université de Fribourg/Comission suisse pour l'UNESCO.
- Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) (2013). Projekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich». Zusammenfassung der Ergebnisse. Zürich: MMI. Download am 20.07.2016 von http://www.mmi.ch/files/downloads/6fc86505a167d75fd5797587e1c721c5/Ergebnisse_Projekt_MMI.pdf
- Schori, C., Hellmann, J., Hess, R., Nufer, H. & Simoni, H. (2003). Auswirkungen des neuen Finanzierungsmodells auf die Qualität an den Kindertagesstätten in der Stadt Zürich. Kurzfassung des Schlussberichts und Empfehlungen zur Qualitätssicherung. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI).
- Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). *La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs*. Edition 2015. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.
- Stadt Luzern (2015). Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.
- Stadt Zürich (2016). Report Kinderbetreuung. Leistungen 2015. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.
- Stadt Zürich (2015). Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

IV. ANHANG

Widmer, F., Gabriel, T. & Grubenmann, B. (2009). Säuglinge und Kleinstkinder in Kindertagesstätten in der Stadt Zürich. Edition Sozialpraxis Nr. 4. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

IV: Konzept- und Programmpapiere

Flitner, C. & Bovolenta, M. (2012). Vpod-Qualitätsrichtlinien für die Kindertagesbetreuung. Zürich: vpod frauen.

Christen, E. et al. (2011). Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) zur familienergänzenden Betreuung im Frühbereich. Bern: SODK.

kibesuisse & Jacobs Foundation (2014). QualiKita-Handbuch. Standard des Qualitätslabels für Kindertagesstätten. Zürich: kibesuisse/Jacobs Foundation.

PEP (2012). Interroger la qualité? Lausanne: PEP, Service itinérant d'appui pédagogique et logistique. Download am 17.10.2016 von <http://www.pep-vd.ch/data/web/petiteenfancepool.ch/uploads/peplivre23fev6.pdf>

Réseau européen des modes d'accueil (2004). 40 objectifs pour la qualité dans les services aux jeunes enfants. Le rôle de l'Europe dans les services à l'enfant. Enfants d'Europe, 7, o. S.

Wustmann Seiler, C. & Simoni, H. (2012). Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.

Themenkomplex C

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Urban, M., Vandenbroeck, M., Van Laere, K. Lazzari, A. & Peeters, J. (2012). Towards Competent Systems in Early Childhood Education and Care. Implications for Policy and Practice. European Journal of Education, 47 (4), 508–526.

II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung

Dafflon, B. (2003). La politique familiale en Suisse: enjeux et défis. Lausanne: Editions Réalités sociales.

Daguerre, A. (2006). Child care policies in diverse European welfare states: Switzerland, Sweden, France and Britain. In K. Armingeon & G. Bonoli (Eds.), The Politics of Post-Industrial Welfare States: Adapting post-war social policies to new social risks. (pp. 211–226). London: Routledge

Hekel, N. & Neumann, S. (2016). Zwischen Heterogenität und Standardisierung – Qualität der Kitas in der Schweiz. Kita aktuell, 24 (5), 107–109.

Maillefer, A.-M. (2009). Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung im Kanton Waadt. Soziale Sicherheit CHSS, 4, 224–227.

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2013). Qualität in der Kinderbetreuung. Gemeinsame Verantwortung von öffentlicher Hand und Wirtschaft. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.

III: Forschungsberichte

Binder, H.-M., Kubier, D., Furrer, C., Bieri, O., Helbling, M. & Maggi, J. (2004). Familienpolitik auf kantonaler und kommunaler Ebene. Forschungsbericht 9/04. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV).

Eidgenössisches Departement des Innern (EDI) (2004). Familienbericht 2004. Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik. Bern: EDI. Download am 17.03.2008 von <http://www.bsv.admin.ch/themen/zulagen/00058/01380/index.html?lang=de>

Ermert Kaufmann, C., Knupfer, C., Krummenacher, J., Marti, V., Simoni, H. & Zatti, K. B. (2008). Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).

Feller, R. & Bucher, N. (2013). Kinderbetreuung im Kanton Luzern – Betreuungsangebote Vorschulalter. Monitoring 2012 zuhanden der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern. Luzern: Interface Politikstudien.

Feller-Länzlinger, R., Laubereau, B. & Fässler, S. (2011). Evaluation der Kinderbetreuungsgesetzgebung im Kanton Zug. Bericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Zug. Luzern: Interface Politikstudien.

IV. ANHANG

Kovacs, I. (2008). Education de la petite enfance en Suisse romande. Etude de base visant à lancer durablement ce thème dans la société, la classe politique et la science. Fribourg, BernE: Université de Fribourg/Commission suisse pour l'UNESCO.

Menegale, S., Stern, S., Iten, R., Tassinari, S. & Schrottmann, R. (2005). Betreuungsindex Kanton Zürich 2004. Bericht zur jährlichen Aktualisierung. Im Auftrag der Gleichstellungskommission des Kantons Zürich. Download am 17.03.2008 von http://www.infras.ch/media/filer_public/b7/54/b7541e3e-9e14-48a8-a2e5-11f8bcc3b94/schlussbericht_revidierte_fassung_051122.pdf

Nadai, E. (1992). Die Situation in der Deutschschweiz. In Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF) (Hrsg.), Familienexterne Kinderbetreuung. Teil 1: Fakten und Empfehlungen (S. 1–88). Bern: EKF.

Nadai, E. (1993). Wer denn? Wie denn? Wo denn? Ein Leitfaden zur familienexternen Kinderbetreuung. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF).

Schweizerische UNESCO-Kommission (2014). Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) in der Schweiz. Übersicht aller im FBBE-Bereich tätigen Akteure. Bern: Schweizerische UNESCO-Kommission.

Stadt Zürich (2015). Report Kinderbetreuung. Leistungen 2014. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.

Stern, S., Schultheiss, A., Schwab Cammarano, S. & Angst, V. (2016). Evaluation Primokiz. Im Auftrag der Jacobs Foundation. Zürich: INFRAS.

Stern, S., Schwab Cammarano, S. & De Rocchi, A. (2017). Kantonale Strategien und Koordinationsansätze im Bereich der FBBE Bestandsaufnahme bei den Kantonen. Zürich: INFRAS.

Stern, S., Tassinari, S., Walther, U., North, N. & Iten, R. (2012). Situationsanalyse zur frühen Förderung in kleinen und mittleren Städten der Schweiz. Im Auftrag der Jacobs Foundation. Zürich: INFRAS.
Vatter, A., Sager, F., Ledermann, S. & Zollinger, L. (2004). Familienpolitik auf Bundesebene. Bern: Bundesamt für Sozialversicherung (BSV).
IV: Konzept- und Programmpapiere

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) (2012). Konzept frühe Förderung im Kanton Bern. Bern: GEF.

Vandenbroeck, M. (2015). Integration, continuity and alignment. Download am 17.01.2017 von http://www.europe-kbf.eu/~media/Europe/TFIEY/TFIEY-5_PP/Michel-Vandenbroeck.pdf

Themenkomplex D

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Blöchliger, O. & Bauer, G. F. (2016). Demands and Job Resources in the Child Care Workforce: Swiss Lead Teacher and Assistant Teacher Assessments. *Early Education and Development*, 27 (7), 1040–1059. DOI: 10.1080/10409289.2016.1154419.

Marti-Bucknall, W. (2002). Teaching and Learning in Early Childhood in German-Speaking Switzerland. A Case Study. *Childhood Education*, 78 (6), 335–340. <http://doi.org/10.1080/00094056.2002.10522201>

Perren, S., Herrmann, S., Iljuschin, I., Frei, D., Körner, C. & Sticca, F. (2017). Child-centred Educational Practice in Different Early Education Settings: Associations with Professionals' Attitudes, Self-efficacy, and Professional Background. *Early Childhood Research Quarterly*, 38 (1), 137–148.

II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung

Balmer, U. & Schweri, J. (2006). Die Ausbildung von Kleinkinderzieherinnen in Kindertagesstätten. Eine Analyse aus ökonomischer und arbeitspsychologischer Sicht. Schriftenreihe Nr. 32. Zollikofen: Schweizerisches Institut für Berufspädagogik.

Edelmann, D., Fehr, J., Moll, R., Schilter, M. & Wetzel, M. (2013). Chancengerechtigkeit und Integration durch frühkindliche Bildung? Erkenntnisse für die Professionalisierung des pädagogischen Personals auf der Grundlage einer empirischen Längsschnittstudie. In B. Grubenmann & M. Schöne (Hrsg.), *Frühe Kindheit im Fokus. Entwicklungen und Herausforderungen (sozial-)pädagogischer Professionalisierung* (S. 119–140). Berlin: Frank & Timme.

Fux, B. (2012). Familienpolitik und Föderalismus: Das Beispiel Schweiz. In H. Bertram & M. Bujard (Hrsg.), *Zeit, Geld, Infrastruktur – zur Zukunft der Familienpolitik* (S. 139–160). Baden-Baden: Nomos.

IV. ANHANG

König, A., Leu, H. R. & Viernickel, S. (Hrsg.) (2015). Forschungsperspektiven auf Professionalisierung in der Frühpädagogik. Empirische Befunde der AWIFF-Förderlinie. WiFF Reihe: Perspektive Frühe Bildung, Band 2. Weinheim, Basel: BeltzJuventa.

Kucharz, D., Mackowiak, K., Zirolì, S., Kauertz, A., Rathgeb-Schnierer, E. & Dieck, M. (2014). Professionelles Handeln im Elementarbereich (PRIMEL). Eine deutsch-schweizerische Videostudie. Münster u.a.: Waxmann.

Kuhn, M. & Neumann, S. (2016). Differenz und Ungleichheit im Kontext von Mehrsprachigkeit. Raumanalytische Perspektiven auf Regulierungsweisen sprachlicher Praktiken im frühpädagogischen Feld (S. 275–294). In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Oberhuemer, P. & Schreyer, I. (2010). Professionelle Bildung des frühpädagogischen Fachpersonals: Europäische Trends. In M. Stamm & D. Edlmann (Hrsg.), Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen? (S.237–250). Zürich, Chur: Rüegger.

III: Forschungsberichte

Blöchliger, O. & Bauer, G. (2014). Arbeitsbedingungen und Gesundheit des Kindertagesstätten-Personals in der Stadt Zürich. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement. Download am 25.02.2016 von https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/kinderbetreuung/publikationen/studie_kita-personal.html

Dubach, P., Jäggi, J. & Stutz, H. (2016): Qualifikationsbedarf in der frühen Förderung und Sprachförderung. 1. Zwischenbericht (Zusammenfassung). Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

Ecoplan (2016). Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014. Bestandsaufnahme und Überprüfung der Umsetzung der Empfehlungen der SODK. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).

Eggenberger, D. (2008). Ausbildung von Fachleuten in der familienergänzenden Kinderbetreuung. Aktuelle Situation in der deutschen Schweiz. Zürich: Päda.logics!

Institut für Wirtschaftsstudien Basel (IWSB) (2016). Fachkräfte und Bildungsbedarf für Soziale Berufe in ausgewählten Arbeitsfeldern des Sozialbereichs. Olten: SAVOIRSOCIAL.

vpod. (2004). Familienergänzende Tagesbetreuung für Kinder. Anforderungen an Qualität, Arbeitsbedingungen und Ausbildung. Zürich: vpod. IV: Konzept- und Programmpapiere

Dreier, F., Riederer, E., Ulmann, B. & Walser, A. (2009). Konzept für den Lehrgang Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch. Sprache findet immer statt. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

kibesuisse (2016). Richtlinien für die Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten. Download am 12.06.2016 von http://www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/kibesuisse_Broschuere_Richtlinien_Einzelseiten_Kindertagesstaetten_A4_low.pdf

kibesuisse (2015). Positionspapier zur Berufsbildung. Download am 12.06.2016 von http://www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/20150826Ausgabe_kibesuisse_Positionspapier_zur_Berufsbildung.pdf

Themenkomplex E

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Abrassart, A. & Bonoli, G. (2015). Availability, Cost or Culture? Obstacles to Childcare Services for Low-Income Families. *Journal of Social Policy*, 44 (4), 787–806.

Banfi S., Farsi M. & Filippini M. (2009). An empirical Analysis of child care demand in Switzerland. *Annals of Public and Cooperative Economics*, 80 (1), 37–66.

Bütler, M. (2007). Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger. Zu den Auswirkungen einkommensabhängiger Tarife auf das (Arbeitsmarkt-) Verhalten der Frauen. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 8 (1), 1–19.

Burger, K. (2010b). How does early childhood care and education affect cognitive development? An international review of the effects of early interventions for children from different social backgrounds. *Early Childhood Research Quarterly*, 25 (2), 140–165.

IV. ANHANG

- Burger, K. (2013). Early childhood care and education and equality of opportunity. Theoretical and empirical perspectives on social challenges. Wiesbaden, London: Springer VS.
- Dalziel, K. M., Halliday, D. & Segal, L. (2015). Assessment of the cost-benefit literature on early childhood education for vulnerable children. *SAGE Open*, 5(1), 2158244015571637. <http://doi.org/10.1177/2158244015571637>
- Kuebler, D. (2007). Understanding the Recent Expansion of Swiss Family Policy: An Idea-Centred Approach. *Journal of Social Policy*, 36 (2), 217–237.
- II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung*
- Adema, W. & Thévenon, O. (2004). Babys und Arbeitgeber – die Schweiz im Vergleich zu anderen OECD-Ländern. *Die Volkswirtschaft*, 11, 5–9.
- Bertschy, K., Osterwald, St. & Marti, M. (2009). Analyse der Kosten von Kindertagesstätten im Kanton Bern. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 212–216.
- Criblez, L. & Manz, K. (2011). «Neue» Familienpolitik in der Schweiz – für die Familie, für die Frauen – oder für die Wirtschaft? In R. Casale & E. Forster (Hrsg.), *Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 7)* (S. 13–130). Opladen u. a.: Budrich.
- Kaufmann, C. (2011). Effekte von frühkindlichen Interventionen. Konzepterstellung und Kosten-Nutzen Analyse für den Kanton Basel-Landschaft. Masterarbeit, Universität Basel.
- Hölterhoff, M., Biedermann, M. & Matuschke, M. (2009). Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen. *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 207–211.
- Mackenzie Oth, L. (2002). *La crèche est rentable, c'est son absence qui coûte*. Genève: Bureaux de l'égalité, Conférence latine des déléguées à l'égalité.
- Fritschi, T. & Oesch, T. (2008). Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Eine ökonomische Bewertung langfristiger Bildungseffekte bei Krippenkindern. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Stamm, M. (2010). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung*. Bern: Haupt.
- Stern, S., Felfe, C. & Schwab, S. (2014). Was bringt die familienergänzende Kinderbetreuung für die Karrierechancen von Müttern? *Die Volkswirtschaft*, 6, 19–21.
- Walker, P. & Baeriswyl, A. (2016). Verbesserter Zugang zur Kita dank Betreuungsgutscheinen. *Soziale Sicherheit CHSS*, 2, 49–54.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2014). Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt? *Soziale Sicherheit CHSS*, 4, 219–223.
- III: Forschungsberichte*
- Bonoli, G. & Vuille, S. (2013). *L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Lausanne: Idheap.
- Bonoli, G., Abrassart, A. & Schlanser, R. (2010). *La politique tarifaire des réseaux d'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*. Chavannes-près-Renens: Idheap.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). *Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand am 1. Februar 2016)*. Download am 19.04.2016 von http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=N-HzLpZeg7t,Inp610NTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6f-Wym162epYbg2c_JjKbNoKS-n6A--
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). *Evaluation «Anstossfinanzierung». Nachhaltigkeit der Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung*. Forschungsbericht Nr. 15/13. Bern: BSV.
- Fritschi, T., Strub, S. & Stutz, H. (2007). *Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertageseinrichtungen in der Region Bern*. Im Auftrag des Vereins Region Bern VRB. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Fritschi, T. & Stutz, H. (2004). *Simulation der Familien-Ergänzungsleistungen nach den drei in die Vernehmlassung gegebenen Modellen der SGK Kommission für Soziale Sicherheit des Nationalrats*. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

IV. ANHANG

- Gilliéron Giroud, P. & Ntamakiliro, L. (2012). Les projets d'éducation prioritaire dans les établissements scolaires vaudois. Analyse des besoins et description des projets. Renens: URSP.
- Jaunin, A. & Benninghoff, F. (2014). Accueil des jeunes enfants: Disparités géographiques dans le canton de Genève. Focus n°2. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/Service de la recherche en éducation (SRED).
- Jugendamt der Stadt Bern (2008). Familienbericht für die Stadt Bern. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Knittel, T., Neiger, F., Lehmann, K. & Kemper, L. (2011). Familienbericht 2010 Kanton Basel-Landschaft. Basel: Prognos.
- Knupfer, C. & Knöpfel, C. (2005). Wie viel bleibt einem Haushalt von einem zusätzlichen Erwerbseinkommen übrig? Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO).
- Müller Kucera, K. & Bauer, T. (2001). Kindertagesstätten zahlen sich aus. Jeder eingesetzte Franken bringt drei bis vier Franken an die Gesellschaft zurück. Edition Sozialpolitik, 5a. Zürich: Stadt Zürich, Sozialdepartement.
- Müller Kucera, K. & Bauer, T. (2000). Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertagesstätten: Welchen Nutzen lösen die privaten und städtischen Kindertagesstätten in der Stadt Zürich aus? Schlussbericht zuhanden des Sozialdepartementes der Stadt Zürich. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- OECD (2007). Babies and Bosses. Reconciling work and family life: A Synthesis of Findings for OECD Countries. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2013). Gleichstellung der Geschlechter. Zeit zu handeln. Paris: OECD Publishing.
- Ott, W., Staub, C. & Bade, S. (2010). Fehlanreize im Steuer und Sozialsystem. Zürich: econcept.
- Preisüberwacher (PUE) (2011). Maximaltarife in Kindertagesstätten. Bern: PUE.
- Prognos AG (2009). Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen anhand einer Vollkostenrechnung. Beiträge zur sozialen Sicherheit. Forschungsbericht 3/09. Im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV). Bern: BSV.
- Prognos AG (2009). Analyse et comparaison des coûts des places de crèche selon la méthode des coûts de revient complets. Rapport de recherche 3/09. Bâle: Prognos. (Prognos AG (2009) übersetzt ins Französische)
- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). Familienfreundliche Steuer- und Tarifsysteme. Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich. Im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung der Kantone Zürich und Basel-Stadt. Zürich: INFRAS.
- Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2011). Negative Erwerbsanreize durch Tarife und Steuerabzüge für familien- und schulergänzende Betreuung: Vertiefende Analysen und Massnahmenvorschläge. Im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Kanton Zürich. Zürich: INFRAS.
- Simon, S. & Zogg, C. (2013a). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Graubünden. Analyse der Betreuungssituation. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. & Zogg, C. (2013b). Betreuungsangebote für Kinder in der Gemeinde Tübach. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. & Zogg, C. (2013c). Betreuungsangebote für Kinder in der Gemeinde Horn. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. & Zogg, C. (2011). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen. Chur: HTW Chur.
- Simon, S. (2009). Wirtschaftliche Effekte von Kindertagesstätten. Region Werdenberg-Sarganserland. Chur: HTW Chur.
- Sommer Bieler, A. & Stofer, S. (2016). La petite enfance en ville de Genève: Contexte et indicateurs. Edition 2015. Genève: Ville de Genève, Service de la petite enfance.
- Stadt Luzern (2015). Monitoringbericht Kinderbetreuung Stadt Luzern. Luzern: Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie.

IV. ANHANG

Stamm, M., Reinwand, V., Burger, K., Schmid, K., Viehhauser, M. & Muheim, V. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.

Stern, S., Gschwend, E., Iten, R., Bütler, M. & Ramsden, A. (2016). Whitepaper zu den Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

Stern, S., Schultheiss, A., Fliedner, J., Iten, R. & Felfe, C. (2015). Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

Stutz, H., Fritschi, T., Detzel, P. & Schmutz, S. (2006). Kosten-Nutzen-Analyse der Bedarfsleistungen des Sozialdepartements der Stadt Zürich. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

von Bergen, M. & Pfäffli, S. (2009). Kinderbetreuungsangebote der Gemeinde Horw. Abklärung des finanziellen Nutzens. Luzern: Hochschule Luzern, Wirtschaft.

IV: Konzept- und Programmpapiere

Caritas. (2013). Sozialalmanach. Schwerpunkt: Bildung gegen Armut. Luzern: Caritas.

Themenkomplex F

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Giudici, F. & Widmer, E. (2015). Gendered occupational shifts in the transition to parenthood: The influence of personal networks. *Sociology*, (21) 1. <https://doi.org/10.1177/0038038515601857>

Giudici, F. & Gauthier, J.-A. (2009). Différenciation des trajectoires professionnelles liée à la transition à la parentalité en Suisse. *Revue Suisse de Sociologie*, 35 (2), 253–278.

Mosimann, A. & Giger, N. (2008). Zwischen Parteipolitik und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Familienergänzende Kinderbetreuung auf kommunaler Ebene. *Soziale Welt*, 59 (3), 227–246.

Stadelmann-Steffen, I. (2008). Women, Labour, and Public Policy: Female Labour Market Integration in OECD Countries. A Comparative Perspective. *Journal of Social Policy*, 37 (3), 383–408. <http://doi.org/10.1017/S0047279408001967>

Stadelmann-Steffen, I. (2011). «Dimensions of Family Policy and Female Labor Market Participation: Analyzing Group-Specific Policy Effects.» *Governance*, 24 (2), 331–57.

Stadelmann-Steffen, I. (2007). Der Einfluss der sozialpolitischen Kontexte auf die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59 (4), 589–614.

Bauer, T., Strub, S. & Stutz, H. (2004). Familien, Geld und Politik. Von den Anforderungen an eine kohärente Familienpolitik zu einem familienpolitischen Dreisäulenmodell für die Schweiz. Zürich, Chur: Rüegger.

II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung

Balthasar, A., Müller, F. & Maisenbacher, J. (2010). Wie evidenzbasiert und gendersensibel ist die Politikgestaltung in Schweizer Kantonen? *Soziale Sicherheit CHSS*, 6, 305–309.

Balthasar, A., Feller-Länzlinger, R. & Meier, R. (2009). Betreuungsgutscheine – Pilotversuch in der Stadt Luzern. *Schweizer Bulletin für Kinderrechte*, 15 (1), Dossier III–IV.

Balthasar, A. & Feller-Länzlinger, R. (2009). Bon de garde – essai pilote de la Ville de Lucerne. *Sécurité sociale CHSS*, 1, 46–51.

Benninghoff, F., Brüderlin, M. & Martz, L. (2015). Petite enfance à Genève: données statistiques et accueil familial de jour. *Focus n°8*. Genève: Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/ Service de la recherche en éducation (SRED).

Bieri, O. & Balthasar, A. (2011). «Wie sollten Ergänzungsleistungen für Familien ausgestaltet sein, damit sie wirksam sind?» *Soziale Sicherheit CHSS*, 2, 69–73.

Bieri, O. & Balthasar, A. (2011). «Comment organiser les prestations complémentaires pour les familles de façon à les rendre efficaces?» *Sécurité sociale CHSS*, 2, 69–73.

IV. ANHANG

- Bürgisser, M. (2011). Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer. Herausforderungen, Probleme, Lösungsansätze. Bern: hep.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2015). Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Erste Ergebnisse. Neuchâtel: BFS.
- Carigiet, E., Mäder, U., Opielka, M. & Schulz-Nieswandt, F. (Hrsg.) (2006). Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich. Zürich: Rotpunktverlag.
- Clerico, M. & Fichter, A. (2009). Betreuungskosten und Beschäftigungsgrad in Zürich und Lausanne. Soziale Sicherheit CHSS, 4, 202–206.
- Felfe, C., Iten, R. & Stern, S. (2016). «Child Care Services – A Relevant Policy Tool to Enhance Gender Equality?» In B. Liebig, K. Gottschall & B. Sauer (Eds.), Gender equality in context: Policies and practices in Switzerland (pp. 199–216). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Felfe, C., Lechner, M. & Thiemann, P. (2013). After-school care and parent's labor supply. CESifo working paper 4487. München: CESifo.
- Giudici, F. & Bruno, D. (2016). Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: costi, disponibilità dei servizi o preferenze dei genitori? *Dati – Statistiche e Società*, 16 (1), 13–25.
- Giudici, F. & Gauthier, J.-A. (2013). Occupational trajectories after childbirth. In R. Levy & E. D. Widmer (Eds.), Gendered life courses between standardization and individualization. A European approach applied to Switzerland (pp. 93–114). Wien: LIT Verlag.
- Hölterhoff, M., Biedermann, M. & Matuschke, M. (2009). Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen. Soziale Sicherheit CHSS, 4, 207–211.
- Knöpfel, C., Knupfer, C., Balthasar, A. & Bieri, O. (2007). «Arbeit soll sich immer lohnen!» Soziale Sicherheit CHSS, 4, 206–209.
- Knupfer, C., Pfister, N. & Bieri, O. (2007). Sozialhilfe, Steuern und Einkommen in der Schweiz. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).
- Liebig, B., Gottschall, K. & Sauer, B. (2016). Gender Equality in Context: Policies and Practices in Switzerland. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Maillefer, A.-M. (2009). Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung im Kanton Waadt. Soziale Sicherheit CHSS, 4, 224–227.
- Perrig-Chiello, P. & Büchel, D. (2008). Wie Familiengründung, familiäre Aufgabenteilung und externe Kinderbetreuung zusammenhängen: Ergebnisse aus dem NFP 52. *Bulletin SAGW*, 3, 51–55.
- Pfau-Effinger, B. (2006). «Gender und Care im Vergleich Deutschland-Schweiz: Care im Wandel des wohlfahrtsstaatlichen Solidaritätsmodells.» In E. Carigiet, U. Mäder, M. Opielka & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), Wohlstand durch Gerechtigkeit: Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich (S. 239–251). Zürich: Rotpunktverlag.
- Ravazzini, L. (2016). Strutture d'accoglienza della prima infanzia e opportunità per le donne che lavorano. *Dati – Statistiche e Società*, 16 (1), 27–35.
- Stutz, H. (2006). Familienpolitik in der Schweiz: Eine Wirkungsanalyse und ein optimiertes Drei-Säulen-Modell. In E. Carigiet, U. Mäder, M. Opielka & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), Wohlstand durch Gerechtigkeit: Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich (S. 135–144). Zürich: Rotpunktverlag.
- Stutz, H. & Knupfer, C. (2012). Absicherung unbezahlter Care-Arbeit von Frauen und Männern. Anpassungsbedarf des Sozialstaats in Zeiten sich ändernder Arbeitsteilung. Studie im Auftrag des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).
- Villaume, S. (2015). Combien dépensent les familles pour la garde de leurs enfants de moins de 3 ans. *Études et Résultats n°930, DREES*. Download am 19.10.2016 von <http://drees.social-sante.gouv.fr/IMG/pdf/er930.pdf>
- Walker, P. & Baeriswyl, A. (2016). Verbesserter Zugang zur Kita dank Betreuungsgutscheinen. Soziale Sicherheit CHSS, 2, 49–54.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2016). «Varieties of childcare policies in Swiss municipalities: Bounded possibilities for gender equality and social cohesion.» In B. Liebig, K. Gottschall & B. Sauer (Eds.), Gender equality in context: Policies and practices in Switzerland (pp. 111–136). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Zollinger, C. & Widmer, T. (2014). Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt? Soziale Sicherheit CHSS, 4, 219–223.

IV. ANHANG

III: Forschungsberichte

Bauer, T. & Strub, S. (2002, September). Ohne Krippe Grosi stünde vieles still. Kurzaufbereitung im Rahmen des NF-Projektes «Grundpfeiler einer kohärenten Familienpolitik» in Form eines Inputs für das Forum für Familienfragen vom 11. September 2002. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

Bieri, U., Aebersold, M. & Longchamp, C. (2008). Schlussbericht zur Situationsanalyse. Familien des Kantons Aargau. Bern: gfs.

Brunner-Patthey, O. & Littmann-Wernli, S. (2009). Eltern und Krippe – Arbeitgeber und Staat: ein gemeinsames Engagement lohnt sich. Soziale Sicherheit CHSS, 4, 197–201.

Bütler, M. (2009). Wenn die Arbeit mehr kostet als sie einbringt. Studie über die Auswirkungen der Besteuerung und Krippenkosten auf die Erwerbstätigkeit der Frauen. Im Auftrag der Westschweizer Gleichstellungskonferenz egalite.ch. St. Gallen: Universität St. Gallen.

Bütler, M. (2006). Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger. Discussion Paper no. 2006/05. St. Gallen: Universität St. Gallen.

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). Anstossfinanzierung für Kinderbetreuungsplätze wirkt nachhaltig. Download am 08.06.2016 von <http://www.bsv.admin.ch/aktuell/reden/00122/index.html?lang=de&msg-id=51498>

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013). Evaluation Anstossfinanzierung. Nachhaltigkeit der Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung. Forschungsbericht Nr. 15/13. Bern: BSV.
 Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2014). Aktueller Stand der Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz. Bern: BSV.

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2016). Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 13 Jahren (Stand 1. Februar 2016). Download am 17.06.2016 von www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6I0NTU042I2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdnt6fWym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A--

Bundesamt für Statistik (BFS) (2008). Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008. Neuchâtel: BFS.

Bundesamt für Statistik (BFS) (2009). Demografisches Verhalten der Familien in der Schweiz. 1970 bis 2008. Neuchâtel: BFS.

Bundesamt für Statistik (BFS) (2009). Erwerbsmodelle, Arbeitsteilung und Kinderbetreuung in den Paarhaushalten. Einige Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Die Schweiz im internationalen Vergleich. BFS Aktuell. Neuchâtel: BFS.

Bundesamt für Statistik (BFS) (2014). Schweizerische Arbeitskräfteerhebung: «Vereinbarkeit von Beruf und Familie». BFS Aktuell. Neuchâtel: BFS.

Conférence romande de l'égalité. (2009). Quand le travail coûte plus qu'il ne rapporte. Fribourg: égalité.ch.

Ecoplan (2008). Kosten Kindertagesstätten. Erhebung der effektiven Kosten der ASIV-Kindertagesstätten und Vergleich mit den Normkosten. Schlussbericht im Auftrag des Sozialamtes des Kantons Bern. Bern: Ecoplan.

Ehrler, F., Bühlmann, F., Farago, P., Höpflinger, F., Joye, D., Perrig-Chiello, P. & Suter, C. (Hrsg.) (2016). Sozialbericht 2016: *Wohlbefinden*. Zürich: Seismo-Verlag.

Ehrler, F., Knpfer, C. & Bochsler, Y. (2012). Schwelleneffekte und negative Erwerbsanreize. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).

Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF). (2010). Elternzeit – Elterngeld. Ein Modellvorschlag der EKFF für die Schweiz. Bern: EKFF.

Europäische Kommission, EACEA, Eurydice & Eurostat (2014). Schlüsselzahlen zur Frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa. Bericht von Eurydice und Eurostat. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.

Gerlach, I., Lass, I. & Dinkel, S. (2009). Familienfreundlichkeit von Unternehmen in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Münster, Zürich: Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik.

Grossenbacher, S., Höpflinger, F., Ulich, E., Fagnani, J., Matthies, A.-L. & Jurczyk, K. (2004). Zeit für Familien. Beiträge zur Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsalltag aus familienpolitischer Sicht.

IV. ANHANG

Im Auftrag der Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF). Download am 20.07.2016 von http://www.ekff.admin.ch/content.php?ekff-1-4-tbl_1_22

Herzog, W., Böni, E., Guldemann, J. & Schröder, I. (1994). Befragte Partnerschaft: Arbeitsteilung und Erziehung bei Familien mit jüngeren Kindern. Kurzfassung des Schlussberichts. Bern: Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie.

Istituto di Microeconomia e Economia Pubblica (MecoP) & INFRAS (2007). Familienergänzende Kinderbetreuung und Erwerbsverhalten von Haushalten mit Kindern. Wissenschaftlicher Schlussbericht. SECO-Reihe Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Nr. 3. Bern: SECO.

INFRAS & SEW (2013). Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

INFRAS & SEW (2013). Was bringt die familienergänzende Kinderbetreuung für die Gleichstellung? Kurzfassung der NFP 60-Studie «Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung». Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

Iten, R., Lechner, M., Stern, S. & Felfe, C. (2013). Gleichstellung der Geschlechter: Welche Rolle spielt die familienergänzende Kinderbetreuung? Zusammenfassung der Projektergebnisse – Langversion. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

Jugendamt der Stadt Bern (2008). *Familienbericht für die Stadt Bern*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.

kibesuisse & Netzwerk Kinderbetreuung (2015). Kinderbetreuung in der Schweiz: Eine Übersicht. Download am 16.07.2016 von www.kibesuisse.ch/fileadmin/Dateiablage/kibesuisse_Publikationen_Deutsch/1505011_Factsheet_Kinderbetreuung_CH.pdf

Knupfer, C. & Bieri, O. (2007). Steuern, Transfers und Einkommen in der Schweiz. Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).

Menegale, S. & Stern, S. (2010). Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen. Zürich: INFRAS.

Müller, F., Dolder, O. & Burgi, M. (2011). Evaluation des Pilotprojekts Betreuungsgutscheine für die familienergänzende Kinderbetreuung in der Stadt Luzern. Evaluationsbericht. Luzern: Interface Politikstudien.

OECD (2014a). Education at a glance. Country note Switzerland. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Switzerland-EAG2014-Country-Note.pdf>

OECD (2014b). Education at a glance 2014. OECD indicators. Download am 25.05.2016 von <https://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2014.pdf>

OECD (2016a). Family benefits public spending (indicator). Download am 25.05.2016 von http://http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/family-benefits-public-spending/indicator/english_8e8b3273-en?isPartOf=/content/indicatorgroup/3ddf51bf-en%20doi:%2010.1787/8e8b3273-en

OECD (2016b). Employment rate (indicator). Download am 25.05.2016 von http://www.oecd-ilibrary.org/employment/employment-rate/indicator/english_1de68a9b-en doi: 10.1787/1de68a9b-en

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2014a). Vereinbarkeit Elternschaft und Erwerbsarbeit – Fakten und Diskussionsbeiträge. Eine Dokumentation zur Tagung «Familienergänzende Kinderbetreuung: Erfahrungen – Rahmenbedingungen – Weiterentwicklung». Download am 20.07.2016 von www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-ne/kinderbetreuung/fam-facts-figures.html#Kapitel6

Preisüberwachung (PUE) (2011). Maximaltarife in Kindertagesstätten. Bern: PUE.

Pro Familia (2011). Was Männer wollen! Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Bern: Pro Familia Schweiz Kompetenzzentrum für Familienpolitik.

Prognos AG. (2005). Betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse familienfreundlicher Unternehmenspolitik. Eine Studie bei ausgewählten Schweizer Unternehmen. Basel: Prognos.

IV. ANHANG

Ramsden, A. (2014). Betreuungsgutscheine in den Gemeinden Luzern, Emmen und Kriens. Eine ökonomische Analyse der Nutzen für Haushalte und Gemeinden im Rahmen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. St. Gallen: SEW. Download am 25.05.2016 von http://www.stadtluzern.ch/dl.php/de/558d11c59edae/Analyse_Betreuungsgutscheine_Luzern_der_Universitat_St._Gallen.pdf

Schultheiss, A. & Stern, S. (2013). Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen 2012. Zürich: INFRAS.

Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). Negative Erwerbsanreize durch Tarife und Steuerabzüge für familien- und schulergänzende Betreuung: Vertiefende Analyse und Massnahmenvorschläge. Zürich: INFRAS.

Schwegler, R., Stern, S. & Iten, R. (2012). Familienfreundliche Steuer- und Tarifsysteme – Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich. Im Auftrag der Abteilungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Kantone Zürich und Basel-Stadt. Zürich: INFRAS.

Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) & Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2004). Kinder und Karriere. Kurzfassung des OECD-Ländervergleichs zu Neuseeland, Portugal und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Teile zur Schweiz. SECO-Reihe Vereinbarkeit von Beruf und Familie Nr. 1d. Bern: SECO/BSV.

Stadt Luzern (2012). Pilotprojekt Betreuungsgutscheine in der Stadt Luzern. Abschlussbericht. Luzern: Sozialdirektion.

Stern, S., Schultheiss, A., Fliedner, J., Iten, R. & Felfe, C. (2015). Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht. Zürich, St. Gallen: INFRAS/SEW.

Uebelhart, B. & Krattiger, B. (2004). Anstossfinanzierung des Bundes für familienergänzende Kinderbetreuung. Quo vadis? Olten: FHSO.

Walter, O., Staub, C. & Bade, S. (2010). Fehlanreize im Steuer- und Sozialsystem. Zürich: econcept.

IV: Konzept- und Programmpapiere

Bregy, M., Deluigi, T., Engler, P., Hartmann, K., Rebsamen, H., Schroeter, A. & Zürcher, K. (2011). Familienfreundlichkeit an Hochschulen: Anregungen für Führungskräfte und Mitarbeitende. Bern: BFH/PH.

Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich (FFG) (2004). Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Zürich. Mut zur Partnerschaft von Gemeinden mit Privaten. Zürich: FFG.

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (2013). Qualität in der Kinderbetreuung. Gemeinsame Verantwortung von öffentlicher Hand und Wirtschaft. Zofingen: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.

Pro Juventute (2013). Positionspapier: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Download am 20.07.2016 von [https://www.projuventute.ch/detailansichtPositionspapiere.154.0.html?&tx_ttnews\[tt_news\]=644&cHash=b8b2a0d1346e79da68d6ce68f0fa7503](https://www.projuventute.ch/detailansichtPositionspapiere.154.0.html?&tx_ttnews[tt_news]=644&cHash=b8b2a0d1346e79da68d6ce68f0fa7503)

Suter-Frey, C., Genoni, M., Gugger, D. & Kley, O. (2014). Konzept für die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung Suhr. Download am 20.07.2016 von www.suhr.ch/dl.php/de/5384633f8e68a/Entwurf_definitives_Konzept_Familienerganzende_Kinderbetreuung.pdf

Themenkomplex G

I: Wissenschaftliche Publikationen mit Qualitätssicherung im Rahmen eines peer-review-Verfahrens

Aeby Daghé, S., Isler, D. & Kropfák, E. (Hrsg.) (2015). Editorial: Sprachliche Bildung von 3- bis 8-jährigen Kindern. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 37 (1), 5–11.

Bauer, P. C. & Riphahn, R. T. (2009). Age at school entry and intergenerational educational mobility. Economics Letters, 103 (2), 87–90. <http://doi.org/10.1016/j.econlet.2009.01.032>

Bekman, S. & Koçak, A. A. (2013). Mothers' experiences with a mother-child education programme in five countries. International Journal of Early Years Education, 21 (2–3), 223–243. <http://doi.org/10.1080/09669760.2013.832942>

IV. ANHANG

- Bischoff, S. & Knoll, A. (2015). Förderbedürftige Kindheit – Zur Konstruktion eines Kindheitsbildes aus der Sicht von Eltern. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 10 (4). <http://doi.org/10.3224/diskurs.v10i4.21167>
- Burger, K. (2016). A transdisciplinary approach to research on early childhood education. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society*, 25 (3), 197–200.
- Burger, K. (2016). Intergenerational transmission of education in Europe: Do more comprehensive education systems reduce social gradients in student achievement? *Research in Social Stratification and Mobility*, 44, 54–67.
- Burger, K. (2015). Effective early childhood care and education: Successful approaches and didactic strategies for fostering child development. *European Early Childhood Education Research Journal*, 23 (5), 743–760.
- Edelmann, D. (2010). CANDELA – Chancenförderung und Integration durch Deutschkurse im Elementarbereich. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 79 (1), 78–80.
- Engster, D. & Stensöta, H. O. (2011). Do Family Policy Regimes Matter for Children's Well-Being? *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 18 (1), 82–124. <http://doi.org/10.1093/sp/jxr006>
- Favez, N., Metral, E. & Govaerts, P. (2008). Parental Satisfaction with a Home-Based Intervention for Developmentally Delayed Children in Switzerland: A Survey over a 10-year Period. *Child Care in Practice*, 14 (2), 147–163.
- Hafen, M. (2015). Frühe Förderung als gesundheits-, sozial-, wirtschafts- und integrationspolitische Strategie. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 21 (5–6), 6–12.
- Henchoz, C. & Wernli, B. (2013). La satisfaction des couples en Suisse face à la répartition des tâches ménagères: une approche longitudinale. *Population*, 68 (4), 617. <http://doi.org/10.3917/popu.1304.0617>
- Kannengieser, S. & Tovote, K. (2015). Alltagsintegrierte Sprachförderung in der Spielgruppe – Welche Fachperson-Kind-Interaktionen finden statt? *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 57–74.
- Keller, K., Trösch, L. M., Loher, S. & Grob, A. (2015). Deutschkenntnisse von Kindern statusniedriger und statushoher Einwanderergruppen: Der Einfluss des familialen und extrafamilialen Sprachkontexts. *Frühe Bildung*, 4 (3), 144–151.
- Knoll, A. (2016). Kindheit herstellen. Zur elterlichen Gestaltung des Alltags von Kindern im Vorschulalter aus ungleichheits- und diskurstheoretischer Perspektive. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Freiburg (CH).
- Krompæk, E. (2015). Sprache als Schlüssel zum Bildungserfolg? Eine Fallstudie zur Reproduktion von Bildungsungleichheit im pädagogischen Alltag. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 37 (1), 131–148.
- Licht, B., Simoni, H. & Perrig Chiello, P. (2008). Conflict between peers in infancy and toddler age: what do they fight about? *Early Years*, 28 (3), 235–249. <http://doi.org/10.1080/09575140802065458>
- Petitpierre, G., Wolf, D., Dietrich, A., Benz, M. & Adler, J. (2007). Integration of Education and Care Given to Children With Profound Multiple Disabilities in Switzerland. *Journal of Policy and Practice in Intellectual Disabilities*, 4 (2), 141–151. <http://doi.org/10.1111/j.1741-1130.2007.00111.x>
- Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A. & Halfon, O. (1996). Childcare in the preschool years: Attachment, behaviour problems and cognitive development. *European Journal of Psychology of Education*, 11 (2), 201–214.
- Röthlisberger, M., Neuenschwander, R., Cimeli, P., Michel, E., & Roebbers, C. M. (2012). Improving executive functions in 5- and 6-year-olds: Evaluation of a small group intervention in prekindergarten and kindergarten children. *Infant and Child Development*, 21 (4), 411–429. <http://doi.org/10.1002/icd.752>
- Röthlisberger, M., Neuenschwander, R., Michel, E. & Roebbers, C. M. (2010). Exekutive Funktionen: Zugrundeliegende kognitive Prozesse und deren Korrelate bei Kindern im späten Vorschulalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 42 (2), 99–110.
- Röthlisberger, M. & Michel E. (2009). Entwicklung und Evaluation eines Programms zur koordinativen Förderung von Kindern in Einschulungsklassen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58 (3), 215–230.

IV. ANHANG

- Schüpbach, M. (2012). Sprachleistungsentwicklung in Ganztagschulen unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft und der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE). *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 2, 109–121.
- Schwiter, K. (2013). Aversions to the commodification of care: how young Swiss adults plan to organise their future families. *Social & Cultural Geography*, 14 (5), 500–516.
- Stamm, M., Burger, K. & Reinwand, V.-I. (2009). Frühkindliche Bildung als Prävention gegen Schulversagen? Empirische Befunde und kritische Anmerkungen zur frühpädagogischen Forschung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 7 (3), 226–243.
- Stamm, M. & Viehhauser, M. (2009). Frühkindliche Bildung und soziale Ungleichheit. Analysen und Perspektiven zum chancenausgleichenden Charakter frühkindlicher Bildungsangebote. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 29 (4), 403–418.
- Vogt, F., Löffler, C., Haid, A., Itel, N., Schönfelder, M. & Zumwald, B. (2015). Professionalisierung für alltagsintegrierte Sprachförderung in Kindergarten, Kita und Spielgruppe: Videobasierte Analyse zur Veränderbarkeit von Handlungskompetenzen. *Empirische Pädagogik*, 29 (3), 414–430.
- Walter-Laager, C., Brandenburg, K., Tinguely, L., Schwarz, J., Pfiffner, M. R. & Moschner, B. (2016). Media-assisted language learning for young children: Effects of a word-learning app on the vocabulary acquisition of two-year-olds. *British Journal of Educational Technology*. doi:10.1111/bjet.12472
- Walter-Laager, C., Brandenburg, K., Tinguely, L., Moschner, B., Schwarz, J. & Pfiffner, M. R. (2016). Interesse von Kleinkindern an unterschiedlichen Sprachlernmedien. *Frühe Bildung*, 5 (1), 40–49. *II: Publikationen in Zeitschriften und Buchbeiträge ohne nachvollziehbare Qualitätssicherung*
- Burger, K. (2012). Zwischen Forschung, Praxis und Politik. *Mercator News*, 12 (1), 30–31.
- Burger, K. (2012). O que seria um programa eficaz de assistência e de educação para crianças na primeira infância? In M. Christophe (Ed.), *Educação infantil: Evidências científicas e melhores práticas* (p. 67–115). Brasília: Instituto Alfa e Beto.
- Burger, K. (2009). Frühkindliche Bildung und der Ausgleich von Bildungschancen. In N. Flindt & K. Panitz (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung – Entwicklung und Förderung von Kompetenzen* (S. 67–74). Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.
- Burger, K. & Neumann, S. (2014). Frühe heilpädagogische Förderung in Kindertageseinrichtungen: Qualitätsmassstäbe unter der Lupe. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 20 (6), 43–49.
- Diehm, I. & Panagiotopoulou, A. (2011). Bildungsbedingungen in europäischen Migrationsgesellschaften. *Ergebnisse qualitativer Studien in Vor- und Grundschule*. Wiesbaden: Springer VS.
- Edelmann, D. (2015). Stärkung der Chancengerechtigkeit durch frühe Förderung? In A. Haenni Hoti (Hrsg.), *Grundlagenbericht «Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen» für den Convegno der EDK-Kommission Bildung und Migration* (S. 35–42). Bern: EDK.
- Isler, D. (2014). Situative Sprachförderung in Spielgruppen und Kitas – Alltagsgespräche unter der Lupe. In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe sprachliche Bildung und Inklusion* (S. 51–62). Basel: Schwabe.
- Kannengieser, S. (2015). Analyse von Gesprächssequenzen, in denen von «Daheim» geredet wird – Einblicke in das diskursive Handeln von Fachpersonen in Spielgruppe und Kita. *Leseforum.ch* 3. Download am 21.03.2016 von http://www.leseforum.ch/myUploadData/files/2015_3_Kannengieser.pdf
- Kannengieser, S. & Tovote, K. (2014). Zuerst die Praxis, dann die Theorie – die MeKi-Teilstudie zu den Fachperson-Kind-Interaktionen bei alltagsintegrierter Sprachförderung. In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe Bildung und Inklusion* (S. 25–37). Basel: Schwabe.
- Kappeler Suter, S. & Ursprung, A. (2014). Was wissen pädagogische Fachpersonen über alltagsintegrierte Sprachförderung und wie setzen sie diese um? In A. Blechschmid & U. Schräpler (Hrsg.), *Frühe sprachliche Bildung und Inklusion* (S. 39–50). Basel: Schwabe.
- Keller, K. & Grob, A. (2010). Mehr Qualität und breiterer Zugang. Zweitspracherwerb bei familienergänzender Betreuung von Vorschulkindern. *Psychoscope*, 31(6), 8–11.

IV. ANHANG

- Kotitschke, E. & Becker, R. (2013). Familienergänzende Betreuung und Schulerfolg. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 713–729). Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhn, M. & Neumann, S. (2016). Differenz und Ungleichheit im Kontext von Mehrsprachigkeit. Raumanalytische Perspektiven auf Regulierungsweisen sprachlicher Praktiken im frühpädagogischen Feld (S. 275–294). In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lanfranchi, A. & Sempert, W. (2012). Wirkung frühkindlicher Betreuung auf den Schulerfolg. Follow-up der Studie «Schulerfolg von Migrationskindern». Bern: Edition SZH.
- Lanfranchi, A. & Neuhauser, A. (2011). ZEPPELIN 0–3 – Förderung ab Geburt mit «PAT – Mit Eltern lernen». *Sonderpädagogische Förderung heute*, 56 (4), 437–442.
- Lanfranchi, A. (2002). Schulerfolg von Migrationskindern. Die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter. Wiesbaden: Springer VS.
- Neuhauser, A. & Lanfranchi, A. (2010). Frühe Förderung ab Geburt: ZEPPELIN. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 16 (4), 16–20.
- Neumann, S., Kuhn, M., Tinguely, L. & Brandenburg, K. (2017). Weisst Du auch, wie das auf Deutsch heisst? Zum frühpädagogischen Umgang mit sprachlicher Diversität in bilingualen Regionen der Schweiz. In U. Stenger, D. Edelmann, M. Schulz & D. Nolte (Hrsg.), *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit: Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität* (S. 253–270). Weinheim: BeltzJuventa.
- Panagiotopoulou, A. & Kassis, M. (2016). Frühkindliche Sprachförderung oder Forderung nach Sprachentrennung? Ergebnisse einer ethnographischen Feldstudie in der deutschsprachigen Schweiz. In T. Geier & K. U. Zaborowski (Hrsg.), *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen – Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung* (S. 153–166). Wiesbaden: Springer VS.
- Panagiotopoulou, A. & Kropf, E. (2014). Ritualisierte Mehrsprachigkeit und Umgang mit Schweizerdeutsch in vorschulischen Bildungseinrichtungen. In S. Rühle, A. Müller & P. D. T. Knobloch (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit – Diversität – Internationalität. Erziehungswissenschaft im transnationalen Raum* (S. 51–70). Münster: Waxmann.
- Reutlinger, C. (2011). Bildungsorte, Bildungsräume und Bildungslandschaften im Spiegel von Ungleichheit – Kritischer Blick auf das «Räumeln» im Bildungsdiskurs. In P. Bollweg & H.-U. Otto (Hrsg.), *Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion* (S. 51–70). Wiesbaden: Springer VS.
- Schüpbach, M. & von Allmen, B. (2013). Frühkindliche Bildungsorte in und ausserhalb der Familie. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 343–356). Wiesbaden: Springer VS.
- Stamm, M. & Edelmann, D. (Hrsg.) (2010). *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* Zürich, Chur: Rüegger.
- Walter-Laager, C., Pfiffner, M. & Fasseing-Heim, K. (Hrsg.) (2014). *Vorsprung für alle! Erhöhung der Chancengerechtigkeit durch Projekte der Frühpädagogik*. Bern: hep.
- Wustmann, C. & Simoni, H. (2010). Frühkindliche Bildung und Resilienz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen* (S. 119–136). Zürich, Chur: Rüegger.
- Zogmal, M. (2015). *Les processus d'observation et de catégorisation des enfants comme outil de travail dans les pratiques professionnelles des éducatrices et éducateurs de l'enfance*. Thèse de doctorat en sciences de l'éducation, Université de Genève. Download am 23.10.2016 von <http://archive-ouverte.unige.ch/unige:79060>

IV. ANHANG

III: Forschungsberichte

Bertelsmann Stiftung (2011). Soziale Gerechtigkeit in der OECD – Wo steht Deutschland? Sustainable Governance Indicators 2011. Download am 19.04.2016 von http://www.ekd.de/eaberlin/Empter_SGI_Studie_OECD_Soziale_Gerechtigkeit_1-2010.pdf

Bonoli, G. & Champion, C. (2015). L'accès des familles migrantes défavorisées à l'accueil collectif préscolaire: Où et comment investir? Lausanne: Idheap.

Diez Grieser, M. T. & Simoni, H. (2012). Kurzbericht zur Basisevaluation des Programms schrittweise in der Deutschschweiz. Download am 19.04.2016 von www.arkadis.ch/upload/cms/user/schrittweise_Basisevaluation.pdf

Grob, A., Keller, K. & Trösch, L. M. (2014). Zweit-sprache. Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten. Wissenschaftlicher Abschlussbericht. Basel: Universität Basel, Fakultät für Psychologie. Download am 25.10.2015 von <https://www.edubs.ch/schullaufbahn/vorkindergarten/dokumentenablage/abschlussbericht-fr-deutschf-bs-uni-basel-6-14.pdf>

Hafen, M. (2014). «Better Together» – Prävention durch Frühe Förderung. Präventionstheoretische Verortung der Förderung von Kindern zwischen 0 und 4 Jahren. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.

Islar, D., Künzli, S. & Hefti, C. (2015). Begleitstudie Spielgruppen plus. Schlussbericht. Windisch: Pädagogische Hochschule FHNW.

Lanfranchi, A., Neuhauser, A., Cafilisch, J., Kubli, B. & Steinegger, B. (2011). Förderung ab Geburt – Machbarkeitsstudie ZEPPELIN/M (2009–2011). Schlussbericht vom 22. Dezember 2011. Unveröffentlichtes Typoskript, Hochschule für Heilpädagogik und Amt für Jugend und Berufsberatung Zürich.

Lingelser, F. (2011). L'évaluation de la demande en accueil de jour des enfants, une synthèse des pratiques dans le domaine. Ainsi qu'une typologie des méthodes. Lausanne: Statistique Vaud, Service cantonal de recherche et d'information statistiques.

Moser, U., Bayer, N., Tunger, V. & Berweger, S. (2008). Entwicklung der Sprachkompetenzen in der Erst- und Zweitsprache von Migrantenkindern. Schlussbericht NFP 56. Zürich: Institut für Bildungsevaluation, Assoziiertes Institut der Universität Zürich.

Nigl, T. R. (2013). Evaluationsbericht der Angebote Früher Sprachförderung im Kanton Basel-Landschaft. Liestal: Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft.

Pecorini, M. & Jendoubi, V. (2013). Enfants à besoins éducatifs particuliers: institutions de la petite enfance à Vernier: aide à l'élaboration d'une statistique, 2012–2013. Genève: SRED. Download am 17.06.2016 von <http://edudoc.ch/record/110075/files/bep.pdf>

Stamm, M., Burger, K., Brandenburg, K., Edelmann, D., Holzinger-Neulinger, M., Mayr, K., Müller, C., Negrini, L. & Wetzel, M. (2011). Integrationsförderung im Frühbereich: Was Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) benötigt, damit sie dem Anspruch an Integration gerecht werden kann. Freiburg (CH): Universität Freiburg, Departement Erziehungswissenschaften.

Tschumper, A., Gantenbein, B., Alsaker, F. D., Baumann, M., Scholer, M. & Jakob, R. (2012). Schlussbericht primano – Frühförderung in der Stadt Bern: Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum Pilotprojekt 2007–2012. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.

Vogt, F., Abt, N., Urech, C., Zumwald, B. & Amann, K. (2010). Bericht zur formalen Evaluation des Projekts SpiKi. Evaluation im Auftrag der Stadt St. Gallen. St. Gallen: Pädagogischen Hochschule, Institut für Lehr- und Lernforschung.

IV: Konzept- und Programmpapiere

Caritas (2013). Mit Chancengleichheit gegen Armut. Eine Analyse der Frühen Förderung in den Kantonen. Download am 19.04.2016 von https://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Positionspapiere/Caritas_Armutsmonitoring_2013_DE.pdf

Dreier, F., Riederer, E., Ulmann, B. & Walser, A. (2009). Konzept für den Lehrgang Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch. Sprache findet immer statt. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

Kappeler Suter, S. & Plangger, N. (2015). Qualitätsleitfaden Sprachförderung in Spielgruppen und Kindertageseinrichtungen. Brugg-Windisch: Pädagogische Hochschule FHNW.

Impressum

Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und
Erziehung in der Schweiz
Oktober 2016

Auftraggeber

Jacobs Foundation

Autorinnen und Autoren

Kaspar Burger
Sascha Neumann
Kathrin Brandenburg

Layout und Design

BLYSS Brand Identity, Zürich

Jacobs Foundation

Seefeldquai 17

Postfach

CH-8034 Zürich

www.jacobsfoundation.org